

DIE
BLINDEN - BILDUNGSANSTALTEN

DEREN
BAU, EINRICHTUNG UND THÄTIGKEIT.

VON

M. PABLASEK

DIRECTOR DES K. K. BLINDEN-ERZIEHUNGSINSTITUTES IN WIEN, RITTER DES DÄN. DANEBROG- UND
DES ÖSTERR. FRANZ-JOSEPH-ORDENS ETC.

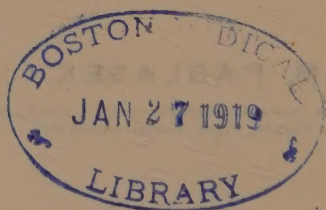
WIEN 1876.

ALFRED HÖLDER

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

ROTHENTHURMSTRASSE 16.

28 Rb. 3.



DEM ZWEITEN EUROPÄISCHEN

BLINDENLEHRER-CONGRESSE

ALS SCHERFLEIN ZUR FÖRDERUNG SEINER VER-
DIENSTVOLLEN ARBEIT GEWIDMET.

Boden gefallen und die Errichtung der Landes-Blindenvorschule zu Ober-Döbling zur Folge gehabt, wo das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien in Betreff des Unterrichtes eine angemessene Erweiterung und bezüglich der Besoldung der Lehrer das Gesetz für Mittelschulen vom 9. April 1870 zur Basis der Berechnung erhalten hat, und wo auf dem Wege wetteifernder Privatwohlthätigkeit auf Anregung des Dichters Ludwig Aug. Frankl das israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte nächst Wien zu Stande gekommen ist, so kann in den übrigen Theilen des ausgedehnten Reiches keine erhebliche Thatsache zur Förderung der Blindenbildung aufgewiesen werden, es ist im Gegentheile der Stand der Zöglinge in einem und dem anderen der bestehenden Institute zurückgegangen, was bei der nun amtlich erhobenen grossen Zahl der Blinden diesseits und jenseits der Leitha tief zu beklagen ist.

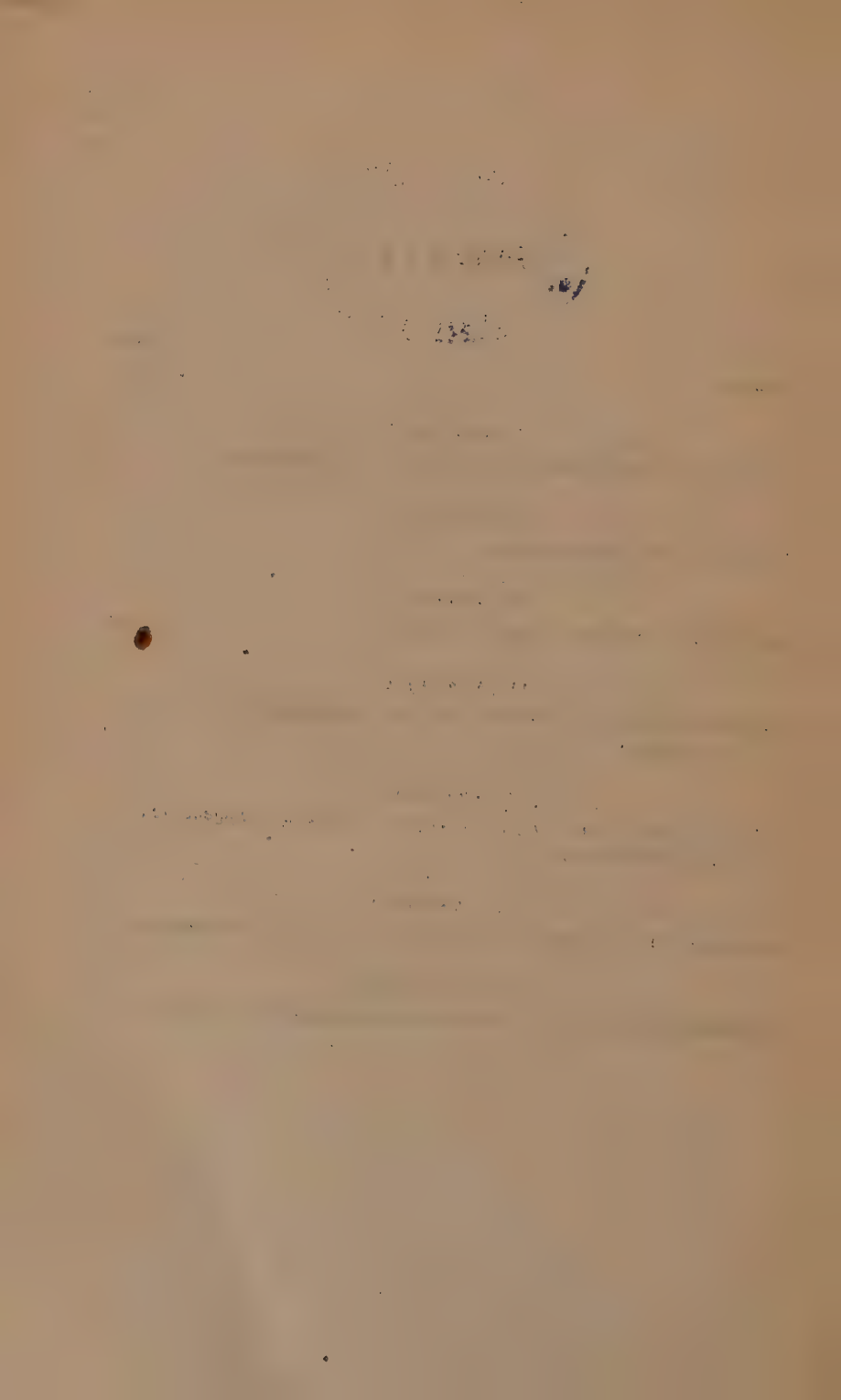
Nach der amtlichen Volkszählung vom 31. December 1869 haben wir nämlich in beiden Theilen der Monarchie auf beiläufig 36 Millionen Einwohner 29.506 Blinde, und davon kommen nach mehrfachen übereinstimmenden Zählungen 8 Percent, oder 2360, auf die schulpflichtigen Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahre und weitere 5 Percent auf die reifere Jugend zwischen 14 und 18 Jahren, innerhalb welcher dieselbe zu einem Lebensberufe erst vollends ausgebildet werden kann. Das gibt zusammen eine Zahl von 3835 erziehungs- und bildungsbedürftigen Blinden, von denen gegenwärtig 333 in den 8 Bildungsanstalten der Monarchie unterrichtet werden. Dass sonach in der Blindenschule hier viel versäumt und darum auch viel nachzuholen ist, bedarf keiner weiteren Beleuchtung.

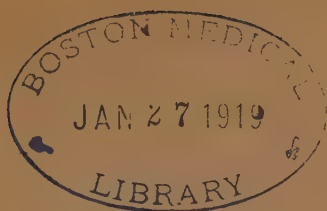
Das cisleithanische hohe Ministerium für Cultus und Unterricht hat im Wege der Länderstellen die Nachholung des

Versäumten angeregt, und hier und da hat diese Anregung auch Anklang und Eingang gefunden, wie in Graz, Klagenfurt, Bozen, Innsbruck etc., wo in Folge derselben schriftliche und mündliche Informationen über die Errichtung, die Ausstattung, die Organisation und den Betrieb von Blinden-Bildungsanstalten veranlasst und mit Interesse entgegengenommen wurden. Diese Informationen in gegliederter Zusammenstellung und ausführlicher, als diess gedrängte briefliche Mittheilungen und beengte Vorträge vermögen, in weitere Kreise zu tragen, Menschenfreunden Veranlassung zu geben, sie zu Nutz und Frommen der guten Sache zu Rathe zu ziehen, ihnen gehörigen Ortes Eingang und Geltung zu verschaffen und ihr Endziel anzubahnen, den armen Blinden die noch fehlenden Bildungsstätten zu gründen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift, welche der wohlwollenden Aufnahme und geneigten Berücksichtigung empfohlen wird.

Wien, 1875.

Der Verfasser.





I.

Die Zahl der Blinden und die Blindenanstalten der Gegenwart.

Wenn wir die Verhältnisse zwischen der Zahl der Blinden und der Sehenden nach den amtlichen Zählungen aus älterer und neuerer Zeit in vielen Ländern der Erde zusammenstellen, so ergibt sich zwischen den äussersten Abständen, 1 : 300 *) und 1 : 2500, eine Mannigfaltigkeit, die auf den ersten Blick Staunen erregt, die aber in den örtlichen, klimatischen und Lebenszuständen der Bewohner ihre Erklärung findet. So haben wir in den nachstehend aufgeführten Ländern nach den Zählungen in den beigesetzten Jahren folgende Verhältnisse:

- 1 : 307 in Finnland, 1865 (1862 1 : 381),
- 1 : 320 in Island, 1860,
- 1 : 555 in Norwegen, 1855 (1864 1 : 734, 1865 1 : 733),
- 1 : 661 in Croatien und Slavonien, 1869,
- 1 : 684 in Siebenbürgen, 1869,
- 1 : 855 in Ungarn, 1869,
- 1 : 950 in Braunschweig, 1842,
- 1 : 962 in Grossbritannien, 1851,

*) In Aegypten hat man sogar ein Verhältniss von 1 : 100, ja in der „Notice Analytique“ der Gründer des Blindenasyls zu Kairo von 1873 das von 1 : 20 (!) angenommen.

- 1 : 995 in Thüringen, 1864,
 1 : 1000 in Australien, 1861 (nach G. Robinson's Blindenstatistik),
 1 : 1037 in England und Wales, 1861,
 1 : 1086 in Schottland, 1861,
 1 : 1111 in Preussen, 1873 (1855 1 : 2000, 1859
 1 : 1649, 1864 1 : 1942),
 1 : 1117 in Fiume mit Gebiet, 1869,
 1 : 1191 in Frankreich, 1866 (1851 1 : 1000, 1860
 1 : 1201, 1861 1 : 1235),
 1 : 1218 in Italien, 1861,
 1 : 1250 in Württemberg, 1853,
 1 : 1376 im Grossherzogthum Hessen, 1867 (1861
 1 : 1207),
 1 : 1418 in Schweden, 1860 (1855 1 : 1666),
 1 : 1635 im Königreich Sachsen, 1867 (1858 1 : 1666,
 1861 1 : 1385, 1864 1 : 1436),
 1 : 1644 in Dänemark, 1860 (1855 1 : 1666),
 1 : 1666 in Hannover, 1856,
 1 : 1685 in Belgien, 1858,
 1 : 1785 in Oesterreich diess. d. L., 1869 *),
 1 : 1923 in Baiern, 1858,
 1 : 1948 in der Militärgrenze, 1869,
 1 : 2000 in Oldenburg, 1855,

*) Wie verschieden das Verhältniss in den einzelnen Kronländern ist, zeigt folgende Zusammenstellung:

Dalmatien, . . . 1 Bl. auf 1027 E.	Schlesien, . . . 1 Bl. auf 1827 E.
Salzburg, . . . 1 " " 1305 "	Tirol, . . . 1 " " 1874 "
Kärnten, . . . 1 " " 1373 "	Niederösterreich, 1 " " 1879 "
Oberösterreich, 1 " " 1375 "	Krain, . . . 1 " " 1891 "
Küstenland, . . 1 " " 1692 "	Steiermark, . . 1 " " 1908 "
Böhmen, . . . 1 " " 1766 "	Galizien, . . . 1 " " 1959 "
Mähren, . . . 1 " " 1774 "	Bukowina, . . . 1 " " 2064 "

Nach der Zahl der Taubstummen reihen sich die Kronländer wie folgt:

1 : 2499 in den Vereinigten Staaten von Nordamerica, 1860. —

Die geringe Zahl der obigen Zählungen gibt keinen Anhaltspunkt zur Berechnung der Gesamtzahl der Blinden auf der Erde; sie müsste durch die Zählungen in allen übrigen Erdtheilen ergänzt werden, um uns zu einem mathematisch richtigen Ergebniss zu führen. Auch eine annähernde Schätzung lässt sich darauf nicht bauen, weil die anzunehmende Mannigfaltigkeit der abgängigen Mengenverhältnisse *) kein Durchschnittsverhältniss zur Berechnung einer Gesamtzahl zulässt. Alle diesfälligen Angaben sind nichts als Hypo-

Kärnten, . . .	1 Tbst. auf	224 E.	Küstenland, 1 Tbst. auf	1238 E.
Salzburg, . . .	1 " "	355 "	Böhmen. . .	1 " " 1265 "
Steiermark, . . .	1 " "	483 "	Tirol, 1 . . .	1 " " 1296 "
Oberösterreich, 1	" "	613 "	Bukowina, . .	1 " " 1309 "
Schlesien, . . .	1 " "	1025 "	Galizien, . . .	1 " " 1339 "
Mähren,	1 " "	1036 "	Krain,	1 " " 1592 "
Niederösterreich, 1	" "	1177 "	Dalmatien, . .	1 " " 2050 "

*) Zeune hat hier wohl Zahlen angeführt, sie bestanden aber nach späteren Zählungen an einigen Orten die Probe nicht. In seinem „Belisar“, Berlin 1833, sagt er S. 11: „Das Verhältniss der Sehenden zu den Blinden ist nach den verschiedenen Erdstrichen sehr verschieden. Die Blindheit nimmt von den Wendekreisen nach den Polen hin ab. Aus den Wendeländern selbst fehlen mir Angaben über dieses Verhältniss. Nach mündlicher Aeussderung unseres geistvollen Reisenden Alexander von Humboldt sind die dunkeln Menschenstämme, also die Neger und die kupferbraunen Südamericaner, weniger der Blindheit unterworfen, als die hellen. Hiemit stimmt die Erfahrung des D. von Wolmar überein, der in Marokko, Algier und Tunis und 14 Jahre in Aegypten war und die Augenpest in einem Briefe so lebendig beschreibt. Derselbe sagt, dass in Africa fünfmal mehr Blinde unter den hellen Menschen sind, als unter einer gleichen Zahl schwarzer gefunden werden. Ueber das Verhältniss der Blinden zu den Sehenden meinte er, dass in Aegypten, also zwischen dem 20. und 30. Breitegrade, etwa der 100. Mensch blind sein möge. In Japan, zwischen dem 30. und 40. Breitegrade, ungefähr der 300., im mittleren Europa, zwischen dem 40. und 50., im Durchschnitt der 800.; im dänischen Staate und in Norwegen, etwa zwischen dem 50. und 70. Breitegrade, der 1000.“

thesen. Nach dem dabei angenommenen minder günstigen Durchschnittsverhältnisse 1 : 1000 gäbe es unter den circa 1400 Millionen Erdbewohnern 1,400.000, nach dem günstigeren von 1 : 1400 eine Million Blinde. *)

Abgesehen von der grösseren oder kleineren Zahl der Blinden, steht es jedoch fest, dass für deren Bildung überall Vorkehrungen getroffen werden müssen, da sie, wie die Sehenden, Anspruch auf dieselbe haben und das Interesse der menschlichen und staatlichen Gesellschaft es erheischt, sie ihnen angedeihen zu lassen, damit einerseits zu der unverschuldeten leiblichen Blindheit nicht noch das grössere Unglück der geistigen trete und andererseits die Blinden thätige und nützliche Glieder der Gesellschaft werden.

Bezüglich dieser Vorkehrungen gehen nun die einzelnen Länder und Staaten der Erde sehr weit auseinander. Während sie in einigen wenigen in demselben Masse getroffen werden, wie für die Sehenden, finden sich in anderen nur vereinzelte Spuren davon, in vielen noch gar nicht die geringsten Andeutungen vor. Was da und dort hiefür geschehen ist, mag aus folgender Zusammenstellung der bezüglichen Anstalten hervorgehen.

Frankreich hat bei einer Bevölkerung von beiläufig 36 Millionen Einwohnern und einem Blindenstande von ungefähr 30.000 Köpfen gegenwärtig 13 Blindenbildungs- und 2 Blinden-Versorgungsanstalten.

Von den letzteren ist das seit 1260 zu Paris bestehende Hôpital des Quinze-Vingts, das Ludwig der Heilige von Frankreich für 300 auf seinem ersten Kreuzzuge in Aegypten erblindete Krieger gegründet hat, das älteste und bedeutendste Blindenasyl der Welt.

*) A. Willhartitz gibt sie in einem „Die Blinden“ überschriebenen Artikel der nordamerikanischen „Westlichen Post“ vom 29. Juni 1874 auf 4,000.000 an, eine Annahme, die offenbar zu hoch gegriffen ist und, wie andere, der realen Grundlage entbehrt.

Es hat noch fort einen Stand von 300 erwachsenen Blinden aller Classen, abgesehen von den lebenslänglichen Jahrgeldern oder Leibrenten, mit denen es eine bestimmte Anzahl ausserhalb desselben wohnender Blinden theilt. Die zweite ist zu Chartres. Sie wurde gleichfalls im 13. Jahrhundert gegründet, ist aber im Verlaufe der Zeit immer unbedeutender geworden. Im Jahre 1350 hat König Johann die Zahl der daselbst zu versorgenden Blinden auf 120 von beiden Geschlechtern bestimmt; diese Zahl scheint aber nie erreicht worden zu sein. Im Jahre 1710 betrug sie 70, im Jahre 1790 war sie auf 15, 1837 auf 10 herabgekommen. *)

Von den Blinden-Bildungsanstalten sind je eine zu Paris, Lyon, Chamelière, Arras, Lille, Fives, Nancy, Montpellier Rhodéz, S. Médard-les-Soissons, S. Hippolite-du-Fort, Vienne und Marseille.

Ausser diesen Instituten verdienen noch die Stiftungen erwähnt zu werden, welche der reformirte Pfarrer John Bost in Laforce (Dordogne) gegründet hat. Das „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten in Deutschland“, Jahrgang IX, Seite 95, theilt hierüber aus dem christlichen Hausfreund Folgendes mit: „Im Jahre 1848 entstand zuerst „die Familie“, ein Asyl für Mädchen . . . Die zweite Anstalt, „Bethesda“ genannt, entstand im Jahre 1855 und ist dazu bestimmt, arme Mädchen und Waisen aufzunehmen, welche blödsinnig, blind oder mit Blindheit bedroht, verstümmelt oder mit unheilbaren, nicht ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Das Haus ist gegenwärtig mit 47 solcher Mädchen angefüllt, bei welchen eifrige Fürsorge, gute Luft, körperliche Uebung, selbst die Musik manchmal ein Mass von geistigem Leben erweckte, dessen man sie nicht für fähig gehalten hätte. Im Jahre 1859 entstand die dritte Anstalt, „Siloa“, für blödsinnige, blinde, und an unheilbaren Uebeln leidende Knaben, gegenwärtig 40 an der Zahl.

*) P. A. Dufau: Des Aveugles. Paris, 1850. p. 262.

Weiter gehören hieher die von Dr. A. Blanchet in Paris und in mehreren Departements Frankreichs ins Leben gerufenen Kleinkinder-Schulen, „Petites Ecoles“, für taubstumme und blinde Kinder und noch andere ähnliche auf Staatskosten erhaltene gemischte Anstalten, deren der Verfasser in der Druckschrift „Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe“, Wien 1867, S. 94, ausführlich gedenkt.

Oesterreich-Ungarn hat auf ungefähr 36 Millionen Einwohner und 29.000 Blinde 8 Bildungs- und 2 Versorgungs- und Beschäftigungsanstalten für Blinde. Von den ersteren sind drei zu und bei Wien (das k. k. Blinden - Erziehungsinstitut in Wien, das israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte und die n.-ö. Landes - Blindenvorschule zu Ober-Döbling), ferner je eine zu Prag, Linz, Pest, Brünn und Lemberg; von den letzteren, die für sich bestehende Institute sind, befindet sich eine zu Wien, die andere zu Prag. Mit dem Blindeninstitute auf der Hohen Warte bei Wien wird eine Beschäftigungsanstalt in Verbindung treten.

Karl Freiherr von Flödnigg hat in Laibach eine Stiftung gemacht, die sich auf ungefähr 30.000 fl. beläuft und die Bestimmung hat, dass die Interessen zur Aufnahme armer blinder Kinder aus Krain in auswärtige Blindenanstalten so lange verwendet werden, bis für Krain ein eigenes Institut zu Laibach errichtet werden kann. Ebenso hat der k. k. Landesgerichts-Secretär Paul Welponer 1875 testamentarisch ein Capital von 40.000 fl. ö. W. zur Gründung eines Blindeninstitutes in Innsbruck gewidmet.

Grossbritannien hat auf 30 Millionen Einwohner und circa 29.000 Blinde 26 Blindenanstalten, von denen die meisten die Bildung dieser Unglücklichen, manche aber auch die Beschäftigung *) und Versorgung derselben zum Zwecke haben,

*) Der 2. Jahresbericht des Moon'schen Blindenvereins in Berlin von 1866, enthält Seite 4 Folgendes: „Die grosse Beschäftigungsanstalt in Eustons Road (in London), in welcher bisher etwa 40 erwachsene Blinde

und zwar in England zu London 5, *) zu Liverpool 2 und je eine zu Manchester, Bristol, Norwich, Newcastle, York, Warwick, Nottingham, Birmingham, Exeter, Brighton und Worcester (Schule und Vorschule, College for blind sons of gentlemen); in Schottland zu Edinburgh 2 und je eine zu Glasgow und Aberdeen; in Irland zu Dublin 3 und eine zu Belfast.

vornehmlich mit Bürsten-, Decken- und Korbarbeiten beschäftigt wurden, zugleich aber Arbeiten der verschiedensten Art von anderen 150 Blinden aufgenommen und verkauft werden, ist zu klein geworden. Als Berichterstatter im Juni v. J. den Laden betrat, hielt ein Wagen vor der Thüre, der der Anstalt gehört und nur dazu benützt wird, die verschiedenen Arbeiten an die 300 festen Kunden und Freunde des Unternehmens in London abzuliefern. Es waren, unter dem Protectorat der Königin Victoria, eine grosse Anzahl der angesehensten Damen in London zusammengetreten, um im Juli v. J. einen Bazar zu halten, aus dessen Ertrag die Localitäten des Vereins so erweitert werden sollen, um 400 Blinden die Wege eröffnen zu helfen, auf denen sie wieder zu einer selbständigen Existenz gelangen können; auch sollen in den belebtesten Stadttheilen von London zwei andere Verkaufslocale eröffnet werden. In Liverpool und mehreren anderen grossen Städten Englands sind schon ähnliche für die Verhältnisse der Lage der Blinden so höchst wohlthätige Anstalten ins Leben getreten, wodurch überall auch für die Sehenden sehr drückende Verhältnisse und Missstände beseitigt sind. Blinde Werkführer prüfen meist die Arbeiten, welche von ausserhalb wohnenden Blinden zum Verkauf durch die Anstalt abgeliefert werden. So konnte ein blinder Bürstenmacher sofort erkennen, ob die vorgelegten Bürsten von blinden oder sehenden Arbeitern hergestellt waren.“

*) 1. School for the indigent Blind (St. George's Fields). 2. Blind Asylum for teaching the Blind to read (Avenue Road, St. John's Wood). 3. Association for promoting the general Welfare of the Blind (Oxford Street, 210). 4. Alexandra Institution for the Blind (6, Queen Square, Bloomsbury W. C.). 5. British and foreign Blind Association (33, Cambridge Square, Hyde Park).

In London bestehen ausserdem zwei Haupt- und 37 Zweiggeseilschaften zum Zwecke der Blindenbildung. Einer Notiz der k. „Wiener Zeitung“ vom 20. Juni 1868 zufolge hielten diese Gesellschaften am 15. des genannten Monats ihre Jahresversammlung. Während der letzten neun Jahre hatten acht Lehrer, von denen sieben selbst blind sind, über 800 Blinde in London allein unterrichtet. Die 37 Zweigvereine haben

Russland hat auf seine 72 Millionen Einwohner in Europa und die verhältnissmässige Zahl von Blinden 4 Blinden-Bildungsinstitute, und zwar eines zu Petersburg, eines zu Warschau, eines zu Helsingfors und eines zu Kuopio. Zu Warschau haben ausgetretene blinde Zöglinge im Augustinerkloster ein gemeinschaftliches Wohnhaus, treiben da Musik und Handarbeit, sind auf Selbstverdienst angewiesen, theilweise jedoch von einem Comité unterstützt.

In Deutschland bestehen bei ungefähr 40 Millionen Einwohnern folgende Blindenanstalten: Eine Vorschule für blinde Kinder zu Hubertusburg in Sachsen und eine zu Rösing bei Nordstemmen in Hannover; ein k. Bildungsinstitut und eine von einem Verein gegründete und verwaltete Arbeitsanstalt für Späterblindete zu Berlin; ebendasselbst sind zwei andere Vereine, und zwar a) der Moon'sche Blindenverein, der sich 1861 die Unterweisung jüngerer und älterer Blinden, die ausserhalb der geschlossenen Anstalt leben, mittelst der Moon'schen Blindenschrift zur Aufgabe gestellt hat und jetzt in seiner Neugestaltung 1. die Zuführung der blinden Kinder der Stadt zu dem vorbereitenden Unterricht, 2. die Pflege und Unterstützung hilfsbedürftiger, 3. die Beschäftigung arbeitsfähiger Blinden zum Zwecke hat;*) b) der allgemeine

seit ihrem Bestehen mehr als 2400 dieser Unglücklichen die Möglichkeit eines guten Unterrichtes geboten,

*) Im Jahre 1858 liess der Verein mehr als 80 Blinde Theil an seinem edlen Wirken nehmen. Der 2. Jahresbericht des Moon'schen Blindenvereins, Berlin 1866, sagt Seite 3: „Unsere Bestrebungen sind vornehmlich darauf gerichtet, den erwachsenen, ausser dem Einfluss von Blindenanstalten lebenden Blinden an der Hand der Moon'schen Blindenschrift wieder zu einer möglichst selbständigen Lebensstellung zu verhelfen, womit auch das Verlangen verbunden ist, die Kräfte der Blinden zu ihrem und der Ihrigen Unterhalt zu verwerthen. Leider ist es uns seit unserem vorigen Bericht noch nicht gelungen, in der für die Blindensache so wichtigen Beschäftigungsfrage in der von uns angestrebten Weise vorzugehen zu können. Unser Verein wünscht die Beschäftigung der Blinden in Berlin in einer Weise zu organisiren, dass dieselben in einer besonderen Locali-

Blindenverein, dem Kern nach aus ehemaligen Zöglingen des k. Institutes bestehend und kürzlich erst zum Behufe der Vereinigung erwachsener Blinden und der gemeinsamen Förderung ihrer Interessen gegründet; *) ferner je eine Bildungsanstalt zu Königsberg, Breslau, **) Barby, Paderborn, Düren, Soest, Neu-Torney bei Stettin, ***) Wollstein, Wittstock, Kiel, Hannover, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Bromberg, Friedberg, Weimar, Braunschweig, †) Hamburg, Neukloster, Dresden und Leipzig; ein mit einer Beschäftigungsanstalt verbundenes Blinden-Erziehungsinstitut zu München und eines zu Illzach

tät zur Anfertigung von Gegenständen unter entsprechender Leitung versammelt werden, andere, welche das Local nicht erreichen können, dürfen doch die Producte ihrer Arbeit, je nach ihren Fähigkeiten, die sie sich nicht selten in ihrer Jugend in den Blindenanstalten angeeignet hatten, als die Herstellung von Decken, Besen, Korbwaaren, Bürsten, Strickarbeit etc., an ein hier möglichst im Mittelpunkt der Stadt zu errichtendes Depot abliefern, das unter der Leitung eines erfahrenen Inspectors steht, der die Arbeiten prüft und in baar oder mit passendem Arbeitsmaterial einlöst und dann für den Verkauf derselben Sorge zu tragen hat.“

*) Zu diesem Behufe hat Director Rösner dem Vereine einen Plan zur Gründung einer Arbeitsstätte und Anlage einer Blindencolonie ausserhalb der Stadt vorgelegt, welcher wahrscheinlich zur Ausführung kommen wird.

**) Zu Kraschnitz bei Breslau ist im Jahre 1861 von Sr. Erlaucht dem Grafen Recke-Volmerstein eine Anstalt für kranke, blinde und blödsinnige Kinder unter dem Namen „Deutsches Samariter-Ordensstift“ errichtet worden, das wegen der blinden Kinder, die in derselben mit andern Unglücklichen Aufnahme finden, hier gleichfalls genannt zu werden verdient.

***) Zwei Anstalten unter derselben Direction in zwei einander nahe liegenden Gebäuden, eine für Knaben, die andere für Mädchen (Victoria-Stiftung).

†) Der Herzog Alexander Karl von Braunschweig stiftete am 24. März 1859 einen Fond zur Unterstützung Taubstummer und Blinder unter der Benennung „Herzog Alexander-Karl-Stiftung für Taubstumme und Blinde“, und im Jahre 1865 hinterliess der Staatspensionär M. Wilz der Stadt Mainz ein Capital von 10.000 fl. als Beitrag zur Errichtung einer Blindenanstalt.

(Elsass), je eine Bildungsanstalt zu Nürnberg, Würzburg, Ilvesheim (früher Freiburg) und Stuttgart, ein Blindenasyl zu Freiburg und zwei zu Gmünd. Ausserdem hat Friedrich Scherer im Jahre 1869 zu Speier ein internationales Privat-Blindeninstitut errichtet. *)

Dänemark hat auf ungefähr 2 Millionen Einwohner ein mit einer Vorschule verbundenes Blinden-Bildungsinstitut und eine Arbeits- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde zu Kopenhagen; **) Schweden und Norwegen bei einer Bevölkerung von $5\frac{1}{2}$ Millionen Menschen eine Blinden-Bildungsanstalt auf „Manilla“ bei Stockholm, eine zu Göteborg (Gothenburg) und eine zu Christiania; Holland auf $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner eine Bildungsanstalt zu Amsterdam und ein Asyl für erwachsene Blinde zu Rotterdam; Belgien auf $4\frac{1}{2}$ Millionen zwei Bildungsanstalten zu Brüssel und je eine zu Ypern, Mons, Brügge, Antwerpen, Namur, Tournay und Lüttich, ferner ein Asyl für erwachsene Blinde zu Gent.

Die Schweiz hat bei einer Einwohnerzahl von $2\frac{1}{2}$ Millionen Seelen drei Blindenanstalten, und zwar eine Bildungsanstalt, für Taubstumme und für Blinde gemeinsam, zu Zürich, eine Bildungs- und Beschäftigungsanstalt für Blinde zu Bern, und eine Bildungs-, Heil- und Arbeitsanstalt zu Lausanne; ferner besteht zu Schaffhausen ein Blindenfond, aus dessen Zinsen arme Blinde und Augenkranke der Stadt Schaffhausen

*) Die Stadt Strassburg erhielt 1865 von Herrn Strauss-Dürkheim ein Legat im Werthe von 200.000 Frs. zu dem Zwecke, die Interessen zur Unterstützung von Blinden, oder das Capital zur Errichtung einer Blindenbildungsanstalt zu verwenden. Die Stadt dürfte im Interesse der Blinden das Letztere wählen.

**) Ein Verein zur Beförderung der Wirksamkeit der Blinden unterstützt dieselben und schafft ihnen Arbeit, lässt die Arbeiten verkaufen und ist für die Einrichtung von Arbeitssälen thätig. Die mit der Leitung der Wirksamkeit des Vereins betraute Direction besteht aus 8 Mitgliedern.

nach Massgabe ihrer Dürftigkeit und der vorhandenen Geldmittel alljährlich oder zeitweilig unterstützt werden. *)

In Italien besteht auf eine Bevölkerung von beiläufig 26 Millionen Menschen, ausser einem Verein von erwachsenen Blinden zu Palermo, eine Unterrichts- und Beschäftigungsanstalt für Blinde zu Neapel und je eine Bildungsanstalt zu Mailand, zu Padua und zu Siena; **) in Spanien auf ungefähr $15\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner eine Bildungsanstalt zu Madrid, eine zu Barcelona und eine zu Santiago de Galicia.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerica haben bei einer Bevölkerung von $38\frac{1}{2}$ Millionen Seelen 28 Blinden-Bildungsanstalten gegründet. Mehrere derselben, die im Verzeichnisse mit einem * bezeichnet sind, stehen mit einer Arbeitswerkstätte für ausgetretene Blinde in Verbindung. Die Staaten oder Districte, die sie gegründet, und die Orte, in denen sie sich befinden, sind folgende:

* Massachussets, zu Boston,

New-York (Stadt und Staat), zu New-York und zu Binghamton,

* Pennsylvanien, zu Philadelphia,

Ohio, zu Columbus,

*) Dieser Fond besteht seit dem 8. Februar 1811. Das Gesamtvermögen ist nach dem 55. Rechenschaftsberichte von 1866 zu 43.114 Fr. 12 Rp. angewachsen, und wurden aus den Zinsen in dem genannten Jahre 40 Personen mit Beträgen von 10 bis 100 Fr. theilhaft. Nach den Statuten von 1852 (§. 1 c) werden minderjährige fähige Blinde von der Gesellschaft des Blindenfonds zur Aufnahme in eine Blindenanstalt, soweit es der Fond erlaubt, unterstützt.

**) Die Blindenanstalt zu Siena steht mit einer Taubstummenanstalt in Verbindung und ist das Werk zweier edlen Männer, des Padre T. Pendola und des Herrn Luigi Tofani, das sie aus eigenen Mitteln geschaffen und mit zeitweisen Unterstützungen von Seiten der Regierung und des Publicums erhalten.

In neuester Zeit sind nach dem Vorworte zu der Druckschrift „I Ciechi“ von V. L. Cabrese, Napoli 1872, im Entstehen: eine Blindenanstalt zu Rom, eine zu Genua und eine zu Florenz.

Ost-Virginien, zu Staunton,
West-Virginien zu Romney,
Indiana, zu Indianapolis,
* Illinois, zu Jacksonville,
Kentucky, zu Louisville *),
Tennessee zu Nashville,
* Missouri, zu St. Louis,
Georgia, zu Macon,
Wisconsin, zu Janesville,
Louisiana, zu Baton-Rouge,
Mississippi, zu Jackson,
Jova, zu Vinton (früher zu Jova),
Arkansas, zu Little-Rock (früher zu Arkadelphia),
Nord-Carolina, zu Raleigh,
Süd-Carolina, zu Cedar-Spring,
Maryland, zu Baltimore,
Bundesdistrict Columbia, zu Washington **),
Michigan, zu Flint,
Californien, zu San Francisco,
Texas, zu Austin,
Alabama, zu Talladega ***),
Kansas, zu Wyandotte,
Minnesota, zu Andover †).

Mexico hat bei einer Bevölkerung von circa 7 Millionen Einwohnern eine Blindenanstalt zu Mexico und eine zu Veracruz, eine

*) Zu Louisville besteht auch eine besondere Druckerei für Blinde „The American Printing House for the Blind“, die sich den Hochdruck für Blinde zur Aufgabe gestellt hat.

**) Die Blindenschule zu Washington, die als Abtheilung des dortigen Institutes für Viersinnige besteht, ist wegen der geringen Zahl der Blinden einstweilen mit der zu Baltimore vereinigt worden.

***) Die kleinen Blindenanstalten der beiden letzten Staaten sollen nach dem Jahresberichte des neuen Blindeninstitutes zu Binghampton, wahrscheinlich wegen gleichen Mangels an Blinden, glückliche Staaten!, suspendirt sein.

†) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dagegen 33 Taubstummenanstalten, nämlich 33 Institute (Internate) und 5 Tag-

dritte steht in Aussicht; Canada mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern eine Blindenanstalt zu Braitford am Ontario und eine zu Sheffield in Neu-Braunschweig; das Kaiserthum Brasilien bei einer Bevölkerung von ungefähr 8 Millionen Einwohnern eine Blinden-Bildungsanstalt zu Rio de Janeiro.

Australien hat bei einer Bevölkerung von beiläufig 2 Millionen Einwohnern ein Bildungsinstitut zu Melbourne und Africa bei seiner grossen Zahl von Blinden eines zu Kairo.

In Bezug auf Asien bringt das „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten“, XX, 188, eine interessante Mittheilung von Dr. Ludwig August Frankl, in welcher es unter anderem heisst: „China kam Europa und zunächst Deutschland, wie mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, des Schiesspulvers und der Uhren, so auch mit der Fürsorge für die Bildung der Blinden zuvor. W. Reinholdt sagt hierüber in einer anziehenden Schilderung „China und die Chinesen“ Folgendes: „Nach den verschiedenen Arten von Sehern gibt es auch blinde. Blindheit ist ein in China sehr verbreitetes Leiden, jedoch weniger lokalen Ursachen, als der Unkenntniss der chinesischen Aerzte in der Behandlung von Augenleiden zuzuschreiben. Bei uns sind Blindeninstitute ziemlich neueren Datums, in China existirten sie schon vor Jahrtausenden, und da der Verlust des Augenlichts die Entwicklung körperlicher Fähigkeiten hindert, wird dort die Ausbildung geistiger Anlagen besonders in Betracht gezogen. Scharfe Urtheilskraft, überlegene Kenntnisse, Uebung des Gedächtnisses und der Combinationsgabe sind die

schulen (Externate). Unter diesen gibt es aber ausser einigen kleineren Instituten mit 14, 25, 40 und 60 Schülern mehrere grössere mit 200 bis 600 Zöglingen . . . In diesen 38 Anstalten waren im Jahre 1871 4000 Schüler untergebracht. Im Jahre 1860 bestanden aber nur 22 Institute mit 2000 Schülern. Welcher europäische Staat kann solche Fortschritte in 10 Jahren nachweisen? (A. Lehfeld in dem „Oesterreichischen Schulboten“ vom 25. März 1872.)

in jenen Anstalten angestrebten Ziele, und mit ihrer Hilfe behaupten sich die Blinden China's, weil sie geistig über dem Niveau der grossen Massen stehen, in dem seit Jahrtausenden begründeten Rufe von Sehern.

Die weniger berühmten Leute dieser Classe ziehen, von einem Kinde geleitet, durch die Strassen und entlocken einer Guitarre melancholische Töne, um sich den Umstehenden bemerklich zu machen und zur Ausübung ihrer Kunst in dieses oder jenes Haus gerufen zu werden. Dort hört der blinde Seher schweigend die an ihn gestellten Fragen, erkundigt sich nach einigen näheren Umständen und nimmt die Guitarre zur Hand. Anfänglich ruhig und langsam, fliegen allmählig rascher die Finger über die Saiten, bis sie wild und grell durcheinander klingen und auch sein Inneres zu durchzucken scheinen. Die lichtlosen Augen starren in die Ferne, die Muskeln seines Gesichtes zittern und ein Glanz von Begeisterung überstrahlt sein Gesicht. Die bis dahin geschlossenen Lippen öffnen sich, in wilden Rhapsodien eigener Composition oder aus Passagen aus den seiner Kunst geweihten Büchern theilt er den lauschenden Hörern die Antwort mit. Allmählich wird er ruhiger, die Miene nimmt den gewöhnlichen Ausdruck an, die Guitarre schweigt, und der Seher zieht in andere Häuser, um einige Kupfermünzen zu erhalten, die gerade ausreichen, um sein und seines Führers Dasein kümmerlich zu fristen. Ist der Name des Sehers berühmt geworden, so wählt er sich einen sichern Wohnsitz, bestimmt die Preise für die Ausübung seiner Kunst und sammelt oft ein grosses Vermögen *).

Die aufgezählten Blindenanstalten belaufen sich auf die Zahl von 160.

*) Bezüglich Japan heisst es ebendasselbst nach einem Briefe des dort weilenden Dr. J. Rein: „Wenn man die zahlreichen Blinden durchmustert, so ist wenigstens ein Drittel davon zugleich pockennarbig. Es gibt keine Statistik über die Zahl der Blinden und bislang keine Anstalten, um sie zu erziehen und nützlich zu beschäftigen.“

Sie theilen sich nach ihrem Wirken und den wirkenden Kräften in mehrere Kategorien, und zwar:

1. in Erziehungs- und Bildungsanstalten mit oder ohne Ausdehnung auf eine Arbeitswerkstätte oder Beschäftigungsanstalt 138
2. in für sich bestehende Versorgungs- und Beschäftigungsanstalten 12
3. in gemischte Stiftungen und gemeinschaftliche Wohnhäuser 5
4. in Vorschulen 5

Dazu kommen noch 5 Fonde zu Unterstützungen oder zur Gründung von Blindenanstalten, 42 Gesellschaften oder Vereine zur Förderung der Bildung und Wohlfahrt der Blinden und die Seite 6 erwähnten gemischten Stiftungen und Kleinkinder-Schulen für Taubstumme und Blinde.

II.

Blinden-Vor- und Hauptanstalten.

Die Blindenvorschulen sind Anstalten neuesten Datums. Sie haben den Zweck, die Erziehung und Bildung blinder Kinder so zeitig als möglich zu beginnen, um sie bis zu ihrem Eintritt in eine Hauptanstalt, der am besten im zehnten Lebensjahre stattfindet, vor körperlicher, geistiger und moralischer Verwahrlosung zu sichern und zu diesem Eintritte vorzubereiten. Die ersten Anfänge des Elementar-Schulunterrichtes, Denk- und Gedächtnissübungen, Erweiterung des Kenntnisskreises der Kinder an Naturgegenständen und Kunstproducten der nächsten Umgebung und der wichtigsten Lebensbedürfnisse, Turnen, Vorübungen in leichteren Handarbeiten, Gesang und etwa noch die Anfänge des Violin- oder Clavierspiels sind, mit der Erziehung zu Religiosität, Sitte und Anstand, die Aufgaben der Vorschule.

Die Vorschule zu Hubertusburg im Königreiche Sachsen, im Jahre 1862 von Dr. Georgi, damals Director der Dresdener Hauptbildungsanstalt ins Leben gerufen, kann sowohl in Rücksicht auf ihren ökonomischen Betrieb, als ihr erspriessliches Wirken als Muster einer solchen Anstalt angesehen werden. Sie wurde mit dem noch gegenwärtig wirkenden ersten Lehrer und Hausvater, Herrn Friedrich Wilhelm Riemer, seiner Gattin und zwei Wärterinnen am 1. Juli 1862 eröffnet und zählte zum Schluss dieses Jahres 19 Kinder unter 10 Jahren. Die Zahl beträgt gegenwärtig 60, und an Stelle der anfänglichen Kräfte sind nunmehr ausser Herrn Riemer noch ein

zweiter Lehrer, ein technischer Lehrer (Flechtarbeiter), eine Wirtschafterin, eine Kindergärtnerin und drei Wärterinnen thätig. Anfänglich beliefen sich die jährlichen Kosten für einen Zögling auf 100 bis 110 Thaler, gegenwärtig auf 150 bis 160. In beiden Summen ist der auf die Blindenvorschule entfallende Besoldungsantheil der Verwaltungsbeamten der vereinigten 9 Landesanstalten zu Hubertusburg nicht eingerechnet.

Eine andere noch wohlfeilere Art von Vorschule ist die von Dr. Flemming, Director der Landes-Blindenanstalt zu Hannover, vor 8 Jahren in dem von Hannover nicht weit entfernten Dorfe Rössing ins Leben gerufene. Sie hat nach des verdienstvollen Gründers Aeusserung im „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten“, XX, 184, das Wesen eines einfachen, frommen und rührigen Familienhauses an sich, vereinigt 10 blinde Kinder um einen wackeren Hausvater, eine sorgsame Hausfrau, deren Tochter und eine blinde Lehrerin, ehemals Zögling der Hauptanstalt zu Hannover, und erfüllt ihre Aufgabe bei einem jährlichen Pensionssatz von 48 Thalern per Kopf, die meistens zur Hälfte von der Zuständigkeitsgemeinde getragen werden, in zufriedenstellender Weise.

Auch in Niederösterreich ist 1873 auf Landeskosten eine Blindenvorschule zu Ober-Döbling gegründet worden. Aber mit welchem Aufwande ist schon der Anfang ihres Betriebs bei einem Stande von 25 Kindern verbunden! Nachdem das nackte Haus um 40.000 fl. angekauft und eine weitere beträchtliche Summe auf die Adaptirung, Einrichtung und Ausstattung verwendet worden war, wurde nach dem obigen „Organ“, XX, 175, für 1874—75 ein Kosten-Präliminare von 16.500 fl. in Antrag gebracht und genehmigt.

Darnach kommen, bei Uebergang des Capitals für den Ankauf, die Adaptirung und Einrichtung des Hauses, auf den Kopf circa fl. 660. — Was sind die 100, oder selbst die 160 Thaler der Hubertusburger Vorschule dagegen! Ein solcher Aufwand ist weder dem Alter und Stande der Kinder, noch der Aufgabe und selbst höchsten Leistung einer Vorschule an-

gemessen, und es muss in hohem Grade bedauert werden, dass diese erste Anstalt aus Landesmitteln in Oesterreich-Ungarn, anstatt den Ländern der Monarchie den Impuls zur Creirung von Bildungsstätten für ihre armen Blinden zu geben, abschreckend auf dieselben wirken muss.

Die Vorschulen von Worcester und Kopenhagen stehen in inniger Verbindung mit den an diesen Orten bestehenden Hauptanstalten, die zu Hubertusburg und Rössing sind von den Hauptanstalten zu Dresden und Hannover örtlich wohl getrennt, organisch aber mit denselben zu einem Ganzen verbunden; die Vorschule zu Ober-Döbling, ursprünglich in ein gleiches Verhältniss zu dem k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien gestellt, will dem Vernehmen nach in eine eigene Hauptanstalt hineinwachsen und mit dieser einen abgeschlossenen Organismus bilden. *)

Ist auch die äussere örtliche Verbindung neben der inneren organischen keine gleich zwingende Nothwendigkeit, so hat sie doch die Vortheile der einheitlichen Leitung, der gegenseitigen Ergänzung des Lehr- und Wartpersonales und Ersparungen an den Kosten für das Haus und den Haushalt für sich, die durchweg volle Beachtung verdienen. Der Boden für die Erziehung und Bildung, ist er auch für die Kinderwelt und die reifere Jugend zur Wahrung ihrer gesonderten Ansprüche an das Leben besonders abgegrenzt, ist dennoch ein einheitlicher, gleich beschaffener, gleich cultivirter, zu naturgemässer Verpflanzung geeigneter, und die dem Kindergarten entwachsenen Baumschulstämmchen finden bei ihrer Versetzung in das weitere, freiere Land den gleich gearteten, für sie be-

*) Dass diese Blindenvorschule ihren ursprünglichen, in der Blindenwelt gangbaren charakteristischen Namen mit dem einer Blindenschule vertauscht hat und diesem auch den einer Blindenanstalt an die Seite setzt, macht sie noch nicht zur Hauptanstalt. Auch in der neuerlichen Bewilligung von 50.000 fl. zur Gewinnung eines geräumigeren Gebäudes für diese Vorschule ist noch nicht die Zustimmung des hohen Landtags zu einem solchen Wandel zu suchen.

sonders vorbereiteten Boden, in dem sie ohne Stockung weiter Wurzel schlagen, unter gleichartiger Pflege sich freudig fortentwickeln und unbeirrt zur Reife ihrer allgemeinen und speciellen Bildung gelangen. Die meisten Blindeninstitute, welche die Zeit der Aufnahme ihrer Zöglinge bis unter das siebente Lebensjahr herabsetzen, sind in der That nichts anderes, als die Verbindung einer Vor- und Hauptanstalt, und sie beugen da der natur- und zweckwidrigen Mischung der dem Alter oder der Entwicklung nach zu weit von einander abstehenden Kinder dadurch vor, dass sie die unterste Classe in eine vorbereitende und eine vorbereitete theilen und den zarteren Kindern den grösseren gegenüber den reinen Himmel des Kindeslebens wahren. So verfährt auch das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien, wo das aufnahmefähige Alter mit dem siebenten Lebensjahr beginnt.

Diese enge Verbindung der Vorschule mit der Hauptanstalt ist namentlich in jenen Ländern angezeigt, in denen noch gar keine Blindenanstalt besteht, an die eine Vorschule oder eine Hauptanstalt könnte angefügt werden, wo sonach für beide Kreise der bildungsbedürftigen Blinden die erste Bildungsstätte zu gründen ist. Die Mittel zum Bau, zur Einrichtung und zum Betrieb zweier Anstalten sind jedenfalls schwerer als die zur Vereinigung ihrer Aufgaben unter Einem Dache zu erschwingen. Vereinigt man ja doch auch die Volks-, Bürger- und Mittelschule in Erziehungsinstituten für Sehende, ja auch Taubstummen- und Blindenanstalten unter Einem Dach, Einer Leitung, Einer Verwaltung, ohne dass die durch die Altersstufen oder das leibliche Gebrechen getrennten und besonders zu behandelnden Zöglinge bei richtigem Vorgange an ihrer Erziehung, an ihrem Unterrichte Schaden nehmen. Wer wollte nicht die Oekonomie Kindern gegenüber im Auge haben, die, wenn nicht ganz, so doch dem grössten Theile nach den unteren Volksclassen oder unbemittelten Eltern angehören, an deren Herd sie nach vollendeter Bildung in der Regel wieder zurückkehren, in deren Mitte sie weiter zu leben und zu wirken

bestimmt sind? Kinder der besseren Stände und vermöglicher Eltern erhalten in der Regel den primären und oft auch den höheren Unterricht im Elternhause; massgebend bei der Anlage von Blindenanstalten sind sie keineswegs, ausgenommen eine Anstalt würde für sie besonders errichtet, wie diess z. B. bei dem „College for blind sons of gentlemen“ zu Worcester in England der Fall war.

Auf die grosse Wichtigkeit des frühzeitigen primären Unterrichtes blinder Kinder deuten Stimmen und Vorkehrungen aus Nah und Ferne hin.

Guadet, eine Autorität unter den Blindenschriftstellern sagt in seinem Werke „De la Condition des Aveugles en France“, Paris, 1857, S. 161: „In Frankreich stellte das Gesetz vom 28. Juni 1857 die elementare Stufe des Volksunterrichtes als die genaue Schuld des Landes gegen alle seine Kinder dar und machte diesen Unterricht zu seiner bindenden Pflicht. Zu den Landeskindern gehören aber auch die Blinden; ja diese bedürfen des Unterrichtes mehr als die Sehenden, denn einerseits lernen sie, der Hilfe des Gesichts beraubt, durch sich selbst weniger Dinge kennen als die Sehenden, andererseits haben sie nur durch den erhaltenen Unterricht irgend einen Werth, sie werden nur durch diesen moralisch uns ähnliche Wesen, Kinder der grossen Menschenfamilie.“

In Nassau macht es die Regierungsverordnung vom 25. Juni 1862, Z. 4826, allen Lehrern und Geistlichen zur Pflicht, die blinden Kinder vom 6. bis zum 10. Lebensjahre gerade so gut in die Schule zu nehmen, wie die Vollsinnigen, wornach jene in die betreffenden Anstalten für Viersinnige aufgenommen werden sollen. In Preussen sind 1854 in Folge einer Verordnung des Unterrichtsministers von Raumer von Consistorien und Schulcollegien Circularverfügungen an die Superintendenden und Schulinspectoren ergangen, die Ausbildung der blinden Kinder in der Art zu beaufsichtigen, dass dieselben nicht nur die Schulen, wie die übrigen Kinder, besuchen, sondern dass ihnen der Unterricht auch nach der durch ihr Gebrechen bedingten Methode ertheilt werde.

Wollten wir hierauf die Ansicht stützen, die blinden Kinder bis zum 10. oder 12. Jahre sollten diesen Vorunterricht in den Ortsschulen der Sehenden gewinnen, so würden wir auf folgende, diese Ansicht entkräftende Thatsachen stossen: 1. Den Ortsschulen der Sehenden mangelt es an der nothwendigsten Einrichtung für die Eigenthümlichkeiten des Blindenunterrichtes; 2. die Ortsschullehrer sind nur in einer verschwindend geringen Zahl mit der Methode dieses Unterrichtes vertraut und haben 3. mit den Vollsinnigen so viel zu thun, dass ihnen Zeit und Kraft zu der anstrengenden Zugabe fehlt und die Lust dazu vergeht; 4. der Gang zur Schule und von derselben ist bei blinden Kindern, die Schule mag nahe oder fern dem Elternhause liegen, mit Schwierigkeiten verbunden, welche den Eltern das Schicken und Abholen derselben theils unmöglich machen, theils verleiden; 5. bleibt der halbe Unterricht blinder Kinder unter den sehenden immer nur ein unzulänglicher Nothbehelf, namentlich in Betreff derjenigen, die nach dem 10. oder 12. Lebensjahre wegen Mangels an Blindeninstituten, wegen Mangels an Raum oder an Stiftplätzen in denselben, oder aus anderen, oft in der Indolenz der Eltern oder Gemeinden liegenden Gründen keine Aufnahme in ein Institut zur Erlangung einer angemessenen Fachbildung finden und daher angewiesen sind, dieselbe in ganz unzulänglicher Weise in einer gewöhnlichen Elementarschule zu suchen.

Daher die bisherige Erfolglosigkeit aller Verordnungen bezüglich des Besuchs der Ortsschulen der Sehenden von Seiten blinder Kinder in Oesterreich.

Dass unter solchen Umständen die Errichtung eigener Vorschulen für Blinde und ihre organische Verbindung mit einer Hauptanstalt zur Nothwendigkeit wird, liegt auf der Hand. Der grosse Nutzen derselben findet in bezüglichlichen Urtheilen gewiegter Blindenlehrer, sowie in den Erfahrungen, die mit diesen Schulen gemacht wurden, seine unwiderlegliche Bestätigung.

In Betreff der Zahl der schulpflichtigen blinden Kinder bewegen wir uns in Ländern, in denen authentische Zählungen

vorliegen, auf sicherem Boden. Wir nehmen von der Gesamtzahl der Blinden auf Grund mehrfacher übereinstimmender Zählungen 8 Percent auf die schulpflichtigen Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr und weitere 5 Percent auf die reifere Jugend von 14 bis 18 Jahren an, in welche Zeit die eigentliche Berufsbildung fällt, und sind ihrem jeweiligen Stande am nächsten. Darnach beläuft sich dieselbe in den österreichisch-ungarischen Ländern auf folgende Zahlen:

Königreiche und Länder	Gesamtzahl der Blinden	Schulpflichtige Kinder und reifere Jugend (mit Uebergehung der Bruchzahl)	Bildungsanstalten für dieselben zu	Zahl der Zöglinge
Niederösterreich	1040	135	Wien, Staats-Hauptanstalt 1 Hohe Warte bei Wien. Hauptanstalt für Israeliten 1 Ober-Döbling bei Wien, Landes-Vorschule für N.-Oe. 1 Linz, Hauptanstalt 1	77 22 25 40
Oberösterreich	532	69	—	—
Salzburg	116	14	—	—
Steiermark	593	77	—	—
Kärnten	245	31	—	—
Krain	245	31	—	—
Küstenland	344	44	—	—
Tirol u. Vorarlberg	469	61	—	—
Böhmen	2892	375	Prag, Hauptanstalt 1	36
Mähren	1126	146	Brünn, „ 1	42
Schlesien	280	36	Lemberg „ 1	23
Galizien	2765	359	—	—
Bukowina	248	31	—	—
Dalmatien	431	56	—	—
Ungarn	12998	1698	Pest, Hauptanstalt 1	68
Siebenbürgen	3069	399	—	—
Croatien u. Slavonien	1481	192	—	—
Militärgrenze	616	79	—	—
Fiume mit Gebiet	16	2	—	—
Summe . . .	29506	3826		8 333

Wie viele Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie hier noch hinter ihrer Aufgabe zurückstehen, zeigt ein Blick auf das vorstehende Verzeichniss. Es wurde bisher mit wenigen Ausnahmen der Anschauung gehuldigt, die Errichtung eigener Blindenschulen sei Sache der Privatwohlthätigkeit, und man lebte sich in diese Anschauung um so mehr hinein, als der grösste Theil der bestehenden Blindenanstalten in der That aus derselben hervorgegangen ist. Die Fürsorge für den Volksschulunterricht gehört aber grundsätzlich zu den Pflichten des Landes gegen alle Landeskinder, also auch gegen die blinden. Wenn ein Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ein und das andere Glied unseres durchlauchtigsten Kaiserhauses, ein Constantin Panadi, ein Georg Schredt, die Freiherren von Schey und Königswarter und hundert andere hochherzige Männer und Frauen durch ihre Munificenz die Bildung der Blinden hier und da im Staate oder Lande geförderth aben so haben sie freiwillige Acte der Grossmuth und Menschenliebe an ihnen geübt; der Staat oder das Land aber haben hier nicht Acte der Grossmuth zu üben, sondern Pflichten zu erfüllen, denen sie sich nicht entziehen dürfen.

Das Budget von 16.500 fl. für die Ober-Döblinger Vorschule für 1874 bei 25 Kindern drängt allerdings zu der bangen Frage, wie hoch denn dann eine Vor- und Hauptanstalt für circa 50 bis 60 blinde Schüler von 6 bis 18 Jahren werde zu stehen kommen. Eine eingehende Kostenberechnung wird die Sache ins rechte Licht stellen und jede Bangigkeit verscheuchen.

III.

Die Kosten des Betriebs einer Blinden-Vor- und Hauptanstalt.

Auf die Kosten der Herstellung und des Betriebs einer Blindenanstalt nehmen so mannigfache Verhältnisse und Umstände Einfluss, dass die von bestehenden Anstalten nachgewiesenen Summen nicht überall zutreffen, sondern nur Anhaltspunkte zu Berechnungen bieten können, die anderen gegebenen Verhältnissen anzupassen sind. Es kommen da die Zeit- und Ortsverhältnisse überhaupt, insbesondere aber der Umfang und die Beschaffenheit des Hauses und Gartens, die Solidität der Einrichtung, die Reichhaltigkeit der Lehrmittel, die Zahl der Zöglinge, die Art der Verpflegung und des übrigen Haushaltes, der Stand und die Besoldung des Lehr-, Aufsichts- und Wirtschaftspersonals, die Höhe der Steuern und anderer bestimmter und zufälliger Auslagen in Betracht.

In einer Vor- und Hauptanstalt, in welcher die in Aussicht genommene Kinderzahl langsam an einen Grundbestand von 15 bis 20 sich ansetzt, kann anfangs auch nur ein entsprechender Theil des Betriebspersonals zur Aufnahme kommen, und die anfänglichen Betriebskosten, so hoch sie auch auf den Kopf der ursprünglich kleinen Familie kommen, werden sich in der Totalsumme immer nur als ein Bruchtheil zu den einstigen, für die volle Kinderzahl erforderlichen Jahresauslagen verhalten.

Zu dem vollen Stand des Betriebspersonals können im Allgemeinen gerechnet werden: Ein Director, als Lehrer und Hausvater, dem am besten eine Gattin bei der Erziehung der

Kinder und bei der Besorgung des Haushaltes zur Seite steht; ein ordentlicher oder Hauptlehrer, welcher die Lehrbefähigung für die Volks- und Bürgerschule und zugleich musikalische Bildung besitzt; ein Unterlehrer mit der Lehrbefähigung für die Volksschule und musikalischer Bildung; ein stipendirter oder practicirender Lehrer mit dem Zeugniß der Reife aus einer Lehrerbildungsanstalt und der Befähigung zum Musikunterricht; zwei Musiklehrer, welche beim Musikunterrichte ergänzend zu den obigen Kräften hinzutreten; ein Religionslehrer, der entweder aus den vorstehenden Lehrkräften, oder aus den Ortsgeistlichen zu gewinnen ist; zwei Wärter, die zugleich Arbeitslehrer, zwei Wärterinnen, die zugleich Arbeitslehrerinnen sind; ein Hausschneider und ein Schuhmacher, die abwechselnd zugleich Pförtners- und aushilfsweise Wärtersdienste versehen; ein Hausknecht, wo möglich Tischler oder Zimmermann; eine Köchin, zwei Hausmägde und zur Ergänzung der obigen Arbeitslehrer ein oder zwei Handwerker des Ortes.

Von diesem vollen Personalstand nimmt man anfangs den der Kinderzahl und der Ausdehnung des Unterrichtes entsprechenden Theil und fügt successive nach dem Zuwachs der Aufgabe den der Kräfte hinzu.

Die Besoldungen und Löhnungen in Provinzstädten können im entsprechenden Verhältniss zu denen der bisher einzigen Staatsanstalt der Monarchie, des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien, bemessen werden, in welchem sie auf Grund eines bedeutenden, aus Geschenken und Legaten entstandenen Privatvermögens in einer den Umständen und gerechtfertigten Ansprüchen angemessenen Höhe beziffert sind. Der Director und die Hauptlehrer sind daselbst nach dem älteren Gesetze für Mittelschulen vom 9. April 1870 mit 1000 fl. Gehalt und fünf Quinquennalzulagen von je 200 fl. besoldet; sie haben Naturalquartier, oder das in diesem Gesetze ausgesprochene Quartiergeld, und der Director, dessen Gattin für ihre Betheiligung an der einer Mutter und Haus-

frau zufallenden Obsorge für Erziehung, Unterricht und Haushalt keine Entlohnung erhält, bezieht ausser den obigen Summen noch eine in den Gehalt einzurechnende Functionszulage von 400 fl. Der stipendirte oder practicirende Lehrer hat freie Station und 400 fl. Jahresbezüge. Die Musiklehrer, welche der Director nach Massgabe des Bedürfnisses bestellt, erhalten ein Stundenhonorar von 60 kr. bis zu einem Gulden und auswärtige Handwerksmeister, die in gleicher Weise aufgenommen werden, eine jährliche, in verfallenen Monatsraten auszuzahlende Entlohnung von 140 fl. Die männlichen Diener haben ausser der freien Station und Uniform eine Jahreslöhnung von 168 fl., die Wärterinnen dieselben Bezüge und einen unbedeutenden Kleiderbeitrag, die Köchin 204 und die beiden Hausmägde je 144 fl. nebst einem ebenfalls sehr geringen Kleiderbeitrag.

Die Kronländer sind an dieses für Staats-Mittelschulen erlassene und auf das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien nur zufällig angewendete Gesetz vom 9. April 1870 natürlich nicht gebunden und werden in Betreff dieser Bezüge ihre eigenen, den Verhältnissen und Umständen angemessenen Bestimmungen treffen. Dass diese nicht über das Ausmass des citirten Gesetzes hinausgehen, noch sich ihm gleichstellen werden, ist füglich anzunehmen, dass sie aber auch nicht bis zu den die Bezüge der Volksschullehrer normirenden Landesgesetzen herabgehen können, darf gleichfalls erwartet werden; denn 1. bedürfen die Blindenlehrer ausser der vorgeschriebenen Lehrbefähigung für die Volks- und Bürgerschule noch der besonderen Befähigung für den Unterricht und die Behandlung blinder Kinder; 2. ist die Aufgabe in der Blindenschule bezüglich des Unterrichtes und der Erziehung mit grösseren Schwierigkeiten verbunden als in der Schule der Sehenden; 3. wird an den Blindenlehrer die weitere Aufgabe gestellt, dass er musikalisch gebildet und mit dem Vorgange des Arbeitsunterrichtes der Blinden vertraut sei. Es ist sonach billig, dass die Bezüge des Lehrpersonals an Blinden-Hauptanstalten nach

einer zwischen den angeführten Gesetzen liegenden Norm bemessen werde. Dieser Bemessung könnte das Gesetz vom 19. März 1872 zur Regelung der Bezüge des Lehrpersonals an den mit den staatlichen Lehrerbildungsanstalten verbundenen, aus Staatsmitteln erhaltenen Uebungsschulen zu Grunde gelegt und Folgendes normirt werden:

Der systemmässige Gehalt des leitenden Lehrers oder Directors beträgt 800 fl., zu denen eine Functionszulage jährlicher 200 fl. und der Genuss einer freien Wohnung im Anstaltsgebäude hinzutritt.

Der ordentliche oder Hauptlehrer hat denselben Jahresgehalt ohne die Functionszulage und geniesst freie Wohnung in der Anstalt.

Der Gehalt des Directors und des Hauptlehrers wird nach je fünf an der Blindenanstalt zur Zufriedenheit zurückgelegten Jahren bis zum vollendeten 30. Jahre dieser Dienstleistung um je 100 fl. erhöht.

Der Unterlehrer hat einen Jahresgehalt von 600 fl. und freie Wohnung in der Anstalt.

Der stipendirte oder practicirende Lehrer geniesst freie Station und einen Baarbetrag jährlicher 200 fl.

Ein Musiklehrer bezieht ein Stundenhonorar zwischen 50 und 80 kr.

Ein auswärtiger Handwerksmeister erhält eine Entlohnung zwischen 25 und 30 kr. für die Stunde.

Der Religionsunterricht, wenn er nicht von einem Lehrer der Anstalt besorgt werden kann, wird einem auswärtigen Religionslehrer mit 1 fl. für die Stunde honorirt.

Die Bezüge eines Wärters und einer Wärterin, welche sich zugleich am Arbeitsunterricht betheiligen, können ausser der freien Station auf je 168 fl., die des übrigen männlichen Dienstpersonals und der Köchin der Anstalt auf je 144, die einer Haus- oder Küchenmagd auf 96 fl. jährlich veranschlagt werden.

Die Naturalverpflegung kann für einen Bediensteten auf 40 kr., für einen Zögling auf 28 kr. für den Tag, die Reinigung der Wäsche im Durchschnitt auf jährlich 10 fl. per Kopf, die laufenden Auslagen für die Instandhaltung des Gebäudes, der Hauseinrichtung und der Lehrmittel auf circa 700, die für Kleidung und Leibwäsche eines Zöglings auf 15, für ärztliche Hilfe und Medicamente im Ganzen auf 150, für Beleuchtung und Beheizung auf circa 800, für Steuer, Kanzlei- und zufälligen Bedarf auf 260 fl. jährlich veranschlagt werden.

Ist die Anstalt im Laufe von zwei Decennien zu einem Stande von 60 Zöglingen, 15 der Vor- und 45 der Hauptschule angehörig, angewachsen, so können die vollen Betriebsauslagen für ein Jahr folgendermassen beziffert werden:

Der Director (mit drei Quinquennien)	1300 fl.
ein Hauptlehrer (mit zwei Quinquennien)	1000 „
ein Unterlehrer	600 „
ein Aushilfslehrer, an Geld und reluirter freier Station	400 „
drei Musiklehrer, circa	700 „
ein Religionslehrer	150 „
zwei Handwerksmeister, circa	220 „
zwei Wärter, zugleich Arbeitslehrer, an Geld und reluirter freier Station	644 „
zwei Wärterinnen, zugleich Arbeitslehrerinnen, mit denselben Genüssen	644 „
drei männliche Diener und die Köchin, an Geld und reluirter freier Station	1192 „
zwei Mägde, an Lohn und freier Station	490 „
Naturalverpflegung für 60 Zöglinge	6048 „
Wäschereinigung	600 „
Bekleidung und Leibwäsche	900 „
ärztliche Hilfe und Medicamente	150 „

Fürtrag 15038 fl.

	Uebertrag	15038 fl.
Instandhaltung des Hauses, der Einrichtung und der		
Lehrmittel, circa	700	„
Beleuchtung und Beheizung, circa	800	„
Steuer, Kanzlei- und zufälliger Bedarf	262	„
	Zusammen	16800 fl.

Diese Summe, auf 60 Zöglinge repartirt, gibt auf den Kopf 280 fl.

Bei einem Stande von 50 Zöglingen können 225 fl. für den dritten Musiklehrer, 1250 fl. für die Erhaltung der Zöglinge und weitere 375 fl. an den anderen Regiekosten in Abzug gebracht und die Gesamtauslagen des Jahres mit 14.950 fl. beziffert werden, die sich auf den Kopf mit 299 fl. repartiren.

Bei einem Stande von 40 Zöglingen können weitere 1250 fl. an den Erhaltungskosten der Zöglinge und circa 450 fl. an den anderen Regieauslagen abgezogen und die gesammten Betriebskosten auf 13.250 fl. veranschlagt werden, so dass 331 $\frac{1}{4}$ fl. auf den Kopf kommen.

Bei 30 Zöglingen entfallen weiter 1000 fl. für den Hauptlehrer, 225 fl. für den zweiten Musiklehrer, 110 fl. für den zweiten Handwerksmeister, 1250 für die Erhaltung der Zöglinge, und circa 3000 fl. von den übrigen Regieauslagen, wonach sich die Gesammtkosten auf 10.365 fl. beziffern, so dass auf den Kopf 345 $\frac{1}{2}$ fl. entfallen.

Zu Anfang und in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt werden bei einem Stande von beiläufig 20 Zöglingen folgende Kräfte und Mittel zum Betrieb derselben ausreichen:

Ein Director, besoldet mit	1000 fl.
ein Unterlehrer, mit	600 „
ein Musiklehrer, mit	225 „
ein Religionslehrer, mit	100 „
ein Handwerksmeister, mit	110 „

Fürtrag 2035 fl.

	Uebertrag	2035 fl.
ein Wärter und eine Wärterin, Lohn und freie Station berechnet mit je 322 fl.		644 „
ein Hausschneider, ein Hausknecht und eine Köchin, Lohn und freie Station berechnet mit je 298 fl.		894 „
zwei Mägde, Lohn und freie Station berechnet mit je 250 fl.		500 „
Naturalverpflegung für 20 Zöglinge		2016 „
Wäschereinigung		200 „
Bekleidung und Leibwäsche		300 „
ärztliche Hilfe und Medicamente		75 „
Instandhaltung des Hauses, der Einrichtung und der Lehrmittel		300 „
Beleuchtung und Beheizung		550 „
Steuer, Kanzlei- und zufälliger Bedarf		146 „
	Im Ganzen	7660 fl.

Wird diese Summe auf 20 Zöglinge vertheilt, so entfallen auf den Kopf 383 fl. an Jahresauslagen.

Dass das keine aus der Luft gegriffenen, sondern der Wirklichkeit entnommene oder derselben entsprechende Zahlen sind, kann man sich aus den Rechnungen der eben so gut geleiteten als verwalteten Hauptanstalt zu Brünn in Mähren überzeugen, welche für das Jahr 1874 bei einem Stande von 42 Zöglingen die folgende Gebarung nachweist:

Detail der reellen Ausgaben:

	fl.	kr.
1. Besoldungen	1869.93	
2. Löhnungen	696.—	
3. Emolumente	521.10	
4. Remunerationen und Aushilfen	1371.50	
5. Ruhegenüsse	60.—	
6. Kost	3582.52	
	<hr/>	
	Fürtrag	8101 05

	fl.	kr.
Uebertrag	8101.05	
7. Medicamente	13.12	
8. Kleidung, Bettzeug, Wäsche	1213.74	
9. Hauseinrichtung	332.36	
10. Beheizung	795.74	
11. Beleuchtung	125.82	
12. Reinigung der Wäsche	200.68	
13. Verschiedene Bedürfnisse	157.07	
14. Kanzlei- und Schulerfordernisse	360.46	
15. Erhaltung der Gebäude	275.16	
16. Steuern und Gaben	52.26	
17. Stempel und Porto	68.93	
18. Verschiedene Ausgaben	304.60	
19. Ausserordentliches Erforderniss	2057.44	
20. Durchlaufende Ausgaben	110.—	
21. Capitalsanlage	1438.35	
22. Passivcapitals-Rückzahlung	240.—	
23. Passiv-Interessen	277.20	
Summe	16123.98	

Werden diese Auslagen auf 42 Zöglinge vertheilt, so kommen auf den Kopf nicht ganz 384 fl.

Einen zweiten Beleg für die obige Behauptung bildet bei Berücksichtigung der besonderen, namentlich örtlichen und rituellen Verhältnisse die gleich anerkennenswerthe israelitische Hauptanstalt auf der „Hohen Warte“ bei Wien. Da hier die Verköstigung nach Vorschrift der mosaischen Religion an und für sich theurer zu stehen kommt und sich dazu noch auf die Familie des Oberlehrers und Hausvaters erstreckt, so ergibt sich schon ein namhafter Unterschied in den Kosten der Alimentation, die sich in der ersten Anstalt täglich mit 23 $\frac{1}{2}$ kr., in der letzteren mit circa 57 kr. auf den Zögling vertheilen. Trotzdem weist der Bericht über die ersten drei Jahre des Bestehens dieser letzteren (Wien, 1875, Seite 17), für das Jahr 1874 bei einem Stande von 22 Zöglingen nur

eine Gesamtausgabe von 10.676 fl. 85 kr. nach und zwar in folgender Vertheilung

	fl.	kr.
Für Verpflegung sämmtlicher Zöglinge und des ganzen Hauspersonales (die Familie des Directors mitbegriffen)	4508.46	
„ Reinigung und Ausbesserung der Wäsche . .	521.15	
„ Bekleidung der Zöglinge	531.98	
„ Erhaltung des Hauses	362.02	
„ Beheizung	934.28	
„ Beleuchtung	302.85	
„ Lehrmittel	86.39	
„ Erfordernisse der Werkstätte	679.46	
„ Gehalte	1589.82	
„ Löhne	1180.06	
„ ausserordentliche Ausgaben	508.16	
„ Diverse	182.64	
	<hr/>	
	11387.27	

Nach Abzug der Einnahmen in der

Werkstätte	590.42	
und der Verpflegung der Frau Heller senior	120.—	710.42

Gesamtausgabe 10676.85

Wird diese Ausgabe, ohne Rücksicht auf die, Seite 18 des Berichtes angegebene Durchschnittszahl der zu gleicher Zeit anwesenden Zöglinge, auf die im Jahre 1874 verpflegten so vertheilt, wie oben das Präliminare der Oberdöblinger Vorschule vertheilt wurde, so fällt auf den Zögling dieser Hauptanstalt ein Jahresbetrag von 485 fl.

IV.

Planmässige Anlage einer Blinden-Vor- und Hauptanstalt für 50—60 Zöglinge.

A) Der Grund und Boden.

Eine Blindenanstalt, deren Haus den Anforderungen gemäss angelegt werden soll, welche einerseits die physische und moralische Entwicklung blinder Kinder, andererseits der Schul-, Arbeits und Musikunterricht an dasselbe stellt, erfordert für einen Stand von 50 bis 60 Zöglingen an Grund und Boden einen Flächenraum von mindestens 1600 Klaftern oder 5754·642 Metern im Gevierte, von denen beiläufig ein Viertel auf das Haus mit Hof, Trottoir und Rinnsalen und drei Viertel auf den Garten zur Erholung, zum Spielen und Turnen im Freien in Anspruch genommen werden. Jede grössere Bodenfläche ist als ein Gewinn für die Sache zu betrachten; bei jeder kleineren muss das Haus auf eine geringere Baufläche beengt und mehr in die Höhe geschoben werden, damit von dem obigen unerlässlichen Gartenraum nichts verloren gehe. Gesunde Luft und gesundes, in reichem Masse zum Trinken und Reinigen vorhandenes Wasser, die Möglichkeit der Anlage guter Abzugscanäle und der leichten Säuberung derselben, die der Herstellung eines Vollbades neben Douchen und Wannenbädern, ein eben dahinlaufender, wenn auch hier und da zu sanfter Höhe sich erhebender Boden, ohne Gräben,

ohne Stufengänge, sind hauptsächlich Anforderungen an den Baugrund und die Lage einer neu anzulegenden Blindenanstalt, an die sich die leichte Zugänglichkeit derselben zu Wasser oder zu Lande, leicht zu gewinnende Lehrkräfte und Lehrmittel, die Theilnahme einer grösseren und nicht unbemittelten Gemeinde, sowie die Wohlfeilheit des Baumaterials und des Lebens als weitere Wünsche anschliessen.

Der Ankaufspreis des Grundes ist nach den Ortsverhältnissen und der Bodenbeschaffenheit sehr verschieden, dürfte aber in Provinzstädten durchschnittlich mit circa 1 fl. *) für die Quadratklafter anzusetzen sein, wobei noch anzunehmen ist, dass der Preis bei einem grösseren Complex eher unter den Gulden herab, als über denselben hinausgehen dürfte. Die obigen 1600 □^o um den Preis von 800 bis 1000 fl. ö. W. zu erhalten, kann demnach als wahrscheinlich angenommen werden.

Die Beistellung der Bodenfläche und wohl auch ein Beitrag zum Material und zur Arbeit behufs der Herstellung des Hauses darf füglich von der Gemeinde erwartet werden, auf deren Boden die Anstalt soll zu stehen kommen, da ihr aus dem Bau und dem Betrieb derselben mancher directe und indirecte Nutzen erwächst. Würden hierzu Städte mit starker und zum Theil wohlhabender Bevölkerung ausersehen, so dürfte so manche der Aufforderung zu einer solchen Beitragsleistung auf halbem Wege entgegenkommen, und es wäre da ausserdem noch auf den Wohlthätigkeitssinn der bemittelten Bewohner zu rechnen, der sich bisher ja aller Orten, wo Blindenanstalten ins Leben gerufen wurden, in sehr ergiebiger Weise bewährt hat. Auf diese Art könnten sich die Kosten der Herstellung des Objectes in günstigen Fällen bis auf die Hälfte herabmindern und auch der Betrieb seiner Zeit eine gleiche Erleichte-

*) Dass die Quadratklafter des Baugrundes für das israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte auf 11 fl. zu stehen kam, kommt auf Rechnung seiner schönen Lage in der nächsten Umgebung Wiens.

rung finden. Auch Geldinstitute und andere industrielle Unternehmungen dürften der Landesanstalt bereitwillig unter die Arme greifen und ihr etwas von dem Segen ihres Wirkens zukommen lassen, wie diess in Niederösterreich bei Errichtung der Blindenvorschule zu Ober-Döbling mit Summen bis zu 25.000 fl. geschehen ist; auch der Staat, der dieser Anstalt im ersten Jahre ihres Bestehens einen Beitrag von 5000 fl. zugewendet, würde in anderen Kronländern mit Unterstützungen so humaner Anstalten nicht zurückbleiben. Endlich sind noch Vermächtnisse ins Auge zu fassen, wie sie Blindeninstituten seit ihrem Bestehen gern und unablässig zufließen und dem Staate, wie bei dem k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien, und den Ländern oder Privaten, wie bei anderen bereits bestehenden Blindenbildungs- und Versorgungsanstalten, die Erhaltungskosten ganz abnehmen, oder zum grossen Theile tragen helfen. Hat doch Krain bereits ein solches Vermächtniss von dem Freiherrn von Flödnigg in der namhaften Summe von 30.000 fl. und Tirol eines von P. Welponer in der von 40.000 fl. erhalten, ehe sie noch an die Errichtung einer Blindenanstalt gedacht haben.

B) Das Haus.

Das Gebäude der Blindenanstalt hat aus einem Souterrain, einem Parterre und einem ersten Stockwerk zu bestehen und ist in Form eines rechtwinkligen Hufeisens so anzulegen, dass die beiden Schenkel mit der Vorderseite einen Hofraum von beiläufig 40 Quadratklaffern einschliessen, der mit dem Garten mit oder ohne Abschluss in Verbindung steht. Der Vorderseite kann für den Fall, als die Zahl der Blinden im Lande eine mit der Zeit eintretende Ueberschreitung des Standes von 50 bis 60 Zöglingen annehmen lässt, ein zweites Stockwerk aufgesetzt werden, was auch in dem Falle angezeigt erscheint, als man von der zu verbauenden Fläche einen Theil zu einer Zufahrt, einem Vorhof oder Vorgarten gewinnen und das Ge-

bäude um diesen Vorraum in den Baugrund hineinrücken wollte, um es so vor den Unannehmlichkeiten der unmittelbaren Berührung mit der lärmenden oder staubigen Strasse zu bewahren.

B a u p r o g r a m m . *)

a) Knabenabtheilung.

(S = Souterrain, P = Parterre, I = 1. Stockwerk.)

	□	
	Klafter	Meter
1. Ein Schlafsaal für 30 Betten, I . . .	36	129·47946
2. Daranstossend ein Schlafsaal für 10 Betten, I	12	43·15982
3. Ein Kranken-Beobachtungszimmer für 3 Betten, I	6	21·57991
4. Eine Wasch- und Badekammer mit grossem Becken und einer demselben angemessenen Zahl von Wasserröhr- chen, I	4·5	16·18494
5. Ein Tagzimmer für Arbeit, Spiel und Conversation der grösseren Zöglinge, P	20	71·93303
6. Ein zweites Tagzimmer für Arbeit, Spiel und Conversation der kleineren Zög- linge, daranstossend, P	10	35·96652
7. Ein Zimmer für Orchester-Musik, I	8	28·77321
8. Vier Musikzimmer für Clavierunterricht zu je 4·5□°, I	18	64·73973
9. Acht Musikübungs - Cabinette zu je 1·5□°, I	10	35·96652
10. Ein Zimmer zum Unterricht im Cla- vierstimmen, I	8	28·77321

*) Der Ausführung wird ein Blick in die Baupläne des Pariser Blindeninstitutes und in die Beschreibung des Institutes auf der Hohen Warte bei Wien, Monographie, Wien, 1875, Verlag des Institutes, in hohem Grade förderlich sein.

	Klafter	□ Meter
11. Arbeitssaal für Bürstenbinderei, Flechtarbeiten, Drechslerei und Seilerei (wegen der letzteren mit einer Ausgangsthüre ins Freie), P	30	107·89955
12. Pissoir und Abort mit 3 Kammern, P	2·5	8·99163
13. Dasselbe, I	3	10·78995

b) Mädchenabtheilung.

14. Ein Schlafsaal für 20 Betten, I	24	86·31964
15. Ein Kranken-Beobachtungszimmer für 3 Betten, I	6	21·57991
16. Eine Wasch- und Badekammer, wie oben, I	4·5	16·18494
17. Ein Tagzimmer für Arbeit, Spiel und Conversation, I	20	71·93303
18. Zwei Musikzimmer für Clavierunterricht, zu je 4·5□°, I	9	32·36986
19. Ein Zimmer für Arbeitsunterricht, I	10	35·96652
20. Ein Abort mit zwei Kammern, I	1·5	5·39498
21. detto P	1·5	5·39498

c) Gemeinschaftliche Räume.

22. Fünf Schulzimmer für je 12 bis 14 Schüler berechnet, zu je 10□°, P	50	179·83258
23. Ein Gesangs - Unterrichtszimmer mit einem Clavier und einem Harmonium, P	14	50·35312
24. Ein Prüfungs- und Festsaal mit einer verschliessbaren Nische zu einem Hausaltar, mit Orgel, Clavier, Lehrmittelkasten, I	36	129·47946
25. Gemeinschaftlicher Speisesaal, P	22	79·12633
26. Eine Badekammer mit 6 Badewannen		

	Klafter	□ Meter
lauert und kalter Douche und im Anschluss daran ein Vollbad, S . . .	12	43·15982
27. Eine Winter-Turnschule, S . . .	20	71·93303

d) Für das Lehr- und Hauspersonal.

28. Institutskanzlei, P	6	21·57991
29. Vorzimmer zu derselben; P	4	14·38661
30. Wohnung des Directors, 3 Zimmer, 1 Cabinet, Küche, Diebstotenkammer, I	32	115·09285
31. Eine Lehrerwohnung. 2 Zimmer, 1 Cabinet, Küche, Kammer, P	22	79·12633
32. Zwei Lehrerwohnungen mit je 1 Zimmer und 1 Kammer, P	20	71·93303
33. Zwei grössere Cabinette, eines für den Hausschneider, eines für den Hausschuster, die abwechselnd Portiersdienste versehen, P. je zu 4·5□° . .	9	32·36986
34. Ein Zimmer für den Hausknecht (der zugleich Tischler oder Zimmermann ist), sammt Werkstätte, S	8	28·77321

e) Wirtschaftslocalitäten.

35. Küche unter dem Speisesaal mit einem mechanischen Speisenaufzug, S . . .	16	57·54642
36. Vorrathskammer für Victualien, für das Institut mit 16, für den Director und den Hauptlehrer mit je 3□°, mit einer Eisgrube darunter, S	22	79·12633
37. Holz- und Kohlendepots, für das Institut mit 16, für den Director und		

	Klafter	□ Meter
den Hauptlehrer mit je 4, und zwei andere mit je 2□ ⁰ , S	28	100·70624
38. Waschküche, S	10	35·96652
39. Spülküche, S	4	14·38661
40. Roll- und Bügelkammer, S	5·5	19·78159
41. Zimmer des weiblichen Dienstpersonals mit 3 Betten, S	9	32·36986
42. Kammer für gebrauchte und reservierte Wäsche, S	4·5	16·18494
43. Kleiderkammer, S	4·5	16·18494
44. Einsatz für Gartengewächse und Ge- rätbe, S	10	35·96652
45. Abort mit 2 Kammern und einem Pissoir für das männliche Hausperso- nal, S 2□ ⁰ , P 2□ ⁰	4	14·38661
46. Abort mit 2 Kammern für das weib- liche Hauspersonal, S	1·5	5·39498
47. Corridor im Lichthofe, 6' breit, durch das ganze Gebäude, S 18, P 21, I 22□ ⁰	61	219·39575
48. Vestibule, P	9	32·36986
49. Stiegenhaus, S 4, P 7, I 7□ ⁰	18	64·73973
Diese Zusammenstellung ergibt, dass die Räumlichkeiten des Souterrains ein Flä- chenmass von	179	643·80063
die des Parterres eines von	250	899·16289
die des I. Stockwerkes eines von	257·5	926·13778
einnehmen.		

Mit Hinzurechnung der Mauer-Querdurchschnitte

im Souterrain	66·5	239·17733
„ Parterre	49	176·23592
„ I. Stockwerk	41·5	149·26104
ergibt sich eine verbaute Fläche von	259	1075·39882

Mit dem Hofraum von 40□° ($143\cdot86606$ M.), dem Trottoir und den Rinnsalen von circa 60□° ($215\cdot79909$ M.) kann die dem Gebäude zufallende Fläche auf die runde Summe von 400□° ($1438\cdot661$ M.) angenommen werden, so dass dem Garten 1200□° ($4315\cdot982$ M.) verbleiben. Eine sehr wünschenswerthe Reduction der zu verbauenden Fläche lässt sich durch den Aufbau eines zweiten Stockwerkes auf den Vordertract erzielen, in welchen der Prüfungssaal mit Lehrzimmern zu beiden Seiten verlegt werden könnte.

C) Der Garten.

Der Garten einer Blindenanstalt, in welchem sich die freie Natur mit ihrem Sonnenschein und ihrer Lebensluft, mit dem Aushauch der duftigen Pflanzenwelt und dem Gesang der Vögel, mit dem kühlenden Schatten des Waldes und dem labenden Wasser der Quelle, mit dem Raum zu frohem Aufathmen und freier Bewegung nach der Beengung in der dumpfen Stube zu der wohl farblosen, aber immer erquickenden offenen Miniaturwelt des blinden Zöglings zusammendrängt, ist ein wesentlicher, unentbehrlicher Bestandtheil derselben. Die Räume zur Absonderung der Geschlechter, zur Wahrung der Freuden der Kinderwelt und der reiferen Jugend, zur Erleichterung der so nothwendigen Beaufsichtigung durch Lehrer und Diener, zur Ermöglichung freier und ausgedehnter Bewegung und zur Einbeziehung mannigfacher, zu demonstrativem Unterrichte geeigneter Bestandtheile der freien Natur bedingen das Verhältniss seiner Ausdehnung zu dem Institutsgebäude. Ein zum Theil ebener, zum Theil über mässige Erhebungen sich erstreckender Boden, nicht jäh abfallend oder terrassirt, breite, schattige Baumgänge, sonnige Grasplätze und Pflanzenbeete, allerlei Bäume, einzeln und in Gruppen, Ziersträucher um Lauben und Einfriedung, gesundes und reichlich zufließendes Wasser, Spiel- und Arbeitsplätze sind nothwen-

dige Erfordernisse des Institutsgartens, zu denen als weitere Einrichtung Bänke, Stühle, Tische, Kegel- und Seilerbahn und die für den Turnunterricht der Blinden im Freien erforderlichen Turngerüste hinzutreten. *)

Die Herstellungskosten für das Gebäude und den Garten der Anstalt können auf circa 50.000 fl. veranschlagt werden.

*) Die von dem Turnlehrer des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien, Herrn Franz Wostry, entworfenen und in diesem sowie in dem Institute auf der Hohen Warte aufgestellten Gerüste haben sich als vorzüglich bewährt und ihrem Hersteller auf der Wiener Weltausstellung von 1873 die Verdienstmedaille eingetragen.

V.

Einrichtung und Ausstattung einer Blinden-Vor- und Hauptanstalt mit eingehenden Kostenberechnungen.

Die Blindenanstalt ist Familienhaus und Schule. Behausung, Verpflegung, Erziehung und Unterricht erfordern als Aufgaben derselben die entsprechenden Mittel zu ihrer befriedigenden Lösung. Es sind diess, ausser den bereits angeführten Kräften, die Einrichtungs- und Ausstattungsgegenstände eines Familien- und Schulhauses, die zweckmässig, zeitgemäss und qualitativ wie quantitativ genügend sein müssen. — Die Ausdehnung des Bedarfs richtet sich nach der Zahl der Zöglinge, und wie diese von der anfänglichen kleinen Familie zu einer immer grösseren anwächst, bis sie endlich ihren voraussichtlichen vollen Stand erreicht, so wächst auch die Einrichtung und Ausstattung, dem jeweiligen Bedürfniss entsprechend, nur successive zu ihrem completen Stande an, und die für dieselbe bei einer Zahl von 50 bis 60 Zöglingen zu veranschlagenden 25,000 fl. sind nicht ein augenblickliches, sondern ein nach und nach sich ergebendes Erforderniss. Es gehören hieher folgende Gegenstände:

A) Behausung und Verpflegung.

In den Schlafsälen: Eiserne Bettstätten, 10 bis 12 fl. das Stück; die Ausstattung derselben, mit Rosshaarmatratze zu

45 *), ohne dieselbe zu 27 fl. zu rechnen; zu jedem Bett ein Stuhl ohne Lehne (Stockerl) zu 1 fl. 40 kr. — In den Waschkammern: zwei Waschapparate, für den vollen Stand der Zöglinge ausreichend, zu jedem 1 Badwanne, alles aus Zinkblech, zusammen c. 180 fl. — In jedem Kranken-Beobachtungszimmer: ausser den Betten ein Tisch mit 2 Stühlen, ein Waschkästchen und ein Leibstuhl, zusammen c. 70 fl. — In den drei Tagezimmern: Wandbänke mit Rücklehnen und sperrbaren Fächern unter dem Sitze, aus Eichenholz, c. 250 fl.; in denen der Knaben: zwei Kleiderkasten für die Zöglinge und je einer für die Aufseher, c. 160 fl.; in dem der Mädchen und dem anstossenden Arbeitszimmer: ein Kasten für die Wäsche der Institutszöglinge, einer für die Kleider der weiblichen Zöglinge, zwei kleinere für die Wäsche und Kleider der Wärterinnen, c. 250 fl.; in den zwei grösseren: vier Tische und zu jedem vier Stühle mit kurzen Rücklehnen, jene zu 7, diese zu 2 fl. das Stück. — Im Speisesaal: Speisetische, Stühle mit kurzen Rücklehnen, ein Anrichttisch neben dem Speisenaufzug, Tischwäsche, Löffel (Messer und Gabel bloss für die älteren Zöglinge), Teller und Trinkbecher, nach jeweiligem Bedarf. — In der Badekammer: 8 Wannen aus Zinkblech, Schlauch und Rosette zu den Douchen, zusammen 120 fl. — In den Cabinetten des Schneiders und des Schuhmachers: ausser den Betten, ein Bügeltisch, je eine Werkbank, die Handwerksgeräte, ein Speisetisch, 4 Stühle und zwei Kasten zu Kleidung, Wäsche und Werkzeug, zusammen c. 250 fl. — In das Zimmer des Hausknechts: ausser dem Bette, ein Tisch, zwei Stühle, ein Kasten zu Kleidung und Wäsche, ein zweiter zu den Werkzeugen für Tischlerei, eine Hobelbank und weitere Tischler-

*) Eine Matratze, dreitheilig, mit 18 Pfd. Rosshaar, c. 18 fl.; ein Strohsack, dreitheilig, c. 3 fl.; ein Strohpolster, 56 kr.; ein Federpolster, 3 fl.; 4 Leintücher, 8 fl.; eine Kotzendecke für den Winter, 7 fl.; eine Halinadecke für den Sommer, 3 fl.; eine leichte Decke über das Bett, 3 fl.

werkzeuge, zusammen 150 fl. *) — In das Zimmer des weiblichen Wirtschaftspersonals: ausser den Betten, ein Tisch, vier Stühle, drei Kasten zu Kleidung und Wäsche, zusammen c. 75 fl. — Die Ausstattung und Einrichtung der Küche, die Einrichtung der Vorrathskammer, der Wasch- und Spülküche, der Roll- und Bügelkammer, der Kammern für Kleider, gebrauchte und reservirte Wäsche, und des Kellereinsatzes zusammen c. 1000 fl. — In der Institutskanzlei und deren Vorzimmer: zwei Schreibtische, ein Conferenztisch, 10 Stühle, eine Hauskasse, Kasten zu den Acten und Materialvorräthen allerlei Art, zusammen c. 600 fl. — Im Parterre und in den Stockwerken an passenden Orten: 8 Truhen zu Holz und Kohlen, zusammen c. 60 fl. — In den 2 Wohnungen der unverheirateten Hilfs- oder Unterlehrer mit freier Station: Einrichtung eines Zimmers mit Vorzimmer oder Cabinet, je ein Bett, ein Kasten zu Kleidung und Wäsche, ein Tisch mit drei Stühlen, ein Waschkasten, ein Schreibtisch mit Aufsatz und sperrbaren Läden, eine Wanduhr, zusammen c. 350 fl. — Haus- und Gartengeräthe, c. 60 fl.

*) Eine Hobelbank, 5' lang, sammt Gestell 18 fl.; eine Doppelrauhbank 2 fl. 50 kr.; ein Schropphobel 60 kr.; ein Schlichthobel 70 kr.; zwei Doppelhobel à 1 fl., 2 fl.; ein Zahnhobel 80 kr.; ein Gesimshobel 60 kr.; ein Bohrerwinder mit 2 Hülsen, 1 fl. 20 kr.; zwei Streichmodel 1 fl.; zwei Winkelhaken 40 kr.; ein Winkelmass, 18" lang, 50 kr.; ein Massstab, 2' lang, 24 kr.; ein Gehrmass 40 kr.; ein Rauhbankgriff 30 kr.; ein Tischlerschlegel 50 kr.; ein Hammer mit Stiel 70 kr.; ein Schnitzer mit Heft 50 kr.; ein Spitzbohrer mit Heft 10 kr.; ein Schraubenzieher mit Heft 50 kr.; eine Schlitzsäge, eingefasst, 1 fl. 60 kr.; eine Absatzsäge, eingefasst, 1 fl.; eine Schweifsäge, eingefasst, 90 kr.; ein Ziegling 45 kr.; ein Schränkeisen mit Heft 40 kr.; 6 Stück Stemmeisen mit Heften 2 fl. 50 kr.; ein Belleisen mit Heft 70 kr.; drei Lochbeutel mit Heft 2 fl. 10 kr.; eine Sägefeile mit Heft 25 kr.; eine Raspel mit Heft 50 kr.; eine gerade Schlichtfeile 60 kr.; eine halbrunde Schlichtfeile 70 kr.; ein Zirkel 40 kr.; eine Beisszange 85 kr.; eine Leimpfanne 80 kr.; ein Werkzeugkästchen 5 fl.; 6 Stück 5zöllige Schraubenzwinger 2 fl. 50 kr.; ein Schleifstein sammt Gestell 4 fl. 20 kr.; ein Streichstein 50' kr.

B) Erziehung und Unterricht.

a) Kirche und Schule.

Im Prüfungssaal und den anstossenden Localitäten: ein Altar mit der erforderlichen Ausstattung, 400 fl.; eine Orgel mit Pedale, 1600 fl.; nach Bedarf Kasten für Lehrmittel, circa 600 fl.; zwei Gruppen Bänke, gleich denen der Classenzimmer, für die jedesmalige Zahl der Zöglinge ausreichend, Preis wie unten; ein Tisch und 24 Stühle, der Tisch zu 12, der Stuhl zu 4 fl. zu rechnen. — In den Classenzimmern für den Schulunterricht: je ein Tisch und zwei Stühle, ein Kasten für Lehrmittel und vier in zwei Reihen aufgestellte Schulbänke (die letzteren 6' 6" (2·05452 M.) lang, die vordere Platte 18" (0·47412 M.) breit und mit einer Leiste eingefasst, unter derselben vier Fachabtheilungen, die Sitzbank mit einer senkrecht stehenden niederen Rücklehne, beide Theile eingestemmt in zwei 2' 9" lange Kieferbalken), der Tisch zu 6, der Stuhl zu 2, der Kasten zu 20, eine Schulbank zu 19 fl. zu rechnen, successive nach dem jeweiligen Erforderniss beizustellen.

Lehrmittel für den Schulunterricht, erste Anschaffung: 6 Exemplare loser, tastbarer Metallbuchstaben, zu je 2 fl.; 20 Stück der Fibel und des Lesebuches von Entlicher, zu je 5 fl.; 10 Stück Setz- oder Lesekasten, mit Metallbuchstaben, zu c. 20 fl. das Stück; 20 Exemplare von Rösner's Lesebuch für Blindenanstalten, zwei Theile, zu je 2 fl. 40 kr.; 10 Stück russische Rechenmaschinen zu je 6 fl.; 10 Stück Stacheldruck-Apparate von Klein, das Stück zu 10—12 fl.; 10 Stück Hebold'sche und 10 Stück Guldberg'sche Apparate zu glatter Handschrift, jene zu $3\frac{1}{2}$, diese zu $4\frac{1}{2}$ fl. das Stück; 10 Stück Wiener Schreibtafeln mit fühlbaren Linien, das Stück zu 3 fl.; 5 Exemplare der biblischen Geschichten des A. T. im Reliefdruck nach der Ausgabe des Calwer Verlagsvereins (Verlag der Württembergischen Bibelanstalt zu Stuttgart), das Stück zu 4 Francs 60 C.; 5 Exemplare des A.

u. N. Testamentes aus demselben Verlag, ein Exemplar mit 63 Bänden zu 127 Francs 50 C.; 1 Exemplar von *Annegarn's* Weltgeschichte im Auszug, 24 Bände in Folio, Verlag des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien, 84 fl., 2 tastbare Erdgloben, ein Tellurium, 2 Reliefkarten von Europa, je eine von den anderen Erdtheilen, von Palaestina und vom Vaterlande, alles aus *E. Schotte's* geogr.-artist. Anstalt in Berlin; 1 Exemplar von *Ravenstein's* plastischem Schulatlas, Frankfurt a. M., bei *B. Dondorf*, zusammen c. 260 fl. — Zur Geometrie: Massstäbe, Winkelmesser, Linealapparat, Zirkel und Reissfeder (mit einem Zahnrädchen an der Stelle des Stiftes zum Ziehen tastbarer Linien), die *Hebold'sche* hölzerne Scheibe oder geometrische Zeichentafel, *Wilmers' Transporteur*, *Rösner's* Cubus zur Veranschaulichung quadratischer und cubischer Berechnungen und geometrische Körper aus Holz; zur Naturgeschichte: ein sogenanntes Allerlei, aus Mustern der wichtigsten Natur- und Kunstproducte bestehend; die gewöhnlichsten Thierkörper in ausgestopften Thieren oder naturgetreuen Modellen, bei welchen letzteren die natürlichen Körperdecken und die genaue Beobachtung der Grössenverhältnisse unter einander ein Haupterforderniss ist; passende Vertreter des Mineralreichs in Erden, Steinen, Metallen etc. Zur Naturlehre: die greifbaren und ohne Augenlicht zu handhabenden physikalischen Lehrmittel zu den allgemeinen Eigenschaften der Körper, zum Schall, zum Magnetismus, zur Electricität, zur Wärme etc., zusammen c. 300 fl. — Zum späteren Schreiben der Punkschrift: 10 Stück der doppelten Schreibtafel zu dem System *Hebold* und *Braille*, von *J. Bürger* in Dresden, das Stück zu c. 5 fl. 50 kr. — Zum Turnunterricht: 1) Im Freien und im Turnsaal: 20 Paar Hanteln, davon 5 Paar zu 6 Pfd., 8 fl. 60 kr.; 5 Paar zu 8 Pfd., 4 fl. 80 kr.; 5 Paar zu 12 Pfd., 7 fl. 20 kr.; 5 Paar zu 16 Pfd., 9 fl. 60 kr.; 30 Stück Stäbe zu Stabübungen, 3 fl.; 6 Stück Springschnüre mit Griffen, 4 fl. 80 kr.; ein Seil zum Ziehen, 5⁰ lang, 15 fl.; ein mittlerer Bock mit Sprungbrett, 65 fl. — 2) Im Freien: Zwei Barren,

16 fl.; ein Rundlauf sammt Rundlaufleitern, 60 fl.; ein Schwebereck, zugleich Streckschaukel, mit Reck-Ringen und Riemen, 40 fl.; ein Reck mit einer Querstange aus Stahl mit Holzüberzug, 35 fl.; ein Apparat für horizontal und schief zu stellende Leitern, in Verbindung mit Kletterstange und Kletterseil, 70 fl.; ein Kletterbaum, in Verbindung mit einer senkrechten Holz- und einer Strickleiter, 40 fl.; ein Schwebebaum, 6° lang, sammt Unterlage, 25 fl. — 3) Im Turnsaal: Ein kleiner und ein grosser beweglicher Barren mit eisernen Ständern zu je 100 fl.; die Rundlaufmaschine, wie im Freien; ein Schwebereck, zugleich Streckschaukel, 65 fl.; ein Reck mit einer Querstange aus Stahl, wie im Freien; zwei Turnmatratzen aus Seegras, das Stück 15 fl.; ein Klettergerüst mit 18 Stangen in drei Reihen, 35 fl.; zwei Strickleitern zu je 15 fl.; zwei Klettertaue zu je 10 fl.; ein Wandkasten zur Aufbewahrung von Geräthen, 30 fl.

b) Musikunterricht und Clavierstimmen.

Für den Unterricht im Clavierspielen und Clavierstimmen, der Zahl der Schüler entsprechend: Flügel, Stutzflügel, Quer-piano und Pianino, das Stück zu circa 400 fl.; Modell des Saitengerüstes im Clavier, der englischen und Wiener Flügel- und der englischen Pianino-Mechanik, zur leichteren Einführung der Schüler des Clavierstimmens in die bezüglichen Bestandtheile und Manipulationen mit und an denselben, c. 60 fl. Für den Gesangsunterricht und den Unterricht in der Harmonielehre: ein Flügel und ein Pedalarmonium, jedes im Preise von c. 400 fl. Für den Orgelunterricht: die bereits angeführte Orgel des Prüfungssaals. Für den weiteren Instrumental-Musikunterricht, der Ausdehnung desselben und der Zahl der Schüler entsprechend: Violinen zu c. 16—20 fl.; Celli zu 40 fl., Flöten zu 48 fl.; Clarinette (A, B, C) zu 40 fl.; Horn zu 40 fl. (Bei vorhandenen geeigneten Kräften: Oboe, Trompete, Posaune). Zither zu 36 fl., Zithertisch und zwei Stühle zu 16 fl. (Harfe

für bemittelte oder dafür besonders eingenommene und talentirte Schüler.) Das Musiknoten-System der Sehenden im Reliefdruck für Blinde, Verlag des k. k. Blinden-Erziehungsinstituts in Wien, Preis 1 fl. — In die Musikübungs-Cabinette nach Bedarf je einen oder zwei Stühle; in das Orchester-musik-Zimmer: ein Clavier, ein Tisch, vier Stühle, eine Wandbank, darüber ein Wandrechen zum Aufhängen der Violinen, ein Kasten zum Aufbewahren der Blaseinstrumente, daneben die tragbaren Kästchen der Celli; Preis der Stühle, des Tisches und des Claviers wie oben, die Wandbank mit Rückenlehne und sperrbaren Fächern unter dem Sitze 25—30 fl., der Wandrechen 3 fl.

c) Arbeitsunterricht.

In dem Arbeitssaal der Knaben die nöthige Einrichtung der Werkstätten und zwar:

a) Für die Bürstenbinderei: eine Werkbank, 24' (7·58594 M.), lang, 2' 2" (0·68484 M.) hoch, 15" (0·3953 M.) breit, mit Schubladen und Mauerverkleidung, erstere von Ahorn, letztere von weichem Holz, 36 fl.; 10 Stühle ohne Lehne, 14 fl.; eine Stelle aus einem gehobelten Brett über der Werkbank, 24' (7·58594 M.) lang, 14" (0·36876 M.) breit, 20 fl.; zwei Bänke aus Ahorn zu den Bankscheeren, 4' 4" (1·36968 M.) lang, 15" (0·3951 M.) breit, 16 fl.; 2 Bankscheeren, 32 fl.; ein Borstenkamm, 4 fl.; 8 eiserne Kämmе, das Stück zu 30 kr., 2 fl. 40 kr.; eine Handscheere, 3 fl.; 8 kleine Pfiemen, 1 fl.

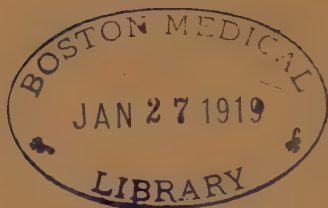
b) Für die Flecht- und Klöppelarbeiten: 6 Schnitzer, das Stück zu 35 kr., 2 fl. 10 kr.; 6 Ausstecher, 3 fl.; 12 Pfiemen, 2 fl. 16 kr.; 6 Klopfeisen, 6 fl.; 6 Stück Waschschwämme, 3 fl.; 6 Handbohrer, 72 kr.; ein Windenbohrer, 1 fl. 50 kr.; ein Hobel, 3 fl.; eine Wasserwanne, 4 fl.; zwei Klieber, 60 kr.; eine Säge, 1 fl. 80 kr.; verschiedene Formen, von 60 kr. bis 1 fl. 20 kr., circa 5 fl.; zu den Matten aus Holzdraht: zwei Rössel, 6 fl.; ein Kästchen mit Fächern für die verschiedenfarbigen

Holzdrähte, 1 fl. 20 kr.; Bleiklöppel um 3 fl.; zur Rohrarbeit ausserdem Werkzeuge für beiläufig 16 fl.

c) Für die Seilerei: 2 Hecheln (Fünfer und Achter), 25 fl.; 1 einfaches Seiler-Spinnrad mit 16 Haken und einem Hinterrad, 20 fl.; 3 Seiler-Spinnmaschinen, 75 fl.; 1 Geschirr, 15 fl.; 1 Gurtenkamm mit Schlagmessern, 5 fl.

d) Für die Drechslerei: 3 Drehbänke mit den dazu gehörigen Werkzeugen, das Stück zu 40 fl., 120 fl.

Zu den Arbeiten der Mädchen: nach Bedarf die bekannten einfachen und billigen Werkzeuge zum Stricken, Häkeln, Netzen, Nähen, Knüpfen und Flechten.



VI.

Grundzüge des Lehrprogramms einer Blinden-Vor- und Hauptanstalt.

Was in der Vorschule Kindern von 6 bis 10 Jahren gelehrt werden soll, wurde im zweiten Abschnitt im Allgemeinen ausgesprochen.

In Betreff des Umfanges und der Beschaffenheit dieser ersten Unterweisung sagt der daselbst genannte Lehrer und Hausvater der Blindenvorschule zu Hubertusburg, F. W. Riemer, in einem Artikel des Wiener Fachblattes „Der Heilpädagog“, I, 61, sehr richtig:

„Berücksichtigt man, dass erfahrungsgemäss die meisten blinden Kinder den ärmeren Bevölkerungsschichten entstammen, wo in gar vielen Fällen den Eltern unter dem Drucke harter Arbeit und den niederdrückenden Sorgen ums liebe Brot Zeit, Lust und Befähigung für ihre natürlichen Erzieherpflichten verloren gehen, so erhellt daraus zur Genüge, dass für die meisten blinden Kinder am besten gesorgt ist, wenn sie so früh als möglich in Blindenanstalten untergebracht werden und hier neben entsprechender leiblicher Pflege, zu welcher ich, ausser der selbstverständlich gesunden Wohnung mit Kost und Kleidung, namentlich regelmässiges kindliches Turnen, anregendes Spiel, viel Aufenthalt im Garten und angemessene Anleitung im „Sichselbstbedienen“ rechne, einen auf wenige

Stunden des Tages sich beschränkenden Elementarunterricht empfangen. Dieser erste Unterricht, welchen das blinde Kind in der Anstalt empfängt, ist als Vorstufe für den eigentlichen Schulunterricht anzusehen und hat in der Hauptsache nur den Zweck, den Boden urbar zu machen, d. i. die Aufmerksamkeit zu wecken, beziehendlich auf richtige Bahnen zu lenken und die Auffassungsvermögen zu üben und zu stärken. Was also des Kindes Denken anregt und stärkt, zum Urtheilen anleitet, was den Willen belebt und kräftigt, die Gefühle erhebt und veredelt, das ist hineinzuziehen in den Kreis dieser ersten Unterweisung und den Kleinen in fasslicher Form zu vermitteln. Aber was dem Verständnisse der Schüler nicht in ungekünstelter oder ungeschraubter Weise nahe zu bringen ist, darf weder gelehrt noch gelernt werden, denn „das Gedächtniss als gesonderte Kraft üben,“ sagt Niederer, heisse geistige Kräfte als Maschinen brauchen und die Werke des Geistes als Maschinenstoff verarbeiten. Solche Uebung führt zu totem Wissen, bei dem das geistige Leben vertrocknet.“ Verständlich ist dem Kinde, dem blinden wie dem sehenden, auf dieser ersten Stufe nur das, was es unmittelbar mit den Sinnen wahrnehmen kann; auf die unmittelbare, sinnliche Wahrnehmung muss auch in der Blindenschule der erste Unterricht gegründet sein, und zwar sind hier alle vorhandenen Sinne, an erster Stelle der Tastsinn, in den Dienst des Unterrichts zu ziehen und zu diesem Zwecke für eine reichhaltige Sammlung tastbarer Gegenstände Sorge zu tragen. Es lässt sich nicht sofort sagen, was alles in diese Sammlung gehöre; der Name „Allerlei“, den sie in einigen Anstalten führt, ist sehr bezeichnend.“

In seinem Vortrag „über Blinden-Vorschulen“ bei dem ersten europäischen Blindenlehrer-Congress zu Wien im Jahre 1873 sprach er sich nach dem protokollarischen Bericht, Seite 33, hierüber noch weiter aus, indem er sagte: „Der Unterricht in der Vorschule gründe sich in religiöser Beziehung auf die heilige Geschichte und betone, da die Confession keinerlei Einfluss auf die Aufnahme in dieselbe haben

soll, von jeder confessionellen Färbung absehend, das, was die Kirchen eint, nicht, was sie scheidet. Was aus Christi Mund und aus seinem Geiste stammt und dem Verständnisse dieser Kleinen nahe gebracht werden kann, das komme im religiösen Unterrichte der Vorschule zur Besprechung. Dem Gedächtnisse werde nichts eingeprägt, was nicht zuvor erklärt wurde. Durch das mit Vorsicht gepflegte gemeinschaftliche Gebet und die milde, namentlich vom Geiste der Wahrheit und Liebe durchwehte Zucht des Hauses werde für Weckung religiöser Gefühle und Gesinnung, für die Gemüthsbildung gewissenhaft Sorge getragen.

Beim Unterrichte in der Muttersprache ist vorwiegend das Können zu betonen und zu diesem Zwecke auch das reine Sprechen der Kinder unter sich zu pflegen. — Im Lesen und Schreiben sind die ersten Stufen so weit zu überwinden, dass beide Fertigkeiten in den Dienst des muttersprachlichen Unterrichtes können genommen werden. Der erste Lese- sowie auch der Rechenunterricht ist auf die Anschauung zu basiren; zahlreiche Alphabete in Relief und die Pestalozzi'sche Einertabelle bilden hiezu das Anschauungsmaterial.

Für den eigentlichen Anschauungsunterricht, so genannt, weil er die Entwicklung von Anschauungen bezweckt, ist auf eine nach methodischen Grundsätzen geordnete Sammlung von Modellen, Thierformen, geometrischen Körpern und anderen Kunstproducten mancherlei Art Bedacht zu nehmen; sie oder auch wirkliche Naturkörper bilden das Material zu anregenden Besprechungen. Dieser Unterricht hat auf die Bethätigung und Uebung aller Sinne abzu zielen und bezüglich der Auswahl des Stoffes auf den Unterricht in den Realien vorzubereiten.

Der Gesangsunterricht erfährt hier keine künstlerische Behandlung, sondern beschränkt sich auf die einfachsten kirchlichen Melodien und Volkslieder.

Dem technischen Unterrichte endlich kann in der Vorschule nur in beschränktem Masse Rechnung getragen

werden. Einige Uebungen im Strohzopf- und Korbflechten, im Stricken etc. sollen die Kinder auf den Ernst und die Nothwendigkeit der Arbeit hinweisen. Selbstverständlich sind hieran nur die leiblich gut entwickelten zu betheiligen.

Das sind in kurzen, flüchtigen Umrissen die Mittel, durch welche die Aufgabe der Blinden-Vorschule würde zu lösen sein.“

Bezüglich des Religionsunterrichtes in der Vor- und Hauptanstalt sagt F. W. Riemer in dem oben citirten Fachblatte u. a. Folgendes:

„Für diejenigen Blindenpädagogen, die mit uns die Bestrebungen der modernen Pädagogik auch auf das Gebiet des Blindenunterrichts übertragen wissen wollen, ist die Antwort auf die Frage: Worin sind unsere Blinden in der Schule zu unterrichten? nicht sehr schwer; denn wir stellen dem Schulunterrichte der Blinden principiell ganz dieselben Aufgaben und Ziele, wie dem Unterrichte in der Volksschule, und erwarten von ihm nicht sowohl Vorbereitung auf den künftigen Beruf, oder die zu erwartende Stellung im Leben, sondern nur naturgemässe Entwicklung der im Kinde vorhandenen Geistesanlagen. Sonach wird der Schulunterricht der Blinden mit nur wenigen Modificationen ganz dieselben Unterrichtsfelder anzubauen haben, wie die gehobene Volksschule der Gegenwart. Die erste Stelle unter den Unterrichtsfächern gebührt hier wie dort dem Religionsunterrichte. Es ist eine arge Verirrung von einem kleinen Häuflein unserer Fortschrittsmänner, wenn sie eine religionslose Schule verlangen. Streichen wir nur erst den Religionsunterricht von dem Unterrichtsplane unserer Schule, und wir werfen leichtsinnig unser bestes Kleinod von uns, betrügen uns frivol um die erhabensten Weihestunden unserer Wirksamkeit und kommen überdem mit dem pädagogischen Grundsatz: Der Schulunterricht solle alle Anlagen des kindlichen Geistes harmonisch entwickeln, in üblen Conflict; denn es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, dass im Kinde schon eine religiöse Anlage liegt, die nicht allein ent-

wicklungsfähig ist, sondern auch mit Macht nach Entwicklung drängt. Der Geist des Kindes ahnt frühe schon den Geist Gottes, fühlt und sucht ihn.“

„Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft;

Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“

(Goethe.)

In Betreff eines Lehrplans für diesen Unterrichtszweig sagt derselbe weiter:

„Wir nehmen analog den Verhältnissen in Sachsen an, dass jedes blinde Kind in der Regel acht Jahre hindurch Schulunterricht in der Blindenanstalt genieße und theilen bezüglich des Religionsunterrichtes diese Zeit in vier Abschnitte (Stufen), je eine Stufe zwei Schuljahre umfassend.

Auf den ersten Stufen ist Geschichte, d. h. in der Hauptsache biblische Geschichte — ohne die Herbeinahme der vaterländischen oder allgemeinen Geschichte, oder sogenannte moralische Erzählungen auszuschliessen — der eigentliche Stoff des religiösen Unterrichtes.

Auf der ersten Stufe beginnt dieser Unterricht erst im zweiten Jahre und wird eine Anzahl ganz einfacher, auch einem siebenjährigen Kinde verständlicher Religionswahrheiten durch eine ebenso grosse Anzahl biblischer und anderer kindlicher Erzählungen, sowie durch kurze Sprüche und Verschen veranschaulicht und in eine concrete Gestalt gebracht.

Franz Wiedemann's Samenkörner für Kinderherzen, die Erzählungen von Christoph Schmid, von Karoline Späth, sowie das Buch Wiedemann's: Wie ich meinen Kleinen die biblische Geschichte erzähle, ferner die biblische Geschichte für Elementarstufen von Wangenmann, endlich die Gedichtchen von Hey, Enslin, Güll u. A. bieten hinlänglich Stoff zur Auswahl. Zu dem an sich sehr einfachen Verfahren stehe hier nur ein Beispiel: Die blinden Kinder sollen Gott als Schöpfer kennen lernen. — An den Spruch: „ein jegliches Haus wird von jemanden bereitet etc.“ anknüpfend, wird derselbe erst durch eine kurze Besprechung über die Vorgänge beim Bauen eines Hauses erläutert, namentlich

nachgewiesen, dass nicht das Geringste am Hause von selbst entsteht, sondern alles einen Urheber hat. Dieser Satz wird dann verallgemeinert und der ganze Spruch durch ein passendes Verschen, etwa durch folgendes, illustriert:

„Wer hat die Sonne denn gemacht,
Den Mond und all die Sterne?
Wer hat den Baum hervorgebracht,
Die Blumen nah und ferne?
Wer schuf die Thiere gross und klein,
Wer gab auch mir das Leben?
Das war der liebe Gott allein,
Drum will ich Dank ihm geben.“

Die nun folgende kindliche Erzählung von der Welterschöpfung (auf dieser Stufe ja nicht etwa mit den Worten der Bibel) veranschaulicht den Inhalt von Spruch und Verschen noch mehr und drückt dem Vorigen gleichsam das bestätigende Siegel der Geschichte auf: „Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt und aller Dinge in der Welt. Auch uns hat er geschaffen. Er muss sehr stark und mächtig sein und uns recht lieb haben.“ Das etwa sind die Wahrheiten, die unsern Kindern durch diese Besprechungen würden verständlich werden.

Dreissig Geschichten mit ebensoviel Sprüchen und Verschen sind für diese Stufe völlig genug. Der Inhalt der ausgewählten Geschichten muss dem Erfahrungskreise der Kinder entsprechen. Alles Abschreckende, Entsetzenerregende ist auf dieser Stufe streng auszuschliessen. Die Geschichte von Kain, von Isaaks Opferung, von Jakobs Betrug u. s. w. unsern Kleinen jetzt schon zu erzählen, wäre Thorheit. Diese Kleinen erscheinen uns als zarte Pflanzen, die sich an den Beispielen guter Menschen emporranken sollen, denen man aber noch nicht zumuthen darf, durch Verurtheilung böser Menschen und ihres Thuns zu dem Entschlusse, anders, d. i. gut zu sein, zu gelangen.

Auf späteren Stufen wird diese Abstraction von ihnen auch gefordert.

Auch auf der zweiten Stufe bildet die biblische Geschichte den Mittelpunkt des religiösen Unterrichts. Ob auch hier ein *Cyclus* religiöser Wahrheiten oder die chronologische Folge die Auswahl der einzelnen Geschichten bedingen soll, kann dem Ermessen des betreffenden Religionslehrers überlassen bleiben. Wichtiger als diess ist jedenfalls, dass hier die erzählten Geschichten durch angemessene Besprechungen für die Kinder recht fruchtbar gemacht werden, dass die Kinder lernen, die Menschen und vor allen Dingen sich selbst im Spiegel der Geschichte anzuschauen, dass sie angeleitet werden, an der Hand katechetischer Entwicklung die Hauptgedanken der erzählten Geschichten selbst zu finden. Die so gefundenen Gedanken und Wahrheiten werden auch hier durch Sprüche und Verse zur concreten Anschauung gebracht und eingeprägt.

Uebungen im Wiedererzählen sind hier ganz besonders zu betonen; das Bestreben der Zöglinge, mit eigenen Worten zu erzählen, ist in jeder Weise zu unterstützen. Allem sklavischen Binden an das Wort des Lehrers, namentlich aber dem Auswendiglernen der Geschichte, was Blinden gar nicht schwer fällt, muss entgegengearbeitet werden.

Non multa, sed multum! Dreissig Geschichten alten und ebensoviele neuen Testaments reichen für den auf zwei Jahre berechneten *Cursus* hin.

Auf der dritten Stufe ist das Festhalten an der chronologischen Reihenfolge der einzelnen Geschichten anzuempfehlen, damit aus den Geschichten des Reiches Gottes sich nach und nach die Geschichte des Reiches Gottes im Vorstellen unserer Zöglinge entwickle. Die Behandlung der alttestamentlichen Geschichte tritt vor der neutestamentlichen mehr und mehr zurück. Das Bild des erhabenen Erlösers, wie es sich in Lehre und Leben so herrlich darstellt, wird zum geistigen Mittelpunkt des religiösen Unterrichts auf dieser Stufe gemacht; auch dürfte es sehr zweckmässig erscheinen, wenn jetzt schon die Schüler angeleitet würden, die einzelnen Züge aus dem Leben heiliger Männer zu kurzen Lebensbildern, Biographien,

zusammenzustellen. Die leichtfasslichsten Lehren Jesu, z. B. Bergpredigt, Gleichnisse, kommen zum Vortrag und werden besprochen, die Besprechungen über Geschichten und Lehren aber namentlich auch dazu benutzt, um die zum Verständniss des auf der vierten Stufe auftretenden systematischen Religionsunterrichts nöthigen religiösen Vorbegriffe und Begriffe zu gewinnen.

An die Stelle des Lernens einzelner Liederstrophen tritt das ganze Lied und sonstiger kurzer religiöser Dichtungen. Zur Erklärung derselben gehören nothwendig auch einige Notizen über die betreffenden Liederdichter, und die beste Anweisung zum Gebrauch des Liedes fürs Leben dürfte wohl die Angabe der Umstände sein, unter denen es entstanden ist.

Um die Auswahl passender, das Gemüth mächtig ergreifender und stärkender Lieder brauchen wir nicht verlegen zu sein. Die christliche Kirche besitzt einen köstlichen Schatz von geistlichen Liedern. Doch nicht darauf kommt es an, dass möglichst viel Lieder gelernt werden, sondern darauf, dass sie gut gelernt, d. h. zum unverlierbaren Eigenthume unserer Zöglinge gemacht werden. — 10 bis 12 Lieder auf dieser Stufe, mehr nicht!

Endlich ist auch der Gesang als ein wesentlicher Factor beim Religionsunterrichte der Blinden anzusehen und deshalb ist es nothwendig, dass zu den gelernten Liedern jederzeit auch die Melodien gelehrt werden.

Die vierte Stufe endlich bringt den systematischen Religionsunterricht. — Die Grundlagen desselben sind Abschnitte aus dem Worte Gottes, Kirchenlieder und Episoden aus der Geschichte der christlichen Kirche. Selbstverständlich ist es, dass diesem Unterrichte ein bestimmter Plan zu Grunde liegen muss, dass man einen Mittelpunkt findet, um welchen der religiöse Unterrichtsstoff sinnverwandt sich gruppirt. Diesen Mittelpunkt aufzufinden ist nicht allzuschwer. Die Idee des Reiches Gottes zieht sich wie ein rother Faden durch die ganze Geschichte der Offenbarung, und Christus bezeichnet selbst als

den Zweck seines Lebens, dieses Reich auf Erden zu begründen. Die Lehre vom Reiche Gottes ist das Thema des systematischen Religionsunterrichtes der Blinden. Sie ist die Sonne, von welcher die übrigen Heilslehren gleich erwärmenden und befruchtenden Stralen ausgehen. Alle diese Lehren lassen sich aber in vier Hauptgruppen ordnen, und zwar in die Lehren:

1. vom Herrn des Reiches, von Gott,
2. von den Bürgern des Reiches, von den Menschen,
3. vom Stifter des Reiches, von Jesu Christo,
4. von der Verwirklichung des Reiches im Christenthume.

Hieran schliesst sich eine kurze übersichtliche Darstellung der christlichen Kirchengeschichte. Wenn die Bekenntnisschriften dieser oder jener Kirche irgend einen Platz im Religionsunterrichte der Blinden finden sollen, so können sie ihn allein hier, also am Schlusse des gesammten Religionsunterrichtes erhalten.

Der unter der Herrschaft gesunder pädagogischer Grundsätze ertheilte Religionsunterricht aber gibt ausreichende Bürgschaft, dass der Schlussstein des ganzen Baues in demselben Geiste eingesetzt wird, in welchem der Grundstein gelegt und der Bau selbst aufgeführt wurde: im Geiste der Liebe, mit welchem Einer den Anderen trägt, im Geiste wahrer Duldsamkeit.“

Was das Lesen und Schreiben der Blinden betrifft, so ist zur Förderung beider Lehrzweige ein Aufwand von Erfindungen gemacht worden, als ob sie die wichtigsten Unterrichtsgegenstände der Blindenschule wären, was sie aber bei allen Vortheilen, die sie den Blinden bieten, nicht sind. Man hielt von Anfang an an dem Grundsätze fest, die Blinden im Unterrichte den Sehenden möglichst gleichzustellen, sie in der Methode und in den Mitteln desselben von ihnen nur insoweit zu entfernen, als diess ihr Gebrechen unbedingt erfordert, und so liess denn auch Haüy, der Gründer der Blindenschule, 1784 seine Schüler das römische Alphabet in tastbaren Buchstaben lesen. Die Schwierigkeiten, auf die der tastende Finger

beim Lesen dieser Buchstaben stiess, führte nach und nach zu kleineren und grösseren Abänderungen der ursprünglichen Form (System von Gall, Vater und Sohn, von Fry und Alston, Howe, Lachmann, Moon etc.) *), bis diese sogar ganz verschwand und willkürlichen oder arbiträren Zeichen Platz machte (System von T. M. Lucas und von J. H. Frere). Als auch diese den Erwartungen nicht entsprachen, kam man von dem System der aus Linien oder Strichen gezogenen Buchstaben auf das aus Punkten in verschiedenen Zusammenstellungen bestehende Alphabet (Charles Barbier 1825, Louis Braille 1829, William B. Wait 1872), welches die Blinden leichter lesen und schreiben, da Punkte unter dem tastenden Finger fühlbarer sind und bleiben als Linien. Darum hat man denn die Linienbuchstaben auch mit punktirter Oberfläche gestaltet, die fühlbarer als die glatte ist, ohne aber die weiteren Vortheile des Punktschrift-Systems aufzuwiegen (Druck des Stuttgarter Bibelvereins in Majuskeln und der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien in Majuskeln und Minuskeln).

Von den Linienschrift-Systemen behielten die einfachsten Formen des römischen Uncial- und des Doppelalphabetes neben den eckigen Minuskeln des Samuel G. Howe die Oberhand, und nur dem gemischten, zum grossen Theile nämlich aus den Grundzügen der römischen Uncialschrift gebildeten und mit einigen arbiträren Zeichen ergänzten Moon'schen System ist es gelungen, sich neben denselben zur Geltung zu bringen.

Unter den Typen des römischen Uncialalphabetes empfehlen sich die glatten der Reliefdruckerei des Berliner k. Blindeninstitutes in Rösner's Fibel und Lesebuch für Blinde und die punktirten der Druckerei des Stuttgarter Bibelvereins in der „Heiligen Schrift“ für Blinde, unter denen des Doppelalphabetes (kleine und Initialbuchstaben) die der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, welche auch das Kopen-

*) Pablasek. „Die Fürsorge für die Blinden.“ Wien, 1867, S. 320—322.

hagener k. Blindeninstitut in ihren zwei Grössen eingeführt hat, und ebenso die des Vereins „Society for providing cheap literature for the Blind“ zu Worcester, wie sie z. B. in dem Lesebuch „Deutsche Erzählungen für Anfänger“ von W. Wittich, 1874, gebraucht wurden.

Von den obigen Punktschrift-Systemen, zu denen noch andere hinzutreten *), hat das des Louis Braille eine allgemeine Verbreitung gefunden, während ihm das des W. B. Wait wohl im Bücherdruck, nicht so aber als Musikschrift Concurrenz zu machen geeignet ist.

Da die arbiträre Punktschrift ausser dem Selbstgebrauch des Blinden nur auf dessen Correspondenz mit gleichgeschulten Blinden beschränkt ist, während sich das römische Alphabet zugleich für den weit häufigeren Verkehr desselben mit den Sehenden eignet, so müsste dem letzteren unbedingt der Vorzug vor der ersteren zuerkannt und diese hier als unnöthige Cumulation gänzlich beseitigt werden, wenn sie neben der bedeutenden Raum- und Zeitersparung nicht noch den grossen Vortheil der leichteren Tastbarkeit für sich hätte, der bei der allmählichen Abstumpfung des Tastsinns schwer in die Wage fällt, da älter gewordene Blinde sowie Späterblindete die glatten Züge der römischen Buchstaben nur sehr schwer oder gar nicht mehr unterscheiden und sich gegen das Lesen derselben, selbst der mit punktirter Oberfläche, als eine anstrengende und wenig lohnende Arbeit sträuben.

Bei der Handschrift kommt hier noch der weitere Umstand zu berücksichtigen, dass die römische Schrift, mit Griffel oder Bleistift geschrieben, nur flache Züge gibt, die der Blinde selbst nicht lesen kann, während die Punktschrift, mit einem Stahlstift eingedrückt, als Reliefschrift hervortritt, die dem tastenden Finger selbst dann noch lesbar erscheint, wenn er

*) Pablasek: „Die Fürsorge für die Blinden.“ Wien, 1867, S. 320—322.

für das Erkennen der Züge des römischen Hochdrucks das Gefühl verloren hat.

Soll die römische Schrift auch zum Selbstgebrauch des Blinden und zum schriftlichen Verkehr mit seinen Schicksalsgenossen brauchbar sein, so muss sie in tastbaren Zeichen hergestellt werden, und das ist bisher keinem Versuche in der vollendeten Weise gelungen, als der Klein'schen Stacheldruckschrift. Sie nimmt wohl bedeutend mehr Raum ein, als die Braille'sche und Wait'sche Punktschrift, aber bei der lakonischen Kürze des Ausdrucks, an die der blinde Schüler nothwendigerweise zu gewöhnen ist, tritt sie dem schriftlichen Verkehr nicht hinderlich in den Weg und hat den Vorthail, ihn über Blinde und Sehende auszudehnen und das Geschriebene dem Schreiber selbst lesbar hinzustellen. Um dieses grossen Vorthails willen bleibt Klein's Erfindung unschätzbar und hat sich auch im Gebrauche glänzend bewährt. Die Stachelschrift-Adressen sind den Postämtern anfangs aufgefallen und haben Bedenken erregt; man hat sich jedoch von der Haltbarkeit der Schrift überzeugt und sie fortan ohne Anstand angenommen und weiter befördert.

Dehnt man nach dem Musiknoten-Systeme des blinden Pianisten und Kammervirtuosen J. Labor die Buchstaben, Ziffern und Zeichen des Klein'schen Stacheldruck-Apparates auf die Musiknoten der Sehenden aus, d. h., fügt man zu denselben nur noch die sieben Notenzeichen



hinzu, so dient er zugleich zur Musiknotenschrift, bei der die Noten auf einer einzigen horizontalen Linie oder Zeile fortlaufen, während der Name, die Tonart und anderes durch beigesetzte Buchstaben, Ziffern und Zeichen angegeben wird. Da dieses System durch eben diese Notenzeichen dem der Sehenden am nächsten steht und die Anwendung desselben keines besonderen Apparates bedarf, da hier das Schreiben mit dem der Buchstabenschrift mittelst des Klein'schen Apparats

zusammenfällt: so macht es den Braille'schen und Wait'schen Punktschriften, soweit sie als Notenschrift-Systeme bestehen, eine berechnete Concurrenz, und wird sich, wenn es dieselben auch nicht zu verdrängen im Stande ist, neben denselben sowohl für den Eigengebrauch der Blinden, als für ihren Verkehr mit den Sehenden behaupten.

Bei dem ausgedehnten Gebrauch, der von dem Klein'schen Stachelschrift-Apparat gemacht werden kann, wirft sich die Frage auf, ob wohl daneben noch eine Flachschrift zulässig sei, die der blinde Schreiber selbst nicht lesen und die auch an keinen Blinden zum Selbstlesen gerichtet werden kann, und welche Gründe denn für die Zulässigkeit und den factischen Bestand derselben in den Blindenschulen anzugeben sind.

Soweit es sich hier um die Handschrift der Sehenden handelt, die mit freier Hand mittelst abfärbender Stifte ausgeführt wird, kann Folgendes zu ihrer Empfehlung für Blinde angeführt werden: Erstens ist die Ausführung derselben selbst in der Hand des Blinden schneller und leichter, als der Stacheldruck, der mehr Zeit und mehr Kraftaufwand in Anspruch nimmt, so dass körperlich schwächere Blinde sich zum Eindrücken der Stacheltypen eines hölzernen Klötzchens anstatt des unbewehrten Daumens bedienen; zweitens nimmt die Flachschrift ungleich weniger Raum ein; drittens ist der Schreibapparat höchst einfach: eine hölzerne Tafel mit eingelegten tastbaren Linien*), zwischen denen der Daumen und der Zeigefinger der linken Hand als Wegweiser die Richtung und den jedesmaligen Standpunkt angibt, wo die rechte Hand mit dem Stifte die Züge auf dem Papier zu machen hat, das mittelst einer beweglichen Seitenleiste auf der Tafel festgehalten

*) Der Hauptlehrer des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien, J. Glötzl, hat zu genauerer Bezeichnung der Grenze für die Ober- und Unterlänge der Minuskeln zwischen den Hauptlinien der Zeile noch zwei schwächere Linien angebracht, um die Festhaltung der Mitte, als des Hauptfeldes der Zeile, zu erleichtern und das Fortlaufen der Schrift in gerader horizontaler Linie zu fördern.

wird; viertens fördert sie die mechanische Geschicklichkeit des Blinden und lässt ihn frei von jeder Fessel ganz nach Art der Sehenden schreiben, was ihm hierbei auch die Unterstützung von Seiten derselben erleichtert; fünftens können sie jene Blinden am leichtesten, ja ohne allen Unterricht schreiben, die sie vor ihrer Erblindung schon geschrieben haben, und lernen sie auch solche Blinde leicht, denen da ein Rest von Lichtschein zu Statten kommt.

Für Totalblinde, die nicht schon vor ihrer Erblindung geschrieben haben, ist diese Art des Flachschriftens weniger zu empfehlen, da ihre Aneignung selbst bei mechanisch geschickteren Schülern noch immer einen grossen Aufwand von Mühe und Zeit in Anspruch nimmt und ein Erfolg bei manchen ganz in Frage steht.

Im Allgemeinen kommt hier noch Folgendes zu bedenken: Abgesehen davon, dass die Blinden diese Schrift selbst nicht lesen, für sich und andere Blinde also darin keine Aufzeichnungen, keine Bemerkungen machen, keine wie immer gearteten Gedankenvorräthe oder Aufsätze zum Selbstgebrauche sammeln können, sind sie in Bezug auf das Abfärben des Stiftes und somit auf das Auslassen von Strichen, Buchstaben, Silben und Wörtern bei all ihrer Feinfühligkeit dennoch oft im Unsicheren und schreiben ausserdem noch eine meist unschöne, oft schwer leserliche Schrift, bei welcher sie die gespannte Aufmerksamkeit auf die Bildung der für sie nicht wahrnehmbaren Züge, auf die Zwischenräume der Buchstaben und Wörter, auf die Fortsetzung nach einer Unterbrechung und das mühsame Halten und Führen des Stiftes in empfindlicher Weise anstrengt.

Da diese Flachschrift aber aus den angeführten Gründen für den Verkehr der Blinden mit Sehenden grosse Vortheile bietet, so war man von jeher bemüht, den obigen Schwierigkeiten und Misserfolgen durch allerlei Apparate zu begegnen. Unter den vielen seien hier nur der schottische Typhlograph von Gall, der schwedische Schreibapparat, der dänische von Guldborg und der preussische von Hebold genannt.

Die beiden letzteren machen sich den Vorrang streitig. Der Hebold'sche besteht aus einer flachen Schreibtabel in länglicher Quartform mit einer Kautschukauflage, auf welche ein Blatt abfärbendes und ein Blatt Schreibpapier zu liegen kommen, welche mittelst eines beweglichen Rahmens, der rechts und links Zahnleisten hat, oder bei unbeweglichem Rahmen mittelst einer besonderen Leiste auf der Unterlage festgehalten werden. In die Zahnleisten des Rahmens passen verschiebbare messingene Lineale mit viereckigen Ausschnitten, deren Seiten in der Mitte eingekerbt sind, um dem Formen der Buchstaben und Ziffern willkommene Anhaltspunkte zu bieten. Diese Ausschnitte sind in fünf verschiedenen Grössen auf abgesonderten Linealen angebracht, und in denselben werden die Buchstaben, ausschliesslich Uncial-Buchstaben oder Majuskeln, sowie die Ziffern und Zeichen mittelst eines beinernen Griffels mit einem Stahlstift an einem oder an beiden Enden meistens noch in verkehrten Zügen und in verkehrter Richtung von rechts nach links geschrieben, so dass sie beim Umwenden des Blattes auf der Schriftseite in ihrer gehörigen Form und durch das abfärbende Papier in farbigen Zügen erscheinen.

Der Apparat ist 10'' lang und 8'' breit, wiegt c. 1 Pfd. und kostet mit der Vorrichtung zum Feststellen der Lineale bei dem Mechaniker J. Bürger in Dresden 3 fl. 40 kr.

Der Guldberg'sche Schreibapparat dagegen ist ein 2'' 2''' breites, 9'' 6''' langes, 8 Loth schweres, linealartiges Täfelchen mit beweglichen Leisten am oberen und unteren Rande, durch welche ein Blatt Schreibpapier Zeile für Zeile aufwärts geschoben und mittelst spitziger Stifte festgehalten wird. Die obere Seite des Täfelchens hat eine Papierunterlage aufgeklebt, auf welche das zu beschreibende Blatt zu liegen kommt. Zwischen den beiden Leisten läuft eine bewegliche Platte aus Ebenholz mit einem Ausschnitt in der Mitte, in welchen links und rechts zwei Schieber einlaufen, und zwar so, dass die eingeschobenen linken in der Mitte des Ausschnitts eine ovale, die rechten eine viereckige Oeffnung für Buch-

staben in ovalen und senkrechten Strichen ohne Ober- und Unterlänge bilden, während sie, einzeln zurückgeschoben, den Raum für diese Längen öffnen, so dass die Buchstaben, und zwar Minuskeln und Majuskeln *), die Ziffern und Zeichen, nach ihren gebogenen oder geraden Strichen und nach ihren Ober- und Unterlängen in vier Gruppen geschieden, das ihrer Form entsprechende Feld in dem Ausschnitt der Platte finden, auf welches sie mit Bleistift in ihrer rechten Form von links nach rechts geschrieben werden, wie Sehende sie schreiben und wie man sie liest.

Von diesem winzig kleinen, wie ein kurzes Lineal in die Tasche zu schiebenden und so leichten Apparat sagt Moldenhawer in dem „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten“, IX, 66: „Der Blinde kann darauf mit Leichtigkeit zwei Folioseiten in einer Stunde schreiben und die Benutzung desselben ist so einfach, dass mancher Blinde, nachdem er nur die Art und Weise des Gebrauchs kennen gelernt, mittelst seiner Kenntniss der lateinischen Buchstaben ohne weitere Anleitung darauf schreiben gelernt hat . . . Der Apparat kostet $2\frac{1}{4}$ Thaler, das Dutzend 24 bis 25 Thaler.“

Die damit erzielte Schrift ist fast eben so gefällig, als die auf dem Hebold'schen Apparat geschriebene. Besticht die letztere das Auge durch die lebhaftere Farbe der Züge, die ihnen das abfärbende Papier gibt, so hat sie die verkehrte Bildung der Buchstaben, Ziffern und Zeichen und das Schreiben in der verkehrten Richtung, von rechts nach links, gegen sich, was bei dem Umstande, als der Blinde die Buchstaben beim Lesen in der entgegengesetzten und natürlichen Aufeinanderfolge der Züge kennen gelernt hat, als ein unnatürlicher Vorgang bezeichnet werden muss, dem keine zwin-

*) Die Majuskeln werden nicht mit gleicher Leichtigkeit und Sicherheit geschrieben wie die Minuskeln; es sind aber die Initialbuchstaben von keiner unbedingten Nothwendigkeit, man schreibt auch bloss in Minuskeln.

gende Nothwendigkeit zu Grunde liegt, und der sich mit dem einfachen Eindrücken der Braille'schen oder Wait'schen Punkte von rechts nach links nicht vergleichen lässt.

Fasst man die Ausführung der angegebenen drei Arten von Flachschriften, der Wiener auf dem einfachen Linienblatt, das sogar aus zwei übereinander liegenden Blättern Papier bestehen kann, zwischen denen aufgeleimte Bindfaden die Linien bilden, der preussischen mittelst des Hebold'schen und der dänischen mittelst des Guldberg'schen Schreibapparates, ins Auge: so fällt bei allen dreien das mühevollen Führen des Griffels oder Stiftes auf, der zumeist in verticaler Richtung und krampfhaft zwischen den schreibenden Fingern gehalten wird und abwechselnd bald einen spitzen, bald einen stumpfen Winkel mit der zu beschreibenden Fläche bildet. Es sticht diese Arbeit gegen das leichte Schreiben der Sehenden derart ab, dass es den Zuschauer peinlich berührt und er die Schrift als das Ergebniss krampfhafter Anstrengung ansieht. Von diesem Standpunkte betrachtet, sieht man gern von Schönheit und Farbe ab und neigt sich dem verhältnissmässig leichteren und natürlicheren Vorgange des freien Schreibens auf dem Linienblatte zu, getreu dem Grundsatz, dem Blinden bei seiner Arbeit keine unnöthige Fessel aufzulegen, sondern ihn, soweit es sein Gebrechen zulässt, dem Sehenden gleich zu halten, oder doch möglichst nahe zu bringen. Will man aber schon die schönere, dem Auge so wohlthuende Schrift, so wähle man wenigstens den natürlichen Vorgang bei der Bildung der Buchstaben und deren Anreihung zu Wörtern und Sätzen von links nach rechts, wie er den Sehenden eigen ist, und gebe dem Blinden zu diesem Zwecke den Guldberg'schen Schreibapparat an die Hand, wenn er in Minuskeln, mit oder ohne Anwendung der grossen Anfangsbuchstaben, schreiben soll; will man ihn dagegen auf die Uncialbuchstaben beschränken, so gebe man ihm den Hebold'schen, jedoch mit der Anweisung, in den Ausschnitten des Lineals von links nach rechts mit einem

abfärbenden Stift unmittelbar auf dem zu beschreibenden Blatt, oder mittelbar durch ein darüberliegendes zweites Blatt, dem auf der Rückseite ein abfärbendes Papier aufgeklebt ist, mit Griffel und Stahlstift zu schreiben und in beiden Fällen die Buchstaben in ihrer rechten, natürlichen Gestalt zu formen, in der er sie beim Lesen kennen gelernt hat. *) Dem verkehrten Vorgange kann vom pädagogisch-didaktischen Standpunkt nicht das Wort geredet werden.

Sowie neben der ausführlichen Druck- und Handschrift der Sehenden eine Kurzschrift, die stenographische, besteht, so besteht auch eine neben der Reliefschrift der Blinden, und das ist die oben erwähnte Punktschrift, wie sie vor einer Reihe von Jahren der blinde Lehrer des Pariser Bildungsinstitutes Louis Braille und in jüngster Zeit der Blindeninstituts-Director zu New-York, William B. Wait, zu Druck- und Handschrift-Systemen zusammengestellt haben. Das erstere, aus Punkten in zwei verticalen Reihen bestehend und in Zeilen zu drei Linien fortlaufend, erfreut sich einer allgemeinen Verbreitung und hat eine nicht unbedeutende Literatur von Druckschriften und musikalischen Compositionen für sich, während das letztere, in Zeilen zu zwei horizontalen Linien vorgehend, vorderhand erst in den nordamericanischen Blindenschulen als Druck und Handschrift neben dem römischen Alphabet Aufnahme und Anerkennung gefunden hat. Das zu Louisville Kent. in diesem Schriftsystem gedruckte „Book of Psalms“ ist das erste Druckmuster nach dem Wait'schen oder New-Yorker Punktsystem.

Diese Schrift in Punkten mit ihrem, auch dem ungeübten oder abgestumpften Tastsinn noch fühlbaren Relief, mit ihrer Kürze, der Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Bildung ist ganz geeignet, als Raum und Zeit ersparender Stellvertreter

*) In dem k. Blindeninstitute zu Berlin wird in der zweiten Weise auf der Hebold'schen Tafel geschrieben.

des römischen Hochdruckes und der Klein'schen Stacheldruckschrift zu dienen, ohne dieselben aber aus der Blindenschule oder aus dem allgemeinen Gebrauch im Leben zu verdrängen, oder ihnen den Vorrang im Verkehr mit den Sehenden streitig zu machen.

Die Pariser Schreibtafel zu Braille's Punktschrift ist eben so einfach als wohlfeil. Sie besteht aus einer Tafel aus Zink- oder Eisenblech in Form eines länglichen Vierecks, hat einen Boden mit Rillen als Linienblatt und über demselben einen beweglichen hölzernen Rahmen mit Löchern an der linken und rechten Leiste, in welche ein messingenes Lineal mit einem Stift an seinen Enden eingreift. Dieses Lineal, welches Zeile für Zeile von oben nach unten weiter rückt, hat eine oder auch zwei Reihen gleicher Ausschnitte zur Aufnahme der Punkte, welche zu den verschiedenen Lautzeichen in zwei Reihen von einem bis zu sechs anwachsen und einzeln (• •), oder zu zwei oder drei (: : •• :: ::) in der Reihe unter einander stehen. Die Ausschnitte passen mit den verticalen Seiten genau auf die drei gefurchten Linien einer Zeile, und die Punkte werden mittelst eines stumpfen Stahlstiftes in ein über diesen Furchen liegendes Papier eingedrückt, auf dessen unterer Seite sie in leicht tastbarem Relief hervortreten. Damit sie aber auf dieser vom Schreiber abgewendeten Seite in ihrer rechten Gestalt und Richtung erscheinen, müssen sie auf der Kehrseite von rechts nach links eingedrückt werden, was bei Punkten keine Schwierigkeit verursacht. Der Apparat ist $\frac{1}{3}$ Pfd. schwer und kostet 2 fl. 75 kr. ö. W.

Als eine gleich gute Art desselben ist der im k. Blindeninstitute zu Kopenhagen im Gebrauche stehende, von Guldberg jun. ausgeführte zu betrachten. Er hat die Querquartform, und der Boden ist nicht gerillt, sondern flach und mit Leder überspannt, auf welches das Papier zu liegen kommt. Das messingene Lineal hat zwei Reihen Ausschnitte, deren Längenseiten dreimal eingekerbt sind, um die Bildung der Punkte am rechten Orte zu erleichtern. Das Verfahren beim

Schreiben ist dasselbe wie bei dem Pariser Apparat. Er hat beiläufig dasselbe Gewicht und kostet $2\frac{1}{2}$ dänische Thaler.

Eben so einfach und wohlfeil ist der Wait'sche Schreibapparat. Er besteht aus einer hölzernen, länglich viereckigen Tafel, mit flachem, mit Leder überspanntem Boden und einer Querleiste am oberen Rande zur Festhaltung des Schreibpapiers. Die Tafel hat keinen beweglichen Rahmen, sondern die Löcher zur Aufnahme des messingenen Gitterlineals unmittelbar in den Längenrändern. Dieses Lineal hat drei Reihen gleicher viereckiger Ausschnitte, welche durch schmale, den Raum zwischen zwei Punkten ausfüllende Leisten von einander geschieden und so eingerichtet sind, dass sie zwei Punkte am oberen und unteren Rande neben einander in gleichen Höhen- und Breitenabständen aufnehmen können, während die dritten und vierten Punkte der in horizontaler Richtung ausgedehnten Buchstaben in gleichen Abständen in den nächsten Ausschnitt fallen. Die Ausführung der Punktschrift geht wie bei dem Braille'schen Systeme vor sich.

Was die übrigen Lehrgegenstände des Schul-, Musik- und Arbeitsunterrichtes betrifft, ist der methodische Vorgang in des Verfassers ausführlichem Werke: „Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe“, Wien, 1867, S. 213 bis 286, auseinandergesetzt. Es erübrigt hier nur noch, Einzelnes hinzuzufügen oder besonders hervorzuheben, wie diess im Nachstehenden geschieht.

Der Unterricht im Rechnen wird in den Blindenanstalten grossentheils auf das Kopfrechnen beschränkt; das Zifferrechnen hat aber, namentlich bei dem Rechnen in gemeinen Brüchen, bei den Proportionen und anderen Theilen der Arithmetik so entschiedene Vortheile für den Blinden, dass es nicht ausser Acht zu lassen ist. Zum Behufe desselben sind mehrere Apparate erfunden und in Gebrauch genommen worden, deren Aufgabe es ist, eine Tafel mit Fächer- oder Löcherreihen herzustellen, in welche gestielte Ziffern aus Holz oder Metall oder Ziffertypen so gesteckt oder gestellt werden, dass die

Rechnungsaufgabe auf derselben in der Art und Weise zusammengestellt wird und in derselben Form hervortritt, wie diess auf den Schultafeln der Sehenden in flachen Zügen geschieht. Der Rechenkasten des Pariser Blindeninstitutes, dessen Deckel eine Blechtafel mit viereckigen Löcherreihen ist, in welche Zifferzeichen mit gleicheckigen Stielen passen, und ein anderer Kasten des Madrider Institutes, aus Holz, mit zwei aufeinander fallenden und sich deckenden Behältnissen, deren linkes 368 kleine viereckige Fächer zur Aufnahme der zu Rechnungsaufgaben zusammenzustellenden Ziffern enthält, während das rechte 10 bis 14 Exemplare ganz gewöhnlicher Ziffertypen mit 5 Exemplaren der gewöhnlichen Operationszeichen in 11 grösseren Fächern aufnimmt, haben sich im Gebrauche am besten bewährt.

Der Musikunterricht beschränkt sich in mehreren Blindenanstalten grundsätzlich auf Gesang und Clavier, von dem er hier und da noch auf die Orgel ausgedehnt oder übertragen wird. In Bezug auf die übrigen Musikinstrumente begegnet man da der Ansicht, dass das Lernen derselben zu grossen Unzukömmlichkeiten, ja zur sittlichen Entartung der Blinden und ihrer Umgebung führe.

Dieser Ansicht kann nicht unbedingt beigeppflichtet werden; es lässt sich eher die Haltlosigkeit derselben darthun. Wollte man den Umstand, dass der Blinde die Musik zum Betteln oder zum Aufspielen bei Tanz und Gelage missbrauchen könnte, oder hier und da wirklich missbraucht, als Grund zur Verpönung des Instrumental-Musikunterrichtes aufstellen und zur Geltung bringen, so müsste man dieses Verbot auch auf die Sehenden ausdehnen, da dieser Missbrauch auch unter ihnen vorkommt, und es müsste auch auf den Gesang seine Anwendung finden, da Bänkelsänger mit demselben den grössten Unfug treiben, ja wir kommen zuletzt dahin, den Musikunterricht als etwas der Menschheit Gefährliches anzusehen und ihn gänzlich abzustellen. Auch die gegen den Unterricht der Blinden auf andern Musikinstrumenten, als Clavier und Orgel,

erhobene Einwendung, dass es viele auf denselben kaum zur Mittelmässigkeit bringen und diese mehr zu Schaden als zu Nutzen führe, kann kein Grund sein, allen den Unterricht auf einem oder dem andern Instrumente unzugänglich zu machen. Was hat der für ein Orchesterinstrument besonders Eingenommene, Talentirte und Taugliche, oft zur Meister- oder Künstlerschaft Berufene mit der Abneigung, der Talentlosigkeit oder Untauglichkeit oder mit dem Unfleisse eines anderen gemein? Findet sich dasselbe nicht eben so bei den Sehenden? Und ist das Clavier das Instrument für alle Verhältnisse der Blinden? Es ist des Blinden positives Recht im geordneten Staate, in Bezug auf Erziehung und Unterricht dort dem Sehenden gleichgehalten zu sein, wo er es ihm gleich machen, mit ihm concurriren kann; sein Gebrechen begründet da eher eine Bevorzugung als eine Zurücksetzung. -- In Bezug auf die angeführte erste Ansicht begnüge man sich, dem etwaigen Missbrauche ernst und kräftig zu begegnen, ihm durch eine sittliche Erziehung vorzubeugen, durch weise Gesetze und strenge Handhabung derselben entgegenzutreten, und das Gefährliche des Instrumental-Musikunterrichtes wird sich gegen den Nutzen desselben von selbst auf seine Geringfügigkeit zurückführen.

Wir verweisen hier auf den protokollarischen Bericht über den ersten europäischen Blindenlehrer-Congress in Wien, Wien 1873, und darin auf des Verfassers Vortrag über den Musikunterricht in der Blindenschule, Seite 46 bis 57, welcher mit dem vom Congresse angenommenen Antrage schliesst: „Die Musik soll in der Blindenschule als ästhetisches Bildungsmittel sowie als Quelle der Erheiterung und des Erwerbes gleich dem Schul- und Arbeitsunterricht einen Hauptlehrgegenstand bilden und da nach Massgabe der zu Gebote stehenden Mittel und Lehrkräfte, der persönlichen Eignung der Zöglinge und der örtlichen Verhältnisse auf tragbaren und nicht tragbaren Instrumenten gelehrt werden.“

Den Stimmen, die trotz dieses Congressbeschlusses im „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten“, XX, 152, und in dem Jahresberichte des Warschauer Blindeninstitutes von 1874, S. 266, zu Ungunsten des Musikunterrichtes laut geworden, stellen wir die eines gewiegten Fachmannes, des Directors des k. preussischen Blindeninstitutes zu Berlin, F. Rösner, gegenüber. Sie lautet nach demselben „Organ“, XIV, 54, wie folgt: „Der Musikunterricht ist ein Hauptlehrgegenstand unter den Unterrichtsobjecten der Blindeninstitute. Es liegt nicht in gegenwärtiger Aufgabe, seine bevorzugte Stellung in den Lehrplänen dieser Anstalten als psychologisch begründet und pädagogisch gerechtfertigt zu erweisen — eine Parallele dazu ergibt die Pflege der Zeichenkunst auf dem Gebiete der Taubstummenebildung — das nur sei hier bemerkt, dass Natur, Neigung und selbst Bedürfniss des Blinden hinweisen auf die Musik. Ein richtiger und gründlicher Musikunterricht hat gerade hier die erfreulichsten Resultate darzulegen, derart, dass wir die Musik der Blinden nicht bloss als eine angenehme Unterhaltung und eine ihrem Zustande angemessene Zerstreuung und Vergnügung in vielen einsamen Stunden ihres Lebens, auch nicht bloss als ein mit Naturnothwendigkeit gefordertes Surrogat für die der Blindheit verschlossenen Reize und Freuden in den Gestaltungen der Sichtbarkeit erachten und behandeln können, sondern sie als ein wesentliches, die ganze Persönlichkeit des Zöglings veredelndes Bildungselement anzuerkennen genöthigt sind. Die Geschichte der Blinden-Unterrichtsanstalten weist nach, wie verschieden im Laufe der Zeit die Aufgabe des Musikunterrichtes aufgefasst worden ist; Programme, Jahresberichte und pädagogische Zeitschriften des In- und Auslandes unserer Tage lassen im Blindenwesen deutlich das Streben nach einem klareren Ziele, nach einer Einheit im Princip erkennen, zeigen dem gegenüber aber auch, wie einzelne Anstalten nicht herauskommen können aus traditionellen Anschauungen, veralteten Ansichten und breitgetretenen Bahnen. Hier und da findet man

Leiter und Lehrer von Blindenanstalten, die mit wunderlicher Hartnäckigkeit, mit selbstgefälligem Eigensinn — wenn nicht „Bequemlichkeitsliebe“ das treffendere Wort ist — fortwurzeln auf überwundenen Standpunkten, Jahr aus, Jahr ein, von Cursus zu Cursus die alte Leier abspielend, ohne ernstlich Notiz zu nehmen von dem frischen und fröhlichen Streben und Ringen neuer Kräfte hüben und drüben, ohne geistig berührt zu werden von Entfaltungsprocessen und dem Aufblühen anderer Anstalten nah und fern.“

In Bezug auf den Gebrauch, den blinde Musikschüler und Musiker von dieser oder jener Art von Musiknoten machen, und den besonderen Nutzen, den sie ihnen gewähren, sagt R ö s n e r ebendasselbst, Seite 109 und 110: „Die Ansicht von der durchgreifenden Nothwendigkeit einer besonderen Musikschrift für Blinde, wie sie Dr. Blanchet vertritt, *) können wir nicht theilen, wenigstens nicht in dem vollen Masse. Unsere Schüler spüren und offenbaren von einem solchen Bedürfnisse nichts; sollen ihre Lehrer es ihnen etwa aufdrängen und anbinden? Es geschehe! — Dann streift das spätere Leben die angebundenen Flügel wieder ab. So lange der Blinde Zögling eines Instituts ist, wird seine Musikschrift ihm in seinen Uebungen einige Nachhilfe und auch Selbstförderung zu gewähren vermögen; aber er bedarf dieser Hilfe nicht, wenn durch den betreffenden Unterricht die Hauptfactoren für die musikalische Bildung, Gehör und Gedächtniss, richtig und gründlich gewonnen sind, und er wird im selbstständigen Verfolg einer musikalischen Laufbahn nur in den seltensten Fällen, im traurigen Verlassensein von freundlicher Unterstützung seiner Umgebung zur Notenschrift seine Zuflucht nehmen. Der Vorwurf, dass die Blindenanstalt die Einführung ihrer Zöglinge in die sie umgebende Lebensgemeinschaft und die möglichste Gleichstellung mit den Sehenden durch den

*) In seinem Werke: *La Musique et l'Accord des Instruments, mis à la portée des Aveugles et des Instituteurs*, Paris, 1865.

Unterricht in allen Beziehungen anzustreben habe und in Betreff der Musik dieses Ziel preisgebe, ist gesucht und trifft nicht. Allerdings wird der sehende Musiker das Bedürfniss der Notenschrift für seine Studien als wesentlich betonen; aber der Blinde, der das äussere Sehvermögen durch seine feinfühligsten Fingerspitzen wohl einigermaßen sich ersetzt, kann doch nicht mit der Hand, die da liest und in dieser Thätigkeit überdiess niemals die wunderbare Beweglichkeit des Auges zu erreichen vermag, gleichzeitig das Instrument dirigiren. Und schliesslich ist die Unentbehrlichkeit der Musikschrift auch für Sehende noch gar nicht erwiesen. Die Noten sind einmal ein gar zu bequemes Hilfsmittel, und Gebrauch und Gewohnheit haben uns so fest an dasselbe gebunden, dass wir uns nicht leicht davon trennen mögen. Wenn aber sehende Tonkünstler so häufig den Beweis führen, dass man eine grosse Zahl von umfangreichen und schwierigen Compositionen, die mit Hilfe der Notenschrift einstudirt sind, frei aus dem Gedächtniss zur sichersten Darstellung bringen kann: so liefern blinde Musiker neben diesem Beweise auch den, dass alle Tonstücke, ohne Anwendung von Musikschrift, allein durch Ohr, Gedächtniss und Einsicht in den Bau der Composition zum Eigenthum gemacht werden können. *)

Diesen Thatsachen gegenüber tritt jedes „Musiksystem für Blinde,“ auch das französische, in eine untergeordnete Stellung, als Dr. Blanchet's Empfehlungen und Anpreisungen sie ihm zusprechen.

*) Es möchte manchem Lehrer vollsinniger Kinder als ein kleines Räthsel erscheinen, wenn ihm vorgeführt würde, welch ein Pensum unsere blinden Schüler von Tag zu Tag, von Woche zu Woche etc. in den verschiedensten Unterrichtsobjecten vermittelt des Gedächtnisses aufzunehmen, zu bewältigen und zu bewahren haben, ohne dass von einer Ueberbürdung die Rede sein kann. — Ganz dasselbe aber würden sehende Schüler auch leisten, wenn die innere Nöthigung dazu vorläge.

Selbst im Gesange, wo die Musikschrift dem Blinden noch am erfolgreichsten dienen kann, ist die Anwendung sehr beschränkt; sie wird nur Platz greifen, wo die Stimmen im langsamen Tempo, in einfachen Takttheilungen und ohne erhebliche Modulation sich bewegen. Sind jedoch schwierigere Verbindungen in bewegterem Rhythmus und mit wechselreichen Accentuirungen zum Vortrag zu bringen, so kann der blinde Sänger trotz aller sonstigen Befähigungen mit seinen Musikzeichen in der Hand nichts leisten. Dr. Blanchet gibt diess an betreffender Stelle selbst zu und ertheilt dabei dem Blinden den praktischen Rath, seine Partie vorher durchzulesen und dem Gedächtniss so einzuprägen, dass er beim Vortrag ohne Notenblatt fertig werde. Gut! — Warum aber erst Zeit und Mühe verwenden auf das Schreiben und Einlernen der Musikzeichen, da der Blinde viel früher und ungleich leichter zum Ziele kommt, wenn ihm das Pensum vorgesungen, vorgespielt oder taktweis vorgesagt wird, den einzigen und seltenen Fall ausgenommen, wo ihm jegliche Beihilfe versagt ist.

In der Instrumentalmusik gestaltet sich die Sache noch ungünstiger. Bei Streich- und Blase-Instrumenten ist der Gebrauch der Noten für ihn rein unmöglich; und wenn er bei Tasten-Instrumenten, wie Clavier, Orgel etc., auch sein Musiksystem derart verwerthen kann, dass er hier mit der rechten Hand zur Einübung bringt, was die linke gleichzeitig liest, und umgekehrt: so muss er ja doch schliesslich für die complete Darstellung des Musikstückes die Notenhilfe entbehren und sich auf das Gedächtniss stützen, und die ganze umständliche Manipulation weist zurück auf unser obiges Fragezeichen.

Wie nun ein solches „Musiksystem für Blinde“ in praktischer Beziehung von sehr geringer Bedeutung bleibt, so kann ihm auch der Werth nicht zugestanden werden, den ihm Dr. Blanchet im Unterrichte zur Erreichung formaler Bildungszwecke beimisst.

Der Musikunterricht für Blinde hat neben der praktischen Anleitung und Uebung eine gründliche theoretische Unterweisung und eine Einführung in die Gesetze des Kunstbaues der Tondichtungen zu geben; aber es ist eine irrige Meinung, dass ohne Notenapparat eine tüchtige musikalische Bildung nicht zu gewinnen sei. Vielleicht fast nirgends als im Musikunterricht der Blinden hat man den Versuch gewagt und consequent durchgeführt, von dem Medium der Noten abzu-
sehen. Die Erfahrung lehrt darüber einstimmig, dass der eingeschlagene Weg nicht nur sicher, sondern auch einfach und ohne besondere Schwierigkeiten zum möglichsten Ziele führt. Alle Beispiele, Regeln und ihre Ausnahmen, Gesetze, Combinationen u. s. w. kommen dem Schüler zur inneren Anschauung — ohne Notenbild — durch den Klang; und wie er im Rechnen alle Operationen mit Sicherheit und Fertigkeit in jedem Zahlenkreise, in ganzen und in Bruchgrössen ohne das Hilfsmittel schriftlicher Darstellungsform vollziehen lernt, so weiss auch der Musikunterricht in der Theorie der Harmonielehre ihm jeden Theil derselben zum vollen Verständniss zu bringen, ohne der Vermittlung eines schriftlichen Bildes benöthigt zu sein. Das Notensystem gewinnt für den Blinden die meiste Bedeutung dadurch, dass die Sehenden sich dessen bedienen, und er eignet sich die Kenntniss desselben an, als eines Mittels zu gegenseitiger Verständigung auf musikalischem Gebiete und um ein Band mehr zu finden, das ihn an die grössere Lebensgemeinschaft knüpft. Das Notensystem ist einmal da und wird immer ein treffliches Veranschaulichungsmittel des Unterrichts bleiben; aber der ernstliche Versuch, alle Erklärungen, Lehrsätze etc. in präcisester Ausdrucksweise dem Schüler zur verstandesmässigen Auffassung und Aneignung darzureichen, würde überall die Erfahrung herausstellen, die der Blinden-Musikunterricht für sich hat.

Demzufolge und in Summa: Die Einführung der blinden Musikschüler in das allgemeine Notensystem und die fortgehende Bezugnahme des theoretischen wie praktischen Unter-

richs auf dasselbe sind dargelegter Gründe halber nothwendig. — Das reichhaltige Lehrbuch des Herrn Dr. Blanchet in allen Ehren! — besondere Musikschrift-Systeme für Blinde aber sind von so untergeordneter Bedeutung, dass wir in ihrer Anwendung kein wesentliches Hilfsmittel zu erkennen vermögen.“

VII.

Organisation der gegenwärtig bestehenden Blinden- anstalten in Oesterreich.

Die ursprüngliche Organisation der österreichischen Blinden-Bildungsinstitute gründet sich auf das mit der kaiserlichen Entschliessung vom 11. September 1818 allerhöchst genehmigte Statut für das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien. In demselben heisst es unter anderem: „Seine Majestät wollen bei dieser Anstalt den zweifachen Zweck erreicht wissen, 1. dass unter öffentlicher Aufsicht von fähigen, erfahrenen und geprüften Lehrern einige arme Kinder erzogen werden, um ihnen den möglichsten Grad der Ausbildung, deren sie fähig sind, zu verschaffen; 2. dass vermöglichen Eltern oder Wohlthätern blinder Kinder die Gelegenheit geboten werde, jenen dieser Unglücklichen, welche einer besseren Ausbildung fähig sind, einige mechanische Fertigkeiten erlernen zu lassen, die ihnen ihr Leben angenehmer machen, was entweder wegen Mangels an geeigneten Lehrern, oder wegen der zu kostspieligen Haltung besonderer Lehrer für einen einzigen Blinden sonst nicht geschehen könnte. Unter den für das Blindeninstitut sich eignenden Lehrgegenständen sind vor allen jene zu berücksichtigen, die das Herz bilden, nämlich Religion und Moral, dann jene, welche die Verstandeskräfte besonders üben, Sprachlehre, Kopfrechnen, Kenntnisse über die Umgebungen,

Vorsichtsmassregeln gegen Gefahren. Das, was sonst noch zu lehren kommt, hängt von den Anlagen der Kinder ab. Für die höhere Ausbildung wird Geschichte und Erdbeschreibung von wesentlichem Nutzen, minder brauchbar aber Lesen, Schreiben und Rechnen in erhabener Schrift sein. Unentbehrlich bleibt der Unterricht in mechanischen Fertigkeiten. Ferner gehört die Musik zu den angenehmsten Beschäftigungen der Blinden.“

Mit allerhöchster Entschliessung vom 28. April 1829 hat Seine Majestät der Kaiser laut Hofkanzleidecretes vom 1. Mai desselben Jahres, Z. 10030, die Statuten des von J. W. Klein im Jahre 1826 gegründeten Vereins zur Unterstützung erwachsener Blinden in Wien genehmigt. Aus denselben ist Folgendes besonders hervorzuheben:

„Der Zweck des Vereins ist die Gründung einer Anstalt, in welcher erwachsene Blinde, und insbesondere die austretenden Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes aufgenommen und angemessen beschäftigt werden, wo für ihre Bedürfnisse hinreichend gesorgt wird, um ihnen dadurch ihr Schicksal zu erleichtern und sie vor dem Müssiggange, dem Betteln und den daraus entstehenden üblen Folgen zu bewahren.

Unter den Arbeiten, welche im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute gelehrt werden, werden für die neue Anstalt jene ausgewählt, welche sich durch besseren Verdienst, grössere Ausdehnung oder leichteren Verschleiss dazu empfehlen.

Um der Musik der Blinden eine angemessene Richtung zu geben, wird aus den in die neue Anstalt aufgenommenen Blinden ein eigenes Musikchor gebildet werden, wo sie unter Anleitung eines sehenden Lehrers Concerten oder andere grössere und neue Musikstücke einüben, um dieselben bei Gelegenheiten aufzuführen.

Die Verpflegung der in die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt aufgenommenen Blinden wird auf das Nothwendigste beschränkt, dagegen ihnen die Gelegenheit zum Arbeitsverdienste auf alle Art erleichtert wird, um sie dadurch auf-

zumuntern und anzureizen, durch Arbeitsamkeit und Fleiss ihr Einkommen und somit auch ihre Lage zu verbessern.

Die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde ist als eine nothwendige Folge und Fortsetzung des Blinden-Erziehungsinstitutes zu betrachten, und obgleich letzteres als Erziehungsanstalt für blinde Kinder in manchen Stücken eine andere Einrichtung und Behandlung fordert, als eine Anstalt für erwachsene Blinde, bei denen es neben der zweckmässigen Verpflegung und Absonderung von der ihnen unzugänglichen äusseren Welt hauptsächlich um möglichen Verdienst durch Anwendung der ihnen übrig gebliebenen Kräfte zu thun ist, so haben doch beide Anstalten so viele Berührungspunkte mit einander gemein, dass es zur Fortsetzung der Aufsicht und Obsorge für die erwachsenen Blinden gerathen ist, beide einander so nahe als möglich zu rücken.

Sollte die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt früh oder spät durch Auflösung des Vereines oder aus irgend einer anderen Ursache aufhören, so soll das alsdann vorhandene Vermögen zu dem Fonde des k. k. Blindeninstitutes geschlagen werden, unter der Bedingung, dass die davon abfallenden Interessen jährlich an diejenigen ausgetretenen Zöglinge des Blinden-Erziehungsinstitutes verwendet werden, welche sich mit den erlernten Arbeiten beschäftigen und die Musik nicht einzeln, sondern in geschlossenen Musikchören ausüben.“

Durch Anregung von Regierungsmännern oder Privatwohlthätern unter Mitwirkung der Regierung und der Direction des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes entstanden im Laufe der Zeit von 1807 bis 1873 die übrigen Blindenanstalten im Kaiserreiche, und zwar die zu Prag, Pest, Linz, Brünn, Lemberg, auf der Hohen Warte nächst Wien und in Ober-Döbling. Die Bildungsinstitute legten ihrer Einrichtung die des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes, die Anstalt für erwachsene Blinde zu Prag die der gleichen Anstalt in Wien zu Grunde.

Die Institute zu Mailand und Padua, die zur Zeit ihrer Gründung zum österreichischen Kaiserstaate gehörten, ent-

standen in gleicher Weise, und ihre ursprüngliche Organisation beruhte auf gleichem Grunde.

Das Studienhofcommissions-Decret vom 26. November 1818, Z. 3941, weist auf die Nothwendigkeit hin, bei der Unzulänglichkeit der Blindeninstitute für die grosse Zahl der bildungsbedürftigen blinden Kinder dahin zu wirken, dass dieselben in dem Elternhause gleich den sehenden Kindern körperlich und geistig sich entwickeln, damit sie mit dem erreichten siebenten Lebensjahre fähig dastehen, mit den sehenden Kindern die Ortsschule zu besuchen und an dem Unterrichte nach Massgabe ihres Gebrechens theilzunehmen.

Die Regierungsverordnung vom 30. December 1842, Z. 76696, greift diese Frage abermals auf und unterzieht sie einer eingehenden Behandlung, in Folge deren die allerhöchste Entschliessung vom 28. April 1846 den Unterricht blinder Kinder in den Schulen der Sehenden anordnet, welche Anordnung mit Decret der obersten Unterrichtsbehörde vom 7. Mai desselben Jahres, Z. 3469, vom 12. Juni 1865, Z. 1804, und auch später wieder allen Länderstellen zur Darnachachtung mitgetheilt wurde.

Ihre Hauptbestimmungen sind:

1. „Da blinde Kinder an den Hauptlehrgegenständen des Elementarunterrichtes theilnehmen können, so ist dafür zu sorgen, dass derlei Kinder, wenn sie keinen Privatunterricht erhalten, die öffentlichen Schulen, so viel es thunlich ist, besuchen. Aber auch jene blinden Kinder, welche weder die öffentlichen Schulen zu besuchen im Stande sind, noch Privatunterricht erhalten, sollen eines angemessenen Religionsunterrichtes nicht entbehren.

2. Der Unterricht blinder Kinder bezieht sich auf zweierlei Lehrgegenstände: auf solche, welche diesen wie andern gesunden Kindern und gemeinschaftlich mit denselben, wie z. B. Religion, Kopfrechnen, ohne besondere mechanische Vorrichtungen und ohne eine besondere Geschicklichkeit sich derselben zu be-

dienen, und auf solche, welche, wie z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen mit geschriebenen Zahlen, nicht ohne diese künstlichen Mittel vorgetragen werden. Im Unterrichte über Katechetik und Methodik ist daher auf die Behandlung blinder Kinder in Absicht auf die erste Art von Lehrgegenständen und deren Betragen in der Schule überhaupt Rücksicht zu nehmen.

3. Damit die Schullehrer zur Ertheilung des Unterrichtes an blinde Kinder mehr aufgemuntert werden, sind denselben im Falle erzielter günstiger Erfolge, nach Massgabe dieser Erfolge und der dabei gehabten Mühe, Berücksichtigungen bei Anstellungen, Belobungen oder Remunerationen angedeihen zu lassen. Remunerationen haben jedoch nur dann stattzufinden, wenn sich Schullehrer um die Bildung blinder Kinder dadurch ein Verdienst erwerben, dass sie ausser den Schulstunden denselben im Lesen und Schreiben, Rechnen mit geschriebenen Zahlen und in der Musik Unterricht ertheilen und dieselben auch allenfalls zu solchen Handarbeiten anleiten, welche ihnen als Mittel zu einem Erwerbe dienen können. Die Remuneration hat bei Abgang sonstiger Mittel der Normalschulfond zu tragen.

4. Zur Ausführung oder doch zur Erleichterung der in den Absätzen 1 und 3 angedeuteten Massregeln sind nebst bestimmten hierzu gewidmeten Beiträgen auch die Erträgnisse solcher Spenden zum Besten der Bildung von Blinden zu verwenden, bei welchen eine ausdrückliche Widmung zu Stifts- plätzen nicht gemacht worden ist, indem durch diese Massregeln eben der Zweck der Bildung dieser Unglücklichen, und zwar auf die naturgemässeste Weise erlangt wird.

5. Den Seelsorge- und Lehramtscandidaten, welche sich zur Unterweisung blinder Kinder auch in solchen Lehrgegenständen, wozu es besonderer künstlicher Vorrichtungen und Geschicklichkeiten bedarf, geeignet machen wollen, wird an den bestehenden Blindeninstituten die Gelegenheit dargeboten, diese ihre Absicht zu erreichen.

6. Da zu diesem Zwecke aber auch schon eine theoretische Anleitung viel nützt, so wird es zur Förderung der Bildung der Blinden nothwendig sein, jedem Schullehrer, welcher ein blindes Kind zu unterrichten hat, eine solche Anleitung unentgeltlich in die Hände zu geben. *)

Die Erlässe des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 16. September 1867, Z. 7035, vom 24. Juni, 14. October und 28. November 1871, Z. Z. 5486, 7924 und 11344, normiren den Lehrplan für das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.

Die Grundzüge desselben sind folgende;

„Der Unterricht der Blinden ist ein dreifacher, ein intellectueller, musikalischer und industrieller.

Der intellectuelle ist ein elementarer und ein fortschreitend höherer.

Der elementare hat die niedere Volksschulbildung, der fortschreitend höhere die den Blinden zugängliche einer Bürgerschule zum Ziele.

Der musikalische Unterricht geht in seinen Anfängen mit der elementaren, in seinem weiteren Fortschritt mit der höheren Schulbildung stufenweise vor und wird da für vorzugsweise Begabte Berufs- oder Brotstudium.

Der industrielle Unterricht geht in gleicher Weise vor und wird nach Talenten, Neigungen und Lebensverhältnissen in einer oder der anderen Handarbeit, oder in einem oder dem anderen Gewerbe Berufsbeschäftigung der Blinden.

Der gesammte Unterricht wird auf acht Jahrescurse vertheilt, von denen je zwei in aufsteigender Richtung eine Schulklasse bilden.

*) Hierzu eignen sich die gedrängteren Originalarbeiten von Zeune, Daniel, Jäger, Klein, Knie, Georgi, Guadet, Hebold, wie sie in des Verfassers „Fürsorge für die Blinden“, Seite 325—330, mit Titel und Verlagsort angeführt erscheinen, oder die ausführlicheren Werke von Klein, Dufau, Pablasek, die ebendasselbst verzeichnet stehen.

Der mit dem Unterrichts-Ministerialerlasse vom 23. März 1855, Z. 18788, für Hauptschulen vorgeschriebene Unterrichtsplan bildet die Grundlage für das Ausmass des elementaren Schulunterrichtes in der ersten, zweiten und dritten Classe; die vierte Classe nimmt aus den Lehrgegenständen der mit den Hauptschulen verbundenen Unterrealclassen die für Blinde angemessenen auf und legt dem Unterrichte in denselben ein analoges, mit dem Gebrechen der Blindheit vereinbarliches Lehrziel zu Grunde.

Uebersicht der Lehrgegenstände des Schulunterrichtes und ihrer wöchentlichen Stundenzahl.

Lehrgegenstände	Wöchentliche Stundenzahl in der Classe			
	I	II	III	IV
Religionslehre	2	2	3	2
Deutsche Sprache	8	7	4	3
Schreiben flacher und tastbarer Schrift	2	2	2	1
Rechnen	5	5	4	2
Geometrie	—	—	—	1
Vaterlandskunde	—	—	2	—
Allgemeine Geographie und Geschichte	—	—	—	4
Naturgeschichte	—	—	—	2
Naturlehre	—	—	—	1
Technologie	—	—	—	1
Vorlesen (gemeinschaftlich für alle Classen)	6	6	6	6
Turnen (in Abtheilungen für Knaben u. Mädchen)	je 3	je 3	je 3	je 3
Gesang (in Abtheilungen für Anfänger und Vorgeschriftene)	je 4	je 4	je 4	je 4
Zusammen	30	29	28	30

Als freier Gegenstand kann für einzelne besonders begabte Zöglinge das Lernen einer zweiten Sprache in besonderen Stunden hinzutreten.

Der Musikunterricht.

Der Unterricht in der Instrumentalmusik umfasst Clavier, Orgel, Harmonium, alle Streichinstrumente, die Holz- und Blechblasinstrumente, Harfe und Zither.

Der Arbeitsunterricht.

Der Unterricht in den Handarbeiten und bürgerlichen Gewerben umfasst *a*) für Mädchen: Stricken (als Hauptarbeit), Spinnen, Netzen, Nähen, Häkeln, Flecht- und Klöppelarbeit; *b*) für Knaben: Stricken (als Gelenk- oder Vorübung zur Handarbeit), Netzen oder Knüpfen, Spinnen und Seilern, Flecht- und Klöppelarbeiten, Bürstenbinden, Drechslerei, Tischlerei und Clavierstimmen.

Den genannten Arbeiten geht die Uebung in den Handgriffen für die alltäglichen Verrichtungen des Lebens und die gewöhnlichsten Hausarbeiten, sowie die im Erkennen von Gegenständen der nächsten Umgebung, der unentbehrlichsten Werkzeuge und das Modelliren einfacher Körper voran.

Die Berufsarbeiten der Knaben werden ihnen nach ihrer körperlichen Eignung, ihren bestimmten oder anzunehmenden künftigen Lebensverhältnissen, ihren Neigungen, Talenten und sonstigen Umständen zugewiesen. Die Tischlerei, die sich nur auf Spiel oder Nippsachen beschränkt, wird aufgelassen, wenn sich nicht besonders dazu geeignete Zöglinge finden.

Die Wahl der Musikinstrumente bestimmen dieselben Rücksichten.

Vertheilung des Lehrstoffes der Schulgegenstände auf die einzelnen Classen.

Religionslehre.

1. Classe: Der Inhalt des kleinen Katechismus. Bruchstücke aus der Bibel.

2. Classe: Wiederholung des Katechismus. Wiederholung und Fortsetzung der Bibel.

3. Classe: Der Inhalt des grossen Katechismus. Das alte und neue Testament im geschichtlichen Zusammenhange. Erklärung der Evangelien.

4. Classe. Die Sittenlehre. Populäre Liturgik der katholischen Kirche. Das Wichtigste aus der Kirchengeschichte.

Deutsche Sprache.

1. Classe: Das Kennenlernen des lateinischen Alphabets in den Uncialen und kleinen Druckbuchstaben mittelst beweglicher tastbarer Formen und einer Fibel mit Hochdruck. Das Lautiren und das mechanische Lesen innerhalb der Grenzen einer Fibel. Denk- und Gedächtnissübungen an Sprüchen, Bibelstellen, Liedertexten und anderen kurzen Vers- und Prosadichtungen.

2. Classe: Richtiges Lesen und Fassen des Gelesenen. Sprachlehrliches innerhalb des ersten und theilweise des zweiten für die Hauptschulen vorgeschriebenen Sprach- und Lesebuches. Fortsetzung der Denk- und Gedächtnissübungen.

3. Classe: Richtiges Lesen, Nacherzählen und Vortragen. Sprachlehre innerhalb der Grenzen des zweiten und dritten Sprach- und Lesebuches für die Hauptschulen. Denk- und Gedächtnissübungen an passenden Musterstücken der Vers- und Prosadichtungen.

4. Classe: Das Gesamtgebäude der Sprachlehre mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung der Satzlehre und der darauf fussenden Zeichensetzung. Uebungen im schönen Vortrag an entsprechenden Musterstücken. Anleitung zur Abfassung von Geschäftsaufsätzen. Das Lesen der Braille'schen Punktschrift.

Schreiben.

1. und 2. Classe. Handübungen im Ziehen der Striche und des Ovals, im Bilden der Buchstaben und Ziffern bis zum Schreiben von Wörtern. Anleitung zum Schreiben oder eigentlich Drucken mit den Klein'schen Stacheltypen.

3. Classe: Fortübung des Vorstehenden.

4. Classe: Dasselbe, abwechselnd mit Uebungen in der Braille'schen Punktschrift.

Rechnen.

Unter Anwendung der entsprechenden Versinnlichungsmittel.

1. Classe: Zählen vorwärts und rückwärts, einfach und in Verbindung mit dem Zusetzen und Wegnehmen einzifferiger Zahlen. Kennenlernen der Ziffern an beweglichen tastbaren Zeichen und in einer Fibel mit Hochdruck. Zusammensetzen und Aussprechen zwei- und mehrzifferiger Zahlen. Addiren und Subtrahiren. Kleines Einmaleins, Kenntniss des Guldens und seiner Theilbeträge und der gewöhnlichsten Masse und Gewichte.

2. Classe: Fortübung des Vorstehenden. Grosses Einmaleins mit Factoren ein und zweizifferiger Zahlen bis zu 25. Multiplication und Division mit unbenannten und in leichten einfachen Beispielen mit benannten Zahlen. Beides als Kopfrechnen.

3. Classe: Fortsetzung des Kopfrechnens. Die Brüche mit Zuhilfenahme der plastisch dargestellten Einheit und ihrer aliquoten Theile. Die vier Species in benannten Zahlen als Kopfrechnen.

4. Classe: Fortübung des Vorstehenden und Ausdehnung des Kopfrechnens auf Beispiele der Regeldetri, der Zinsen- und Gesellschaftsrechnung.

Geometrie.

4. Classe: Das Wissenswürdigste und dem Blinden Zugängliche, an Wachsblechtafeln mit Griffel, Lineal, Zirkel, Winkelmesser, oder an erhabenen Linien, z. B. aus dünnen Wachststockfaden, an anderen tastbaren Figuren und geometrischen Körpern aus Holz oder Pappe entwickelt und geübt. Es umfasst die Kenntniss der geometrischen Objecte: Punkt, Linie, Winkel, ebene Figur, Körper, alles auf das Einfachste und Regelmässige beschränkt, nicht auf strengen Beweis, sondern

auf methodisch geleitete Anschauung der Gestaltungen, Beziehungen und Gesetze basirt.

Geographie.

3. Classe: Heimats- und -Vaterlandskunde, an tastbaren Karten auf synthetischem Wege gelehrt.

4. Classe: Allgemeine Geographie, an Reliefgloben und Reliefkarten auf analytischem Wege gelehrt.

Geschichte.

3. Classe: Geschichte des Vaterlandes in einem Abriss der wichtigsten, sittlich und patriotisch bildenden Momente in ihrem chronologischen Zusammenhange.

4. Classe: Weltgeschichte in einer gedrängten Uebersicht ihrer Hauptbegebenheiten im chronologischen und pragmatischen Zusammenhange. Aus der alten Geschichte ist die der Griechen und Römer, aus der mittleren und neueren die Geschichte Oesterreichs besonders hervorzuheben und als Hauptfaden in der Erzählung festzuhalten.

Naturgeschichte.

4. Classe: Uebersichtliche Kenntniss der wichtigsten und naheliegenden Gegenstände aus den drei Naturreichen, zum Theil an zugänglichen Naturgegenständen selbst, zum Theil an naturgetreuen Modellen in passenden, streng durchgeführten Grössenverhältnissen gelehrt.

Eine gute Vorbereitung hierzu, sowie zur weiter unten folgenden Technologie bietet das von Blindenlehrern so genannte Allerlei, eine in Behältnissen mit Fächern nach den Naturreichen und ihren für das gewöhnliche Leben wichtigsten Stoffen geordnete Waarensammlung zur Erlangung der Vorstellung und Kenntniss von allerlei Naturgegenständen mittelst des Tastsinnes, des Geruchs, des Geschmacks und des Gehörs, welche Sinne hierbei ihre Uebung und die bei dem Mangel des Gesichtes so nothwendige Ausbildung finden.

Naturlehre.

4. Classe. Begriff und Umfang der Naturlehre. Allgemeine Eigenschaften und Eintheilung der Körper. Massentheilchen. Aggregat. Krystall. Der Schall mit Rücksicht auf die musikalischen Töne. Der Magnetismus und die Electricität mit Bekanntgebung der technischen Anwendung der letzteren auf die Telegraphie. Wärme. Verdunstung, Wassermeteore. Allgemeine Begriffe von Gleichgewicht und Bewegung.

Technologie.

4. Classe: Das Wesentlichste oder ins alltägliche Leben Eingreifende, wie die Bekanntgebung der wichtigsten Werkzeuge und Maschinen, der Pflanzen- und Thierstoffe zu den Fabrikaten unserer gewöhnlichen Haushaltungs- oder Lebensbedürfnisse und der Bereitungsart derselben, z. B. des Zuckers, der Stärke, der Seife, des Bieres und anderer Producte der Gährung und trockenen Destillation, des Käses und anderer Nahrungsmittel.

Vorlesen.

Das Lesen hat die belehrende Unterhaltung zum Zwecke. Es theilt sich in die Lectüre religiösen Inhalts, welche zweimal wöchentlich vom Katecheten, und in die Lectüre weltlichen Inhalts, welche viermal wöchentlich von dem stipendirten Lehramtsandidaten gehalten wird. An der ersteren nehmen die Schüler aller Classen zusammen ohne Ausnahme Theil, an der letzteren mit Ausnahme der jüngsten, denen sie noch kein Interesse abgewinnt und wenig Nutzen gewährt.

Turnen.

Das Turnen zerfällt in das Freiturnen und in das Turnen auf Geräthen und ist ein für Knaben und Mädchen gesondertes.

Das Freiturnen der Knaben umfasst die für Blinde anwendbaren Uebungen am Platze und Bewegungen vom Orte,

welche die Turnkunst zur Stärkung der Muskeln, zur Förderung der Gelenkigkeit, der guten Haltung und der Gesundheit als zweckmässig anerkannt und in ihren Lehrplan aufgenommen hat.

Das Turnen auf Geräthen beschränkt sich auf den Barren, auf das Reck, auf Seil, Mast und Stange und auf die Leiter, auf denen Uebungen gemacht werden, welche Blinde ohne Gefahr für sich und Andere ausführen können.

Das Freiturnen der Mädchen besteht aus den entsprechenden Arm-, Fuss-, Kopf- und Rumpfbewegungen, die hauptsächlich auf die gesunde Entwicklung ihres Körpers abzielen und das Beugen, Spreizen, Heben, Schnellen, Stossen, Tactgehen, Tactlaufen, Hüpfen und Tanzschritte in sich begreifen. Das Turnen mit und auf Geräthen beschränkt sich auf Stäbe und Turnkugeln, auf die wagrechte und schiefe Leiter, auf Barren und Reck, auf welchem letzteren jedoch nur Uebungen gemacht werden, welche die Rücksicht auf die Kleidung der Mädchen und weiblicher Anstand zulassen.

Gesang.

Am Gesange nehmen alle Zöglinge Theil. Die jüngeren werden in der Classe der Anfänger, die älteren in der Classe der Fortschreitenden von besonderen Lehrern unterrichtet.

Bei diesem sowie beim Schulunterrichte sind beide Geschlechter, in eine Mädchen- und eine Knabengruppe gesondert, gegenwärtig; sie ergänzen sich bei dem Chorgesang und wirken belebend auf den Unterricht.

Lehrcurs für das Blindenlehramt.

Im Sinne der allerhöchsten Entschliessung vom 28. April 1846 wird den Seelsorge- und Lehramtscandidaten in einem besonderen Lehrcurs für das Blindenlehramt Gelegenheit geboten, sich die Methode des Blindenunterrichtes eigen zu machen.

Lehrkräfte.

Zur Besorgung des Schulunterrichtes in den vier Classen sind systemisirt: ein Director, ein Katechet, ein erster Lehrer, zugleich Rechnungsführer, ein zweiter Lehrer und ein Stipendist.

Die zwei Lehrer und der Stipendist müssen die Lehrbefähigung für Hauptschulen und gründliche musikalische Kenntnisse besitzen. Die Lehrer der ersten und zweiten Classe (der Stipendist und der zweite Lehrer) lehren mit Ausnahme der Religion alle Schulgegenstände der Classe und sind in diesem Sinne Classenlehrer.

In der dritten Classe ist der erste Lehrer, in der vierten der Director Hauptlehrer; es besteht jedoch in diesen Classen das Fachlehrersystem, und es haben sich der Director, der Katechet und der erste Lehrer nach ihrem Fachwissen und ihrer speciellen Lehrbefähigung an dem Unterrichte zu betheiligen, und zwar in der Regel so, dass der Director den philologisch-historischen, der Katechet den religiösen und naturwissenschaftlichen, der Lehrer und Rechnungsführer den mathematischen und technischen Unterricht besorgt. Die Zahl der von jedem derselben zu übernehmenden Lehrstunden wird nach Erforderniss von der k. k. Statthalterei bestimmt.

In dem Lehrerbildungscourse, sowie bei der mit demselben in natürliche Verbindung tretenden öffentlichen Wochenprüfung der blinden Zöglinge fungirt der Director als Hauptkraft und nimmt jene weiteren Kräfte zu Hilfe, deren er zu seiner Unterstützung bedarf.

Instructionsgemäss hält der Katechet wöchentlich 2, der Stipendist wöchentlich 4 Vorlesestunden.

Den Musikunterricht besorgen unter Mitwirkung der obigen Classenlehrer vier definitive Musiklehrer, deren einer Gesangs- und Clavierlehrer, der zweite Orchesterleiter und Violinlehrer, der dritte Lehrer des Orgelspiels und der Harmonielehre, der vierte Clavierlehrer ist.

Erfordert der Unterricht im Gesang und in den Orchesterinstrumenten eine Ausdehnung der Stundenzahl, so werden je nach Erforderniss Privatlehrer gegen ein mässiges Stundenhonorar für die Dauer des Bedürfnisses aufgenommen. Dasselbe geschieht beim Unterrichte im Zither- und Harfenspiel.

Den Turnunterricht gibt ein approbirter Turnlehrer. Der Stipendist des Institutes wird ihm als Hilfslehrer zur Unterstützung beigegeben, oder es wird diese nothwendige Unterstützung von einem auswärtigen Gehilfen gegen eine mässige Remuneration geleistet.

Der Unterricht in den Handarbeiten wird den blinden Mädchen von dem weiblichen Hauspersonale gegeben, und gehört zu dessen ordentlicher Dienstverpflichtung. Bei den Knaben ist der erste Aufseher zugleich Spinnmeister, der im Hause wohnende Institutsschuhmacher Schuhmachermeister, der Portiér Drechslermeister. Zu dem Unterrichte in den übrigen Arbeiten, sowie im Clavierstimmen werden je nach Erforderniss auswärtige Meister gegen ein angemessenes Monatshonorar für die Zeit des Bedarfes aufgenommen.

Die allerhöchste Entschliessung vom 26. October 1870 normirt die Besoldung des Hauptlehrpersonals des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien. In Folge derselben werden der Director, der Religions- und die Hauptlehrer nach dem Gesetze vom 9. April 1870, (R.-G.-Bl. Nr. 46), betreffend die Gehalte der Professoren an den aus Staatsmitteln erhaltenen Mittelschulen besoldet. Die übrigen Lehrkräfte werden auf Grund besonderer Bestimmungen nach der Art und Ausdehnung ihrer Leistungen honorirt, wie diess im III. Abschnitt, Seite 26—30 angegeben wurde.

Lehrmittel.

Da der Unterricht der Blinden grösstentheils auf dem Wege mündlicher Mittheilung vor sich geht, so hat der Schüler ausser der Fibel und dem Lesebuche im Reliefdruck in keinem Zweige des Schulunterrichtes ein Lehrbuch in der

Hand. Der Mund des geprüften und zum Unterrichte in Haupt- oder Bürgerschulen autorisirten Lehrers ist sein approbirtes Lehrbuch.

Zum Nachlesen neben dem Unterrichte dienen mehrere im Reliefdruck erschienene Bücher für Blinde, und zwar:

a) Erzeugnisse des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien aus früherer Zeit.

Katechismus. Schrifttexte aus dem grossen Katechismus. Leben Jesu. Evangelien. Biblische Sprüche. Gebete, Gebote und Gesänge. Moralische Sätze zu Leseübungen für die grösseren Zöglinge. Erklärung verschiedener Wörter nach ihren vielseitigen Bedeutungen. Wörterbuch gleich und ähnlich lautender Wörter. Tabellen zur Weltgeschichte. Reihenfolge der römisch-deutschen Kaiser. Wahlsprüche derselben. Roon, A. v.; Mehreres aus der physischen Geographie. Naturgeschichte. Erinnerungen an nützliche Gegenstände.

b) Reliefdruck von A. Eurich in Wien und Linz.

Annegarn's Weltgeschichte. Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments von Dr. J. Schuster.

c) Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Doležálek, A. J., Immerwährender Kalender für Blinde. 1847. Entlicher, F., Fibel und Lesebuch für Blinde.

d) Druck der Blindenanstalt zu Illzach auf Kosten der württembergischen Bibelgesellschaft zu Stuttgart.

Die heilige Schrift für Blinde.

e) Druck des kgl. Blindeninstitutes in Berlin.

Rösner, F., Fibel und Lesebuch für Blindenanstalten.

f) Druck des Blindeninstitutes zu Philadelphia.

Schmid Christoph: Die Ostereier, eine Erzählung.

Weiter sind folgende Lehrmittel im Gebrauche:

a) Für den Sprachunterricht: Buchstabenformen aus Holz, Pappe, Metall oder einer festen Masse aus Wienerweiss, Leim und Terpentin, erstere in Wien (die Metallbuchstaben von dem Fabrikanten Michael Winkler), letztere in Brünn (von dem Blindenlehrer Johann Schwarz) erzeugt. Setzkasten mit

mehrfachem Alphabet beweglicher Buchstaben zum Zusammen-
setzen von Silben, Wörtern und Sätzen behufs orthographischer
und anderer grammatischen Uebungen, in Wien und Brünn
erzeugt.

b) Für das Schreiben 1. der Flachschrift in lateinischen
Buchstaben: Schiefertafeln mit fühlbaren Linien, dazu Schiefer-
griffel oder Kreidestifte. Hölzerne Tafeln mit tastbaren Linien und
einer beweglichen Leiste am linken Rande zum Festhalten des
Papiers, worauf mit Bleistift geschrieben wird. Die Hebold'sche
Schreibtafel mit Gitterlineal und Griffel mit Stahlstift. Schreib-
apparat von dem Kopenhagener Blindenlehrer Guldberg.

2. Der tastbaren Schrift in lateinischen Buchstaben: Johann
Wilh. Klein's Druck-Schreibapparat mit Stacheltypen, von
Wien aus in alle Welt gegangen.

3. Der tastbaren arbiträren Punktschrift: Schreibapparate
von L. Braille und W. B. Wait, der eine aus dem Pariser,
der andere aus dem New-Yorker Blindeninstitute ausgegangen.

c) Für das Rechnen: Die Zifferzeichen des Setz- oder
Lesekastens und des Klein'schen Schreibapparates. Ferner,
ausser den gewöhnlichen Hilfsmitteln zur Versinnlichung der
Zahlenunterschiede durch Gegenstände der nächsten Umgebung
und aus dem Kenntnisskreis der Blinden, die Vorrichtungen
mit Zählkugeln, Theilungsstäbe, Rechenkasten mit durch-
löcherter Deckel und gestielten Ziffern oder einfachen Kuppen
u. dgl.

d) Für Geometrie: Wachstockfaden zur Herstellung tast-
barer planimetrischer Figuren. Die Hebold'sche Scheibe mit
Randeinschnitten, einer mit Messingknöpfen auf derselben aus-
gesteckten Kreislinie und einem Bindfaden zur Ziehung von
Linien zu geometrischen Figuren (Berlin und Barby). Geome-
trische Körper aus Pappe und Holz (Wien).

e) Für Geographie: Freisauff, F. v., Ektypographischer
Schulatlas, Wien, Schräml. Glözl's Schulkarten der Sehenden,
mittels fester Masse ektypographisch hergestellt in Wien.
Ravenstein, A., Relief-Atlas (Frankfurt am Main, Dendorf).

Kummer's Planireliefkarten (Berlin). Die bei E. Schotte in Berlin aus Steinpappe erzeugten leichten Reliefgloben, die ebendasselbst verfertigten leichten und dauerhaften Reliefkarten und die sehr künstlich construirten Tellurien und Lunarien. Magnetnadel für Blinde und Compass (Wien, Lenoir).

f) Für Naturgeschichte: Frische Pflanzen und Pflanzentheile aus der nächsten Umgebung; Blattformen, tastbar dargestellt; andere Gegenstände des Pflanzenreiches, ektypographisch dargestellt; das sogenannte „Allerlei“ für Blinde; Krystalle, Mineralien, Thiermodelle.

g) Für Naturlehre: Thermometer, Hebel, Wage, Wellrad, Rolle, Flaschenzug, Schraube, Pendel, Barometer, Galaktometer, Blasebalg, Pumpe, Pfeife, Magnet, Elektrisirmaschine mit entsprechenden Zuthaten, Volta'sche Säule, Morse'scher Telegraphenapparat mit Smee'scher Batterie, sämmtlich Wiener Erzeugnisse.

h) Für Turnen: Die für Blinde verwendbaren Geräthe nach den Entwürfen und Zeichnungen des Wiener Turnlehrers Franz Wostry: Barren, Reck, Leiter- und Klettergerüst mit Seil, Stange und Mast, ferner Rundlauf, Stäbe, Hanteln, Zugseil, Springschnur.

i) Für den Musikunterricht: Relief-Notenschule nach dem Notensystem für Sehende (Wien). Neueste Noten-Lese- und Schreibmethode mit Anwendung der Klein'schen Stacheltypen, von dem blinden Kammervirtuosen in Wien, Joseph Labor. Musikinstrumente: Claviere, Orgel, Pedal-Harmonium; Streich-Instrumente (K. S. Schmidt in Wien), Holz-Blaseinstrumente (L. Uhlmann, St. Koch, J. Ziegler in Wien), Blech-Blasinstrumente (L. Uhlmann in Wien), Zithern (A. Kiendl in Wien), Harfen (Franz Brunner in Wien).

k) Für den Unterricht in Handarbeiten: Die zu den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten, ferner zu den Flecht- und Klöppelarbeiten, zur Bürstenbinderei, Drechslerei und

Seilerei nöthigen Werkzeuge und Apparate der Sehenden (sämmtlich Wiener Erzeugnisse). Zum Clavierstimmen: Modelle der einzelnen Bestandtheile des Claviers, wie des Gerüstes zum Saitenaufziehen, des Modelles der Wiener und der englischen Flügelmechanik, der englischen Mechanik des Pianino etc., von Joseph Promberger in Wien.

Berichtigung.

In dem Verzeichniss der preussischen Blindenanstalten auf Seite 9 ist die zu Wollstein, die nach Bromberg verlegt wurde, wegzulassen.

Dr. B. Joy Jeffries.

DIE

28

BLINDEN - BILDUNGSANSTALTEN

DEREN

BAU, EINRICHTUNG UND THÄTIGKEIT.

VON

M. PABLASEK

DIRECTOR DES K. K. BLINDEN-ERZIEHUNGSMUSEUMS IN WIEN.

WIEN 1876.

ALFRED HÖLDER

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Die Fürsorge für die Blinden **von der Wiege bis zum Grabe.**

Die Erziehung, der Unterricht, die Beschäftigung und Versorgung derselben, vom rationellen, humanen und staatsrechtlichen Standpunkte beleuchtet.

Von **M. Pablasek**,

Director des k. k. Blinden-Instituts, em. Oberrealschul-Director u. s. w.

1867. gr. 8. Preis 1 fl. 50 kr. — 3 M.

Ferner von demselben Verfasser:

Das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Geschichte, Chronik und Statistik.

1864. 8. Preis 60 kr. — 1 M. 20 Pf.

Johann Wilhelm Klein.

Ein Vortrag zu dessen hundertjähriger Jubelfeier, gehalten im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien am 11. April 1865.

Deutsche Poetik.

Mit einer Auswahl von Musterstücken zur Uebung des mündlichen Vortrags.

3. Aufl. 8. Preis 1 fl. 50 kr. — 3 M.

Der Kindergarten.

Theoretisch-praktisches Handbuch

von

A. S. Fischer

Director der ersten Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen in Wien.

Mit 2 Holzschnitten und 19 lithographirten Tafeln.

1873. gr. 8. fl. 1.80 — 3 M. 60 Pf.

Statistische Monatschrift,

herausgegeben vom Bureau

der k. k. statistischen Central-Commission in Wien.

I. Jahrgang.

Das immer mächtiger sich entfaltende Leben stellt an die Statistik Anforderungen, wie nie zuvor. Nicht schnell genug können die Ergebnisse aller Zweige des Staats- und Volkslebens zu allgemeiner Kenntniss gebracht werden, um auf Grundlage des Bestehenden den Massstab zu weiterer Entwicklung zu gewinnen.

Die amtliche Statistik Oesterreichs war von jeher beflissen, dieser Aufgabe nach Kräften zu entsprechen. Je mehr sich aber das Bedürfniss fühlbar machte, die Kenntniss der gewonnenen Beobachtungen in weiten Kreisen zu verbreiten, um so klarer zeigte es sich, dass es an einem geeigneten Organe dazu fehle.

Es werden deshalb die bisher in zwangslosen Heften herausgegebenen „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ in eine regelmässig erscheinende statistische Monatschrift umgestaltet, welche neben wissenschaftlichen Abhandlungen besonders die Ergebnisse der jüngsten Zeit und die einschlägige Literatur berücksichtigen wird.

Bei der Wichtigkeit, welche heutzutage die statistische Wissenschaft für alle Zweige des öffentlichen Lebens erlangt hat, bei dem steigenden und rasch sich ausbreitenden Interesse an derselben muss eine Zeitschrift wie die vorstehende, welche die Resultate der neuesten statistischen Forschungen jederzeit schnell weiten Kreisen zugänglich machen wird, nicht nur von Fachmännern, sondern auch im grossen Publicum, besonders aber vom Handelsstande mit Freuden begrüsst werden.

Pünktliches Erscheinen und die regelmässige Publication der neuesten Daten und Beobachtungen werden die Statistische Monatschrift besonders für Gross-Industrielle, Eisenbahnverwaltungen, Actiengesellschaften jeden Genres, Sparcassen, Mittelschulen, für Handelskammern, Gewerbevereine, Stadtgemeinde-Vorstände werthvoll machen und ihr zahlreiche Freunde erwerben.

Der Preis eines Jahrganges von 12 Monatsheften ist fl. 4.80 ö. W. = 9.60 Reichsmark; alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Universitäts-Buchhändler

Rothenthurmstrasse 15.

Volksbildung und Schulwesen.

Herausgegeben von Professor Dr. **Alois Egger**,

Reichsrathsabgeordneter.

Unter diesem gemeinsamen Titel wird eine Reihe von Schriften erscheinen, welche Angelegenheiten der Bildung und Schule in solcher Weise behandeln, dass sie im gebildeten Publicum allgemeine Verbreitung finden können. Jedes Heft wird wenigstens zwei Bogen umfassen und den Umfang von sechs solchen nicht überschreiten. Das Erscheinen ist an eine Periodicität nicht gebunden.

Bisher erschienen:

I. Heft: Industrie und Schule in Oesterreich. Eine culturpolitische Studie von Dr. **Alois Egger**. Preis 45 kr. — 90 Pf.

II. Heft: Die pädagogische Hochschule von Dr. G. A. **Lindner**.

Preis 40 kr. — 80 Pf.

III. Heft: Ein österreichisches Schulmuseum. Von Dr. **Alois Egger**.

Preis 30 kr. — 60 Pf.

IV. Heft: Religiöse Uebungen in der Schule von Prof. **Heinrich Röck**.

Preis 45 kr. — 90 Pf.

V. Heft: Die Fachbildung und Prüfung der Lehramtscandidaten für Mittelschulen von Dr. **Mathias Wretschko**. Preis 45 kr. — 90 Pf.

VI. Heft: Zur Geschichte der österreichischen Schulreform von einem Tiroler Schulmann. Preis 60 kr. — 1 M. 20 Pf.

Bericht

über österr. Unterrichtswesen.

Aus Anlass der Weltausstellung 1873 herausgegeben von der Commission für die Collectiv-Ausstellung des österreich. Unterrichts-Ministeriums.

I. Theil. Geschichte, Organisation und Statistik des österr. Unterrichtswesens

von Dr. **Adolf Ficker**.

Mit statistischen Tabellen von **Gustav Schimmer**.

1873. Lex. 8. 2 Bde. und 30 artistische Beilagen in Enveloppe fl. 5. — 10 M.

I. Band (1 Karte in Farbendruck apart): fl. 2. — 4 M.

II. Theil nebst Anhang: Schwab, die österr. Muster Schule und 1 Karte in Farbendruck, sowie 30 artistische Beilagen in Enveloppe apart: fl. 3. — 6 M.

Bibliothek für die Jugend.

Nach pädagogischen Grundsätzen herausgegeben

von S. Heller.

Director des Blindeninstitutes auf der Hohen Warte.

Bisher erschienen:

Nr. I. Zweite Stufe. 1. Bändchen. Nr. II. Dritte Stufe. 2. Bändchen.

Jedes Bändchen cart. 45 kr.

Das 3 und 4. Bändchen sind unter der Presse.

Diese „**Bibliothek z. belehrenden Unterhaltung**“ ist die einzige unter den bisher erschienenen Sammlungen von Jugendschriften, welche nach pädagogischen Grundsätzen verfasst und deshalb vorzugsweise geeignet ist, das Lesebedürfniss des Kindes zu befriedigen, dessen Verstand und Gemüth zu entwickeln. Dieselbe stellt ein systematisch angeordnetes Ganzes dar, welches in vier dem Alter und der geistigen Entwicklung der jugendlichen Leser entsprechende Stufen eingetheilt ist, von welcher jedoch jedes Bandchen einzeln abgegeben wird.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Universitäts-Buchhändler

Rothenthurmstrasse 15.

~~~~~  
DRUCK VON J. C. FISCHER & COMP. WIEN.  
~~~~~


28.Rb.3.

Die Blinden-Bildungsanstalten d1876

Countway Library

BEU7550



3 2044 046 041 232

28.Rb.3.

Die Blinden-Bildungsanstalten d1676

Countway Library

BEU7550



3 2044 046 041 232